

4. Bibliographie der Schriften

August Hermann Franckes wichtigste pädagogische Schriften. Herausgegeben und mit einer Einleitung versehen von Johannes Gansen. Zweite Auflage, ...

Francke, August Hermann

Paderborn, 1905

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)



1:
9

20a
B8

Sammlung

deutscher pädagogischer Schriften

aus dem Jahre 1891

von dem Herausgeber, Dr. J. J. Schöler

Verlag

Dr. J. J. Schöler

Dr. J. J. Schöler

1891

Verlag

deutscher pädagogischer Schriften

Verlag

Dr. J. J. Schöler

1891

Sammlung
der
bedeutendsten pädagogischen Schriften
aus alter und neuer Zeit.

Mit Biographien, Erläuterungen und erklärenden Anmerkungen

herausgegeben

von

Dr. J. Ganssen,

Dr. A. Keller,

weil. Regier.- u. Schul-Rat in Aachen, Stadtpfarrer u. Geißl. Rat zu Wiesbaden,

Dr. Bernh. Schulz,

Geh. Regierungs- u. Schul-Rat in Münster.

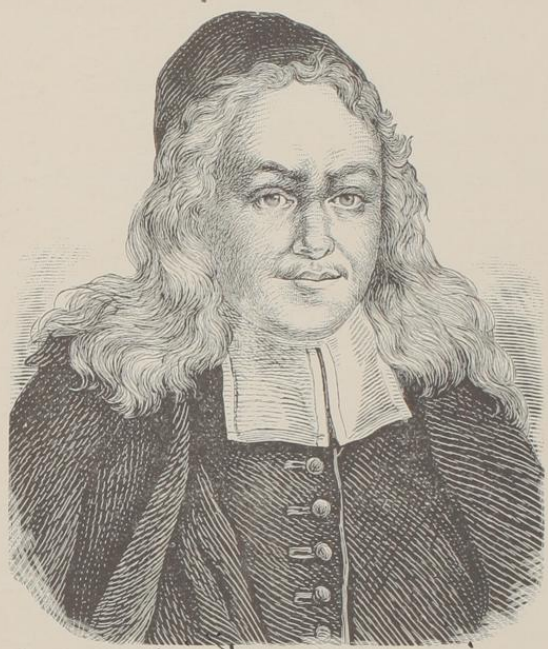
8. Band:

August Hermann Franke's
wichtigste pädagogische Schriften.



Paderborn.

Druck und Verlag von Ferdinand Schöningh.
1905.



August Hermann Francke.

220
B 8
August Hermann Franckes

wichtigste pädagogische Schriften.

Herausgegeben und mit einer Einleitung versehen

von

Dr. Johannes Ganjen.

Zweite Auflage,

bearbeitet von

Dr. Kreisel,

Seminardekan.

Mit dem Bildnisse August Hermann Franckes.

Paderborn.

Druck und Verlag von Ferdinand Schöningh.

1905.

Einleitung.¹

I.

Keine leichte Aufgabe ist es, in wenigen Zügen das vielseitige und großartige Lebensbild Franckes zu zeichnen, das mehr als manches andre zu einer ausführlichen und quellenmäßigen Darstellung geeignet und einer solchen würdig wäre. Fast unmöglich scheint es, in den beschränkten Zeilen, die an dieser Stelle dazu verfügbar sind, allen Seiten dieses merkwürdigen Mannes und allen seinen Zielen und Bestrebungen gerecht zu werden. Es ist eine Gestalt, die sich nicht leicht in einen engen Rahmen fassen läßt: Weit hinausragend über das gewöhnliche Maß und Urteil des Menschen, ist er durchaus eigenartig, manchmal schwer zu erfassen, aber niemals kleinlich und niedrig, ein Mann, der mit einem Herzen voll Liebe einen selten scharfen Verstand verbindet, der in seinen weitausehenden idealen Plänen niemals das praktisch Erreichbare und

¹ Benutzte Schriften: Aug. Hermann Franckes Öffentliches Zeugnis vom Werk, Wort und Dienst Gottes. Halle 1702. — Niemeier, Vollständige Nachricht von der gegenwärtigen Einrichtung des Königl. Pädagogiums zu Halle. Halle 1796. — Desselben Grundsätze der Erziehung und des Unterrichtes. Halle 1825. — Schulze, Knapp und Niemeier, Franckens Stiftungen. Eine Zeitschrift zum Besten vaterloser Kinder. Halle 1792—96. — Kramer G., Beiträge zur Geschichte A. H. Franckes. Halle 1861. — Desselben A. H. Francke, Ein Lebensbild, Halle 1880—82. — Ritichl, Geschichte des Pietismus, Bonn 1882—84. — Stein Armin, A. H. Francke, Zeit- und Lebensbild aus der Periode des deutschen Pietismus, Halle 1886. — Die Stiftungen A. H. Franckes in Halle, Festschrift zur 2. Säkularfeier seines Geburtstages, Halle 1863. — Richter Karl, A. H. Francke, Schriften über Erziehung und Unterricht, Leipzig (ohne Jahreszahl). — Cramer, A. H. Franckes Pädagogische Schriften, Langensalza 1885. — Fries, A. H. Franckes Großer Aufsatz, Halle 1894.

praktisch Zweckmäßige aus dem Auge verliert, ein Freund beschaulicher Studien und doch ein stets kampfbereiter, waffenfreudiger, bis zur Rücksichtslosigkeit scharfer Feind seiner Gegner. So ist er ein Meß- und Eckstein in dem bewegten Leben seiner Zeit geworden als Gelehrter, als Seelsorger, als Erzieher, als Kenner der Menschen und des Volkes, ein Vater seines Hauses und der treue Freund seiner Freunde, allen voranleuchtend durch das eigne Beispiel. Herr des Wortes in seltner Maße, ausgerüstet mit einer so gewinnenden wie ausdrucksvollen Persönlichkeit, zwingt er alle, die ihm begegnen, in den Bann seines Einflusses, begeisterte Liebe oder entschiedne Feindschaft hervorruhend. Wen er aber für sich und seine Gedanken einmal gewonnen hatte, den ließ die Macht seines persönlichen Umganges nicht mehr los. Eine Pädagogenschule im strengen Sinne dieses Wortes hat er nicht gestiftet, ein eigentliches, förmliches Erziehungssystem nicht aufgeschrieben; gleichwohl hat er auf die Entwicklung des Volksschulwesens und der Lehrerbildung wie auf die Ausgestaltung der Erziehungslehre im christlich-gläubigen und menschenfreundlichen Sinne bis auf den heutigen Tag gestaltend eingewirkt. Aber weit größer und umfassender war der Einfluß, den er durch sein gesamtes Leben und Wirken zunächst auf den weiten Kreis seiner evangelischen Glaubensgenossen und weiterhin auf die Kultur seines ganzen Zeitalters ausgeübt hat durch die ideale Verkörperung selbstlosen und sozialen Wirkens für die Ärmsten unter den Armen, in einer Zeit, wo unser Vaterland und Volk unter den verheerenden Wirkungen eines entsetzlichen Krieges gebrochen daniederlagen.

Francke entstammte einer angesehenen Beamtenfamilie. Sein Vater, Dr. Johannes Francke, war Syndikus des Fürstentums Rakeburg gewesen, hatte dann als hochangesehener Rechtsanwalt in Lübeck gelebt, war von hier 1666 von Herzog Ernst dem Frommen als Hof- und Justizrat nach Gotha berufen und dort mit der Oberleitung des Kirchen- und Schulwesens betraut worden. In Lübeck hatte er sich mit der Tochter des dortigen Rathsherrn und ältesten Bürgermeisters David Gloxin vermählt. Aus dieser kinderreichen Ehe wurde am 22. März 1663 August Hermann Francke geboren. Der tiefreligiösen väterlichen Erziehung genoß Francke nicht lange, indem er schon in seinem siebenten Lebensjahre den Tod seines Vaters beweinen mußte;

aber die gottesfürchtige und tatkräftige Mutter führte ihr Hauswesen und die Erziehung ihrer Kinder im Geiste des Vaters fort, unterstützt von ihrem ältesten Sohne David Balthasar, der beim Tode des Vaters 18 Jahre alt war. Für den hochbegabten und feurigen, aber auch ehrgeizigen und hochfliegenden Geist August Hermanns war es ein besondres Glück, eines- teils, daß er seine Ausbildung genoß auf der Schule zu Gotha, deren Ruhm und Erfolg durch die treue Fürsorge des Herzogs Ernst des Frommen damals alle andern Schulen in Deutsch- land überstrahlte; andernteils, daß ihn der fromme und prak- tische Sinn der Mutter von früh auf an Selbstprüfung und Selbstzucht gewöhnte. Mit vierzehn Jahren bereits verließ er die oberste Klasse des gothaischen Gymnasiums, mit der völligen wissenschaftlichen Reife zum akademischen Studium ausgerüstet; aber noch zwei volle Jahre mußte er warten, im mütterlichen Hause und unter mütterlicher Obhut sich fleißigen Privatstudien widmen, erst seinen Körper und seinen Charakter festigen, ehe es ihm gestattet wurde, die Universität zu besuchen. Mit großen Plänen und großen Hoffnungen bezog er 1679 die Universität Erfurt, ging von dort noch in demselben Jahre nach Kiel. Hier wurde ihm nämlich der Genuß einer von mütterlicher Seite stammenden bedeutenden Familienstiftung zuteil, die ihn in den Stand setzte, ganz nach seinen eignen Plänen seine Studien einzurichten. Da ist es nun merkwürdig, wie sein wissensdurstiger Geist sich nicht an ein beschränktes Fachstudium band, sondern neben den theologischen Fächern höchst eifrig Sprachen und Literatur, Philosophie und Naturwissenschaften trieb. Von Natur aus, ähnlich wie Goethe, mit einer seltenen Sprachbegabung ausgerüstet, lernte er außer den alten Sprachen bald und leicht das Französische, Englische, Holländische, Ita- lienische mündlich und schriftlich beherrschen. Die philosophischen Studien schulten seinen ohnehin logisch beanlagten Geist und machten ihn selbst zeit lebens zu einem scharfsinnigen Denker und höchst gewandten Dialektiker. Um auch des Hebräischen völlig Meister zu werden, ging er von Kiel nach Hamburg;

Anmerkung. Franke selbst hat über seine Vorfahren, seine Jugend und seine erste Wirksamkeit in Halle eine Reihe handschriftlicher Aufzeich- nungen (4) hinterlassen, zuerst veröffentlicht in Kramers Beiträgen, Seite 1—79 und 153—192.

ein zweimonatiger Unterricht bei dem jüdischen Gelehrten Esra Czard genügte seiner leichten Auffassungsgabe, und da er einmal Gelerntes stets selbst zu üben und zu vervollkommen bestrebt war, so wurde er gar bald auch einer der feinsten Kenner und der gesuchtesten Lehrer der hebräischen Sprache. Nach einem weitem anderthalbjährigen, den fleißigsten Studien gewidmeten Aufenthalte im elterlichen Hause zu Gotha ging Francke 1684 nach Leipzig, erwarb dort im folgenden Jahre die Würde eines *magistri artium liberalium* und ließ sich auf Grund einer Disputation über die Grammatik der hebräischen Sprache als Privatdozent daselbst nieder. Gar bald bewies er die Gabe, wie es in seiner Art lag, seine wissenschaftlichen Erfahrungen praktisch zu machen, indem er nämlich in dem sogenannten *collegium philobiblicum* den Versuch einer wissenschaftlich-praktischen Bibelforschung und Bibelauslegung unternahm. „In einem Gespräche mit einem andern Privatdozenten fielen beide auf den Gedanken, ob es nicht sehr vorteilhaft sein dürfte, wenn die biblischen Schriften mehr als gewöhnlich geschätzt, in den Grundsprachen studiert und dann nach einer richtigen Auslegung des Sinnes praktisch angewandt würden. Dies wäre unstreitig eine bessere Vorübung zu dem Unterrichte des Volkes als alle dogmatischen Spitzfindigkeiten und alle Versuche, durch eine gesuchte Redekunst auf die Gemüther zu wirken. Selbst Dozenten hätten Ursache, sich hierin untereinander noch mehr zu üben, um ihre Theologie der Bibel näher zu bringen.“ Es war Franckes Sache nicht, mit einem Plane, den er einmal als gut und ausführbar erkannt hatte, zu zögern; er setzte die Absicht gleich in die Tat um und eröffnete bereits am nächstfolgenden Sonntage nach der Nachmittagspredigt den neuen Unterricht. Die Zahl der ordentlichen Mitglieder war auf zwölf beschränkt, aber von vornherein stellte sich ein großer Zulauf aus der Zahl der Studierenden ein. Es wurde je ein Kapitel aus dem Alten und dem Neuen Testamente zuerst philologisch erklärt und dann praktisch angewandt. Anfangs nahmen nur acht junge Dozenten, unter ihnen Francke an erster Stelle, diese Übungen selbst vor. Francke sagt in seinen Aufzeichnungen¹: „Ich kann versichern, daß ich solches *collegium* für das nützlichste und beste rechnen muß,

¹ Kramer, Beiträge, S. 42.

welches ich je auf Universitäten gehalten, wenn ich den Nutzen ansehe, welcher mir daraus erwachsen, da ich zwar vorher auch die Bibel fleißig studiert, aber mehr um die Schale, als um den Kern und die Sache selbst bekümmert gewesen.“

Diese Übungen wurden für Francés inneres religiöses Leben selbst von ausschlaggebender Bedeutung.

„Meine Theologie, so urteilt er über seinen religiösen Standpunkt in jener Zeit, faßte ich in den Kopf und nicht ins Herz; sie war mehr eine tote Wissenschaft als eine lebendige Erkenntnis. Ja, ich hatte keine andre Vorstellung vom theologischen Studium, als daß es darin bestehe, daß man die theologischen Kollegien und Bücher wohl im Kopfe hätte und davon gelehrt reden könne . . . Meine Intention war, ein vornehmer und gelehrter Mann zu werden; reich zu werden und in guten Tagen zu leben, wäre mir auch nicht unangenehm gewesen . . . In Summa: Ich war innerlich und äußerlich ein Weltmensch . . .; denn ich liebte die Welt, und die Welt liebte mich. Ich bin frei von Verfolgungen gewesen; . . . Doch hat solcher Friede mit der Welt meinem Herzen keine Ruhe bringen können . . .“

So mußte ich gleichsam aufs neue den Anfang machen, ein Christ zu werden.“

In Leipzig ereignete sich noch ein merkwürdiger Vorfall, der hier nicht ohne Erwähnung bleiben darf, weil er für die wissenschaftliche Unbefangtheit und Wahrheitsliebe Francés ein beredtes Zeugnis ablegt. Damals machten die theologischen Schriften eines spanischen Priesters, Molinos, viel von sich reden¹.

¹ Michael von Molinos, der Urheber des sogenannten Quietismus. Geboren 1640 (oder 1627) in Aragonien und zum Priester geweiht, verlebte er die größere Hälfte seines Lebens in Rom, wo er lange als angesehenener Gewissensrat sehr gesucht war. 1675 gab er sein berühmtestes Buch Guide spirituale (Geistlicher Begleiter) heraus, das bald in viele Sprachen übersetzt wurde. Der Grundgedanke dieses Buches und der quietistischen Auffassung überhaupt ist der: „Die höhere Vollkommenheit besteht in der gänzlichen Zurückgezogenheit der Seele auf sich selbst, in der Abgeschlossenheit des Herzens und Gemüts von allen Dingen, in innerlicher Abtötung, steter Andacht und Einkehr in sich selbst.“ Erst nach Jahren wurde die Gefährlichkeit und Unrichtigkeit dieser Gedanken erkannt. Dann aber wurden 68 aus dem genannten Buche und aus Briefen des Molinos gezogene Sätze vom Papste verdammt (1688). Vgl. Becker und Welte, Kirchenlexikon.

Einige mißverstandne Behauptungen von ihm wurden von einem jungen Leipziger Gelehrten in einer Disputation heftig angegriffen, obwohl der Angreifer nach eigenem Geständnisse die Schriften des Molinos gar nicht selbst gelesen hatte. Das empörte das menschliche und das wissenschaftliche Wahrheitsgefühl Franckes. In sehr kurzer Zeit hatte er zwei Schriften des Molinos (Geistlicher Wegweiser und Von der täglichen Vereinigung) aus dem Italienischen ins Lateinische übersetzt und mit Erläuterungen veröffentlicht (1687). Man griff ihn deshalb heftig an, weil er die Sätze eines katholischen Theologen vertrete und zu billigen scheine; Francke antwortete in einer Flugschrift: „Notgedrungene Antwort des Magisters A. H. Francke auf den bösen Leumund etlicher Widersacher, als wollte er zu der katholischen Kirche übertreten“ in würdiger Weise und wiederholt in seinen spätern Aufzeichnungen ungefähr dieselben Worte: „Da . . . ich niemals weder besonders, noch öffentlich gesagt, daß ich alles, was im Molinos stehet, billigen oder behaupten könne, sondern vielmehr geraten, die H. Schrift und andre zur Erbauung durch einen lautern Grund der H. Schrift führende Schriften zu lesen. Dabei ich aber nicht leugne, daß mir allezeit sehr mißfallen, daß viele so blind über diesen Autoren hergefallen und ihn verdammet, darinnen sie ihn nicht verstanden, ja nicht einmal gelesen, und ihm daher opinionones beigemessen, die dem Autori wohl lebenslang nicht in den Sinn kommen, ja daß ich auch im Gegenteil wohl gesagt, daß viel Nützlichendes und zur Erbauung höchst Verträgliches in dem Buche enthalten, welches ich in Ewigkeit nicht verwerfen oder verdammen könnte. Denn man ja die Wahrheit allezeit lieben soll, sie finde sich bei einem Freunde oder Feinde; ja man soll alles prüfen und das Beste behalten. I. Theß. 5.“ Francke zeigte sich also schon damals an vielseitiger Bildung wie an Charakter den meisten damals an Zeitgenossen und allen seinen Gegnern überlegen.

Zimmerhin machten diese Angriffe es für Francke wünschenswert, Leipzig für einige Zeit zu verlassen; zugleich hatte er mehr denn je den Drang, sich weiterzubilden, und endlich fühlte er selbst, daß er seinen wahren Beruf noch nicht gefunden, seine ganze Kraft noch nicht entfaltet habe. Das wurde ihm gerade damals möglich durch das Angebot, die früher erwähnte

Familienstiftung ihm abermals zuzuwenden. Er ging (1687) auf den Wunsch seines Oheims Dr. Gloxin nach Lüneburg, wohnte daselbst im Hause des Superintendenten Sandhagen und lernte im täglichen Umgange mit diesem, der als theologischer Schriftsteller wie als praktischer Seelsorger gleichbegründetes Ansehen genoß. Da stürmten zuerst quälende Zweifel an dem Glauben und an der eignen Seele auf ihn ein; . . . „Denn ich glaubte, erzählte er selbst, auch keinen Gott im Himmel mehr, und damit war alles aus. Es war bei mir nicht etwa eine solche Ruchlosigkeit . . . Wie gerne hätte ich alles geglaubt, aber ich konnte nicht.“ Er überwand diese Zweifel in schwerem aber siegreichem Kampfe und durfte nun von sich sagen: „. . . Von der Zeit her hat es mit meinem Christentum einen Bestand gehabt, und von da an ist mir's leicht worden, zu verleugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüfte und züchtig, gerecht und gottselig zu leben in dieser Welt, von da an habe ich mich beständig zu Gott gehalten, Beförderung, Ehre und Ansehen für der Welt, Reichtum und gute Tage und äußerliche weltliche Ergötzlichkeit für nichts geachtet, und da ich vorhin nur einen Gözen aus der Gelehrsamkeit gemacht, sahe ich nun, daß Glaube wie ein Sensforn mehr gelte als hundert Säcke voll Gelehrsamkeit.“ So konnte er in der Tat Lüneburg als seine zweite Geburtsstadt bezeichnen. Gerade aber, als Francke sich so zur Selbstklarheit und Wahrheit durchgerungen hatte, geschah es, daß er in persönliche nahe Berührung trat mit einem Manne, dessen Einfluß ihn in der eingeschlagenen Richtung bestärkte und festhielt, mit Spener. Von Lüneburg aus wandte Francke sich zunächst noch nach Hamburg; dort war 1684 die erste Armenschule gegründet worden, die ein hervorragender Anhänger Speners, Johann Winkler, Pastor an St. Michaelis, leitete. Auch Francke widmete sich hier, ohne indessen eine eigentliche Schule zu gründen, mehrere Monate lang dem Unterrichte von Kindern ganz jugendlichen Alters, lernte Winkler selbst und seine Ansichten und Erfahrungen kennen und beurteilen. Dann entschied er sich dafür, wieder nach Leipzig zurückzukehren. Ehe er sich aber dauernd dort niederließ, reiste er auf einige Zeit nach Dresden zu Philipp Jakob Spener, dem Stifter und Haupte der sogenannten Pietisten (1689).

Die Dürre des religiösen Lebens, wie sie zu Ende des 16. Jahrhunderts im katholischen wie im protestantischen Deutschland mehr und mehr um sich gegriffen hatte, war auch nach den entsetzlichen Leiden des dreißigjährigen Krieges nicht geschwunden. Wohl aber hatte unter dem ungeheuren Drucke der schweren Zeit in weiten Kreisen sich geltend gemacht ein tiefes Bedürfnis nach innerer Erfassung des christlichen Lebens, nach dem trostverheißenden und trostspendenden Inhalte der christlichen Heilslehren. Dem gegenüber dauerte aber die theologische Bekämpfung, die gegenseitige Verfeinerung und Verfolgung der verschiednen Religionsparteien untereinander fort. Mit demselben Eifer, mit dem der Streit zwischen Katholiken und Protestanten geführt wurde, ja vielleicht mit noch heftigerem Feuer entbrannte stets aufs neue der unveröhnliche Gegensatz zwischen den einzelnen Richtungen des Protestantismus selbst. „Die Mehrzahl der Universitäten war zu Tummelplätzen orthodoxer Beschränktheit, pedantischer Buchstabengelehrtheit und scholastischer Spitzfindigkeiten ausgeartet.“¹ In der Betonung „der schulmäßigen Trockenheit aller religiösen Erkenntnis“² war den gelehrten Theologen lutherischen wie reformierten Bekenntnisses die Fühlung mit dem Volke und seinen Bedürfnissen verloren gegangen, ähnlich wie damals die gelehrte Welt in der einseitigen Pflege des Lateinischen die Berührung mit der Volkssprache eingebüßt hatte. Gerade damals erfolgten zahlreiche Übertritte gelehrter, hoher und fürstlicher Personen zum Katholizismus, ohne daß man daraus den Schluß ziehen dürfte, mit der Pflege des eigentlich religiösen Lebens habe es in der deutschen katholischen Welt besser ausgesehen; vielmehr überwogen auch in ihr die Rücksichten des Kampfes; an wirklich hervorragenden Erscheinungen, wie sie gleichzeitig die französische Kirche in de la Salle und Fenelon hervorbrachte, blieb sie arm. Demnach war der religiöse und der wirtschaftliche Notstand des deutschen Volkes vielleicht niemals größer als in dem Jahrhunderte nach dem dreißigjährigen Kriege. Die Überhandnahme des Landstreichertums, des Bettel- und Armenwesens ist der Krebszschaden des 17. Jahrhunderts, gegen den lange Zeit nur vereinzelt und planlos

¹ Biedermann, Geschichte des 18. Jahrhunderts. II. S. 18.

² Ritschl, Pietismus, I. S. 80.

angekämpft wurde. Der scharfe Gegensatz der Stände, das Mißtrauen der untern, der Hochmut der obern Klassen hinderten auf lange hinaus jeden wirtschaftlichen Fortschritt. Das lebhaft empfundne, wenn auch vielfach unklare religiöse Bedürfnis der Menschen führte zu Sektenbildungen, zu mystischen Genossenschaften, zu schwärmerischen Ansichten und Phantasien. Trotz alledem aber setzten die gelehrten Wortführer der einzelnen Konfessionsparteien ihren Kampf auf Leben und Tod fort. Wohl erkannten einzelne Männer den Geist der Zeit und die Natur des Heilmittels. Georg Calixt in Helmstädt¹ sprach es aus: „Man darf nicht vergessen, daß die Theologie praktisch ist, und daß, was zur Praxis des Christentums, zu dem, was wir tun und leisten sollen, nichts beiträgt, für gleichgültig, müßig und überflüssig zu erachten ist.“² Bereits machte sich auch ein Wiedererwachen wirklich religiösen Lebens lebhaft bemerkbar. Der Aufschwung, den die religiöse Dichtung im 17. Jahrhunderte genommen hat, ist ein Beweis dafür; evangelische und katholische Dichter sind daran beteiligt, und wenn er auch in der besonders gepflegten Jesudichtung allmählich zu süßlicher Schwärmerei und widerlicher Unnatürlichkeit ausartet, so hat er doch gute Reime und kräftige Sprößlinge genug gezeitigt. Einen mächtigen Einfluß in der angedeuteten Richtung hatten schon früher ausgeübt die Veröffentlichungen des 1555 gebornen und als Superintendent in Celle 1621 gestorbenen Johann Arndt, Vier Bücher vom wahren Christentum betitelt und erschienen von 1605—1610. Diese Bücher wollen denen entgegen treten, die Christi Worte und Lehren zwar im Munde führen, aber in ihrem Leben unchristlich sind, sie wollen lehren und anweisen, wie sich das wahre Christentum durch lebendigen, tätigen Glauben, durch rechtschaffne Gottseligkeit, durch Früchte der Gerechtigkeit bekundet.³ Ganz auf demselben Boden steht Philipp Jakob Spener, der Vater des Pietismus. Geboren 1635 zu Kappoltzweiler im Elsaß, war Spener⁴ seit 1663 Prediger zu Straß-

¹ 1586—1656: „ein Erhalter und Beförderer einer humanistischen und historischen, gemäßigten Theologie in der lutherischen Kirche.“

² Biedermann a. a. D. II. S. 315.

³ Ritschl a. a. D. II. S. 34.

⁴ Das Nachfolgende beruht wesentlich auf der Darstellung Ritschls a. a. D. II. 97 ff.

burg, seit 1666 Senior zu Frankfurt a. M.; 1686 wurde er Oberhofprediger in Dresden, kam endlich 1691 als Propst der Nikolaikirche nach Berlin, wo er 1705 gestorben ist. Spener bezeichnet selbst den vorhin genannten Arndt als den Anfänger des Werkes Gottes in der Übung der Gottseligkeit und sich als dessen Nachfolger; gleichwohl unterscheidet er sich von Arndt nicht unwesentlich dadurch, daß er mitten im praktischen Leben und Treiben der Menschen stehen bleibt und darauf seine Anwendungen macht. Im Jahre 1670 zu Frankfurt a. M. begann Spener damit, in seinem Hause regelmäßige Zusammenkünfte von Männern und Frauen zu veranstalten, wobei religiöse Stoffe gelesen und dann besprochen wurden; erst 1682 wurden diese Versammlungen in die Kirche verlegt. Aus ihrem Namen, *collegia pietatis*, sind in der Folge die Bezeichnungen Pietismus und Pietisten entstanden, die dann bald allgemein, von den Gegnern mit Hohn, von den Anhängern mit Stolz angewandt wurden. So ist zunächst und mehr äußerlich betrachtet „der Pietismus eine Wendung zu eigentümlicher Praxis des Christentums in den evangelischen Kirchen, und zwar in der Form von Privatversammlungen oder Konventikeln“. Aber er ist doch auch mehr: „Die Bewegung, zu welcher Spener den Anstoß¹ gegeben hat, war nicht bloß eine kirchliche und am allerwenigsten eine bloß theologische, sondern weit mehr noch eine sittliche und in gewissem Sinne auch eine gesellschaftliche.“ Inwieweit für die Ansichten und die ganze Richtung Speners allgemein menschliche Bedürfnisse, eigenartige Studien und besondere mystische Vorstellungen mitbestimmend gewesen sind, kann und soll an dieser Stelle nicht erörtert werden; es handelt sich hier lediglich um den praktisch meßbaren Einfluß der Bewegung. Zum erstemal stellte Spener im Jahre 1675 seine Ansichten im Zusammenhang auf in seiner Schrift: *Pia desideria* oder Herzliches Verlangen nach gottgefälliger Besserung der wahren evangelischen Kirche. Es werden in diesem Buche sechs Vorschläge empfohlen: 1. Es kommt darauf an, das Wort Gottes reichlicher unter die Leute zu bringen (namentlich durch besondere Versammlungen). 2. Es kommt darauf an, das Recht der gegenseitigen religiösen Anregung und Zucht (das geistige Priestertum)

¹ Biedermann a. a. O. II. S. 333.

in fleißige Übung zu bringen (ebenfalls wieder besonders durch jene Versammlungen). 3. Es kommt darauf an, die Wahrheit einzuschärfen, daß das Christentum nicht im Wissen, sondern in der Betätigung der Liebe bestehe. 4. Gegen Andersgläubige ist nicht sowohl das Disputieren als vielmehr Fürbitte, Milde, gutes Beispiel anzuwenden, um sie zu gewinnen. 5. Zu diesem Zwecke kommt es u. a. darauf an, die Vorbildung der Prediger auf den Universitäten zu verbessern und ihnen einzuschärfen, daß nicht weniger an ihrem gottseligen Leben als an ihrem Fleiße und ihrem Studium gelegen sei. 6. Die Predigten sollen zweckmäßiger eingerichtet werden und auf die Förderung des innern christlichen Lebens abzielen.

Diese Gedanken Speners fanden einen ungemeinen, vielseitigen Anklang; eine zahlreiche Literatur knüpfte sich daran; die begonnene Bewegung schlug von Jahr zu Jahr mächtigere Wellen, ergriff immer weitre Kreise. Von den größern deutschen Städten werden vierunddreißig als besondre Pflanzstätten des Pietismus namhaft gemacht. Besonders eifrig nahm sich seiner auch der deutsche evangelische Adel an. Die Namen von Canstein, von Canitz, von Zinzendorf, von Schweinitz sind die bekanntern aus einer langen, stattlichen Reihe. Gleichwohl war Spener selbst wenig geeignet, seinem Werke dauernde Lebensfähigkeit einzulößen; dazu war er in seinem Urtheile zu zurückhaltend und vorsichtig, in seinem Wesen zu weich und nachgiebig, auch in seinen vielfach mystischen Anschauungen nicht klar und bestimmt genug. Gerade in dem von ihm selbst geleiteten collegium pietatis riß zuerst der frömmelnde Geist ein, den man seitdem und bis auf den heutigen Tag der ganzen Bewegung zum Vorwurf gemacht hat. Ein hervorragender Anhänger und Mitarbeiter Speners, sein eigner Schwager Horb, hat geklagt: „Die lieben Leute (bei Spener) kommen zuviel zusammen, schlagen zuviel, urteilen zuviel. Sie sehen das rechte Wesen in einer beständigen Erhebung des Gemüthes durch Betrachtungen.“ Ebenjowenig konnte Spener es hindern, daß die von ihm begonnene Bewegung gleichsam unter seinen Augen und unter seinen Händen zu Absondrungen, Spaltungen, Sektenbildung hinführte, daß sie mehrfach in abergläubische Übertreibungen und bedenkliche Schwärmereien ausartete. Wenn der Pietismus trotzdem nicht ganz in diese Abwege sich verließ,

sondern auch Tüchtiges und Gesundes zuwege brachte, so ist das wesentlich dem Eingreifen und der Persönlichkeit August Hermann Franckes zuzuschreiben. Nicht als ob er jene Ausartungen und Ausschreitungen entschieden zurückgewiesen oder sich auch nur selbst ganz von ihnen ferngehalten hätte; aber er war eine viel zu tatkräftige, praktische Natur, als daß er sich in ihnen ganz hätte verlieren können.

Schon in den vorhin erwähnten collegia philobiblica verwirklichte Francke einen Teil der Spenerschen Vorschläge, indem er ja mit dieser Veranstaltung einer bessern, auf die praktische Seelsorge gerichteten Ausbildung der angehenden Theologen den Weg bahnen wollte. Ganz den Gedanken Speners eröffnete Francke sich, als er nach seiner Zurückgezogenheit in Lüneburg den Oberhofprediger in Dresden selbst besuchte und im engsten Umgange mit ihm zwei Monate verlebte. Der geistige Verkehr der beiden Männer hatte schon früher begonnen; zur Zeit, als Francke seine Bibelgesellschaften einrichtete, empfang er wiederholt Briefe von Spener, in denen dieser das neue Unternehmen guthieß und mit Rat und Unterweisung zu fördern suchte. Nachdem sich dann beide persönlich kennen gelernt hatten, ist ihr Verhältnis stets ein sehr inniges geblieben; obwohl es an Meinungsverschiedenheiten hier und da nicht fehlt, ist es unterhalten worden durch einen regen Briefwechsel und durch wiederholte Besuche Franckes bei Spener in Berlin und hat ungetrübt fortgedauert bis zu Speners Tode (1705). Die Briefe Speners an Francke sind wohl überschrieben: Gnade, Licht, Rat, Heil, Kraft, Sieg und Friede von unserm liebsten Heiland! In demselben herzlich geliebter Bruder und Herr, und unterzeichnet: Meines wertesten Bruders zu Gebet und Liebe williger Ph. J. Spener, während Francke mehrfach beginnt mit: Immanuel! In demselben teuerster Vater! und unterschreibt: Meines teuersten Vaters gehorsamster Sohn! Mit der ihm eigenen Tatkraft und jener Entschiedenheit, die ihn selbst an der Wichtigkeit seines Wollens niemals zweifeln ließ, und die von seinen damaligen Gegnern und auch heute noch von mancher Seite als starre Rechthaberei ausgelegt worden ist, widmete Francke sich fortan der praktischen Ausführung der Spenerschen Ideen und betrat damit einen Weg,

der ihn unter Sorge und Arbeit, unter Kampf und Drangsal zu den glänzendsten Erfolgen hinführen sollte.

Sofort nach seiner Rückkehr brachte Francke in Leipzig die collegia philobiblica wieder in Aufschwung und hielt zu deren Ergänzung Vorlesungen über die Bibel, zunächst über einige der Apostelbriefe, und über das theologische Studium überhaupt. Der Zulauf, nicht nur von den Studenten aller Fakultäten, sondern auch aus nichtakademischen Kreisen wurde so stark, daß er manchmal vor mehr als 300 Zuhörern sprach. Lebhaft empfahl Francke das Studium der Bibel und ihrer Grundsprachen als das Wichtigste, warnte vor gelehrten Auslegerkünsten und vor rednerisch-philosophischem Aufpuße der Predigten, forderte dagegen als beste Vorbereitung die praktische Gesinnung, die sich in der Erfüllung der göttlichen Gebote zeige.¹ An manchen Tagen hielt Francke drei Vorlesungen; er veranstaltete außerdem noch in seiner eignen Wohnung biblische Übungen mit andern Dozenten und mit Studierenden. „Der Erfolg dieser mannigfaltigen Tätigkeit war außerordentlich, in seiner Art wohl beispiellos. Es entstand eine unerwartete, stets wachsende, tiefe Bewegung der Geister, deren Ausgangspunkt Francke war. Daß sie die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zog und eine sehr verschiedene Beurteilung erfuhr, ist natürlich.“² Manche seiner Sätze, von übereifrigen Anhängern mißverstanden oder übertrieben, riefen eine heftige Gegenströmung hervor. Neid und Eifersucht waren nicht minder tätig. Eine Anzeige gegen ihn wurde in Dresden bei dem Kurfürstlichen Kirchenrate eingereicht, worauf dieser eine Untersuchung und die Vernehmung Francques anordnete. Diese Angelegenheit nahm anfangs einen für Francke nicht ungünstigen Verlauf; einflußreiche, hochangesehene Männer standen auf seiner Seite, namentlich auch der berühmte Gelehrte und Rechtskenner Christian Thomafius. Aber Francke ging in seiner rücksichtslosen Natur selbst zum

¹ Damals entstand der Vers:

Wer ist ein Pietist?
Der Gottes Wort studiert
Und nach demselben auch
Ein heilig Leben führt.

(Aus einem längern Gedichte eines Professors Feller.)

² Kramer, Lebensbild, I. S. 48 ff.

Angriffe über, indem er seinerseits eine Rechtfertigungsschrift und zugleich eine Beschwerde gegen die theologische Fakultät dem Kurfürsten unterbreitete. Daraufhin verbot ihm die Fakultät die weitere Abhaltung theologischer Vorlesungen (Anfang 1689). Es folgten mehrere kurfürstliche Verordnungen gegen die pietistischen Vereinigungen der Studierenden; Francke selbst verließ Leipzig gegen Ende des Jahres 1689, um zunächst in Gotha zu bleiben.

Bald darauf wurde er nach Erfurt berufen als Diaconus der Augustinerkirche daselbst und zugleich als Lektor der dortigen Universität. Sein Wirken und sein Einfluß in pietistischem Sinne wurden auch hier bald mächtig. Seine ergreifenden Predigten, die von ihm zur katechetischen Wiederholung der Predigt eingerichteten Versammlungen und Betstunden, seine Vorlesungen an der Universität fanden eine stets wachsende Teilnahme, und seine Wirksamkeit wurde um so fühlbarer und umfassender, da ihm von Leipzig her manche Studenten gefolgt waren und die Ausbreitung seiner Lehren und seines Ansehens lebhaft betrieben. Aber seine Leipziger Gegner ruhten auch nicht, sondern fuhrten mit sich steigender Leidenschaftlichkeit fort, ihn in Wort und Schrift zu bekämpfen. Noch hatte seine Erfurter Wirksamkeit wenig mehr als ein Jahr gedauert, von Ostern 1690 bis Herbst 1691, als er seine Vorlesungen einstellen und die Zusammenkünfte unterdrücken mußte. Die gegen ihn eingeleitete Untersuchung endigte mit seiner Amtsentsetzung und seiner Ausweisung aus Erfurt (24. September 1691).¹

Nach kurzem Aufenthalte in Gotha erfolgte auf Verwendung Speners, der inzwischen kurz vorher nach Berlin berufen worden war, seine Bestallung zum Professor der griechischen

¹ Der Ton der Gegner Franckes war nicht fein. In einer der damals zahlreich erschienenen Streitschriften zur Erfurter Sache wird u. a. Francke ein verführerischer Lehmeister genannt; seine Schüler sind Prophetenkinder, die das pietistische Gift nebst grobem bäuerischem Hochmuth einzulaugen und solches zu vieler Seelen ewigem Verderben auszuspreuen suchen. (Kramer, Lebensbild, I. S. 87.) Freilich auch Francke bediente sich einer scharfen Sprache; unter dem 18. Dezember 1699 schreibt er an Spener: „Ich habe am Sonntage ausführlich den Greuel vom h. Christwejen vürgestellt, damit habe ich das Kalb in die Augen geschlagen, daß sich auch viele Scheinschriften geoffenbaret. Das Lästern und Schmähen der Welt ist sehr groß.“ (Kramer, Beiträge, S. 201.)

und hebräischen Sprache an der neu gegründeten Universität Halle und zugleich zum Pastor der Halleschen Vorstadt Glaucha. Im Januar 1692 siedelte Francke nach seinem neuen Wirkungskreise hinüber, der für ihn die Stätte ungeahnter Erfolge werden sollte. Er trat in seine neue Stellung ein ungebeugten Mutes, gestählt durch die Erfahrungen der vorangegangnen Kämpfe, wie Spener von ihm geschrieben hat: Francke wird sich nun bald nach Halle begeben, und zwar mit der wunderbaren Geistesgegenwart, die er besitzt, ohne alle Furcht, indem er das, was andre fürchten, nicht einmal für ein Übel hält.¹

Seine Berufung nach Halle war ein bedeutungsvolles Vorgehen der kurbrandenburgischen Regierung. Indem diese an der eben erst entstehenden, mit besondern Vorrechten ausgestatteten Universität den Mann als Lehrer anstellte, der seit drei Jahren der entschiedenste und daher auch am meisten bekämpfte Befechter des Pietismus war, erkannte sie zugleich diese ganze pietistische Richtung als berechtigt und lebensfähig an; ja, diese Anerkennung erfolgte als eines der Mittel, die neue Universität gegenüber ihren ältern Nebenbuhlerinnen Leipzig und Wittenberg auszuzeichnen.² War das auch an sich ein ungemein großer Vorteil, so hatte es doch zunächst für Francke seine üble Seite: das Mißtrauen, das ihm von Leipzig und Erfurt her folgte, wurde dadurch nur gesteigert, die Heftigkeit seiner zahlreichen Gegner nur noch vermehrt. Ein erbitterter, rücksichtslos geführter Kampf begann daher fast gleichzeitig mit dem ersten Auftreten Franckes in Halle. Allein das Bewußtsein, nunmehr vom weltlichen Arme geschützt zu werden, bestärkte Francke nur noch in seiner Tatkraft und Entschiedenheit; er blieb schließlich Sieger über alle seine Feinde. Seine Kampfeslust und sein Selbstbewußtsein wuchsen mit jedem Erfolge. Er hatte kaum mit seiner seelsorgerischen Tätigkeit begonnen, als die Halleschen Geistlichen gegen ihn von der Kanzel herab und in Schriften einen heftigen Kampf eröffneten. Da Francke seinen Gegnern keine Antwort schuldig blieb, so wurde das Aufsehen schließlich so groß, daß eine kurfürstliche Kommission erschien, um die Angelegenheit zu untersuchen und womöglich beizulegen. Das

¹ Ritschl a. a. D. II. S. 168 ff. u. S. 248 ff.

² Ritschl a. a. D. II. S. 270.

geschah denn auch in einer Weise, die für Francke günstig war. Einen zweiten Kampf rief Francke selbst hervor, indem er zu wiederholten Malen in seinen Predigten das nach seines Gewissens Überzeugung verderbliche Verfahren anderer Hallescher Geistlichen in der Seelsorge angriff (1699). Auch diesmal wurde der Streit durch eine kurfürstliche Kommission geschlichtet, wiederum zugunsten Franckes. Entscheidend für Franckes Stellung nach außen hin und für die Weiterführung seiner Unternehmungen überhaupt waren die Worte König Friedrich Wilhelms I., als er am 12. April 1713 der Anstalt einen unerwarteten Besuch machte: „Schreibe Er mir nur, wenn Ihm jemand zuwider ist; ich will Sein Prokurator sein.“ Dieses Versprechen löste der König auch ein, da er die Bedeutung der Franckeschen Anstalten sehr wohl zu würdigen wußte. Das große Potsdamer Waisenhaus errichtete er nach dem Halleschen Vorbilde. In diesen aufregenden Vorgängen aber zeigte Francke oft genug weniger anziehende Eigenschaften seines Wesens. Seine so eifrige Frömmigkeit, sein so hoch zu verehrendes Gottvertrauen erscheinen einigermaßen verdunkelt, wenn man erkennt, wie ihm seinen Gegnern gegenüber die christliche Milde und Demut ermangelt, wie wenig er die christliche Pflicht der Feindseliebe zu üben versteht. „Versöhnlichkeit war ihm fremd.“¹ Daß der berühmte Philosoph Christian Wolff in Halle 1723 auf königlichen Befehl seines Amtes entsetzt wurde und bei Strafe des Stranges binnen 48 Stunden das Land verlassen mußte, war ebenfalls ein Werk Franckes,² der eine Anklageschrift gegen Wolff an den König Friedrich Wilhelm I. selbst gesandt hatte.

Die äußern Schwierigkeiten übrigens, die Francke in Halle und Glaucha bei seinem Amtsantritte vorfand, waren nicht gering. Als Pfarrer von Glaucha bezog er nur eine geringe, als Professor gar keine Besoldung.³ In seinem Pfarrsprengel sah er eine große geistige und wirtschaftliche Not. Sein Vorgänger im Pfarramte war wegen unwürdigen Verhaltens abgesetzt worden, die Gemeinde vielfach religiös gleichgültig, sittlich

¹ Ritschl a. a. D. II. S. 279. Dagegen findet das Verhalten Franckes einen Verteidiger in Kramer (Lebensbild).

² Ritschl a. a. D. II. S. 292.

³ Erst 1698 erhielt er als Professor eine Besoldung von 100 Talern, 1704 eine solche von 200 Talern.

verkommen, dazu von drückender Armut heimgesucht. Schnell und entschieden ging der neue Pfarrer diesen Übelständen zu Leibe: nach Art seiner frühern Erfahrungen richtete er Katechisationen ein zur Wiederholung der Predigt, anfangs für die Jugend, später auch für die Erwachsenen bestimmt; er hielt allabendliche Vestunden, zuerst im Pfarrhause, später in der Kirche; den innern Zustand seiner Gemeindeglieder suchte er durch eifrige Arbeit im Beichtstuhle zu erforschen.¹ Im Anschlusse an diese seelsorgerische Tätigkeit entstanden 1694 zuerst schwach und unscheinbar die Anfänge, aus denen innerhalb weniger Jahre die weltberühmten Halle'schen Stiftungen heranwachsen sollten.

Die zahlreichen Armen der Amtsstadt Glaucha hielten jeden Donnerstag in der Nachbarschaft des Pfarrhauses ihren Umgang, um Almosen zu heischen. „Als sie einst vor dem Hause warteten — es war zu Anfang des Jahres 1694 — ließ Francke sie alle in das Haus kommen, hieß auf die eine Seite die Alten, auf die andre das junge Volk treten und fing sofort an, die Jüngern freundlich zu fragen aus dem Katechismus, ließ die Alten nur zuhören, brachte etwa eine Viertelstunde damit zu, endete mit einem kurzen Gebete, teilte dann die Gabe aus und erklärte, daß er es alle Donnerstage so halten wolle.“² Der Erfolg blieb indessen klein; bei den geringen Pfarreinkünften

¹ Über Beichte und Kirchenzucht äußert Francke sich in seiner Schrift „Entwurf von den Mißbräuchen des Beichtstuhls“: „Obwohl ein Prediger nicht alle Sünden der Leute wissen muß, so muß er doch insoweit von dem Zustand der Pfarrfinder Nachricht haben, daß er ihre Wunden heilen und also auch die Arznei recht darauf attemperieren können (S. 155). Obgleich die päpstliche (!) Obrenbeichte und das Bekenntnis aller Sünden nicht kann gefordert werden, so muß man doch nicht auf das andere extremum fallen und alle absonderliche Bekenntnis aufheben, sondern diejenigen Sünden, welche man im Herzen süßlet, beichten, wo ein treuer Seelsorger vorhanden ist (S. 175).“ Die Mittel, den Mißbräuchen der Beichte abzuwehren, sind nach ihm u. a., „daß man die disciplinam ecclesiasticam, wie sie in der ersten Kirche gewesen, wieder exerzire . . . und zum wenigsten keine öffentlichen Sünder in der Kirche leide . . . , daß man a) mit den Leuten, welche zum hl. Abendmahl gehen wollen, ein examen scientiae et conscientiae anstelle und ihren Zustand prüfe, damit man nicht das Heiligthum vor die Hunde werfe: b) daß man nach angefertigter Prüfung einen Unterschied mache, die Würdigen zulasse, die Unwürdigen aber abhalte (S. 172 ff.).“

² Franckes Stiftungen, I. S. 43.

fehlten auch die Mittel zu kräftigerem Vorgehen. Nachdem Francke eine Zeitlang regelmäßig eine Almosenbüchse hatte umgehen lassen, ohne viel damit zu erlangen, brachte er in seiner Stube (1695) eine Sammelbüchse an mit folgender Unterschrift:

„So jemand dieser Welt Güter hat und siehet seinen Bruder darben und schließt sein Herz vor ihm zu: wie bleibt die Liebe Gottes bei ihm?“

Ein jeglicher nach seiner Willkür, nicht mit Unwillen oder Zwang, denn einen fröhlichen Geber hat Gott lieb.“

Auch dieses Mittel blieb anfangs ohne Erfolg. Aber Francke verzagte nicht, und als einst eine mildtätige Dame 7 Gulden auf einmal in die Büchse hineinlegte, war sein Entschluß gefaßt. Er sprach: „Das ist ein ehrlich Kapital, davon muß man etwas Rechtes stiften; ich will eine Armenschule damit anfangen.“ (Ostern 1695). Noch an demselben Tage kaufte er 27 Bücher; für 6 Groschen wöchentlich unterrichtete ein armer Student in täglich zwei Stunden im Pfarrhause die armen Kinder. Der erste Versuch schlug fehl; die Kinder nahmen die Bücher mit nach Hause, die Eltern machten sie zu Geld und schickten dann ihre Kinder nicht wieder. Neue Bücher wurden gekauft mit der Anordnung, daß sie in der Schule verwahrt werden müßten. So kommt endlich die Armenschule in Gang; Wohltäter finden sich, die für Almosen, für bessere Bekleidung sorgen. Bald schicken auch Bürgerleute Kinder in die neue Schule; von dem Schulgelde, das sie zahlen müssen, wird die Schule erweitert; bereits im Sommer 1695 zählt sie 60 Kinder und hat täglich fünfstündigen Unterricht. Da das Zimmer im Pfarrhause bald als zu klein sich erwies, wurde in einem nahen Hause eine Stube gemietet und, als der Andrang wuchs, eine zweite dazu. Zugleich wurde die Schule geteilt, indem die armen und die zahlenden Kinder getrennt und je von einem besondern Lehrer unterrichtet wurden. Jeder der beiden Lehrer erhielt wöchentlich 16 Groschen, freie Wohnung und Holz. Bereits hatten die reichlicher fließenden Mittel den Ankauf zweier kleinen Häuser ermöglicht.

Noch in demselben Jahre (1695) beschloß Francke, die ihm zur Verfügung gestellten Zinsen einer Summe von 500 Talern zur Versorgung von Waisen zu benutzen. Am 5.

November 1695 nahm er vier Waisenkinder an und tat sie bei guten Leuten in Pflege gegen Entgelt; binnen wenigen Wochen war ihre Zahl auf neun gestiegen, zu deren Aufseher ein Student der Theologie (Neubauer) gesetzt wurde. Und ebendasselbe Jahr legte noch einen andern Keim. Eine adlige Witwe, Frau von Gursau aus Sandersheim, wandte sich an Francke mit der Bitte um einen Hauslehrer. Francke riet, die Söhne lieber nach Glaucha zu senden, um sie unter seiner Obhut unterrichten und erziehen zu lassen. Mit drei Zöglingen begann somit am Pfingsten 1695 das nachher so hochangesehene Pädagogium; die ersten Zöglinge wurden in einem Hause nahe dem Pfarrhause untergebracht und von Studenten unterrichtet; die Oberaufsicht über sie führte der Gehilfe Franckes, Freylinghausen.

Bereits nämlich hatte Francke für seine weitem Absichten die richtigen Mitarbeiter gefunden, von denen er selbst sagt: „Für das Allervornehmste und Wichtigste, so dem ganzen Werke eine Förderung gegeben, erkenne ich dieses, daß mir Gott von Anfang an solche Mitarbeiter verliehen, die in einer aufrichtigen Liebe zu Gott und ihrem Nächsten gestanden. Daher sie denn nicht um schändlichen Gewinnes willen die Hand mit angelegt, noch auf einige Belohnung ihre Reflexion so weit gemacht, daß sie um deren willen sich zur Aufnehmung ihrer Mühe und Arbeit verstanden, noch sonst eine Mietlingsart in der Ausrichtung ihrer Geschäfte spüren lassen. Im Gegenteil haben sie das Werk als Gottes Werk angesehen und nicht Menschen, sondern dem Herrn dabei gedienet mit wahrhaftiger Verleugnung und Aufopferung ihrer selbst zum Dienste des Nächsten.“¹ Da Franckes amtliche und freiwillige Obliegenheiten seine Kraft mehr als erträglich in Anspruch nahmen, so wurde ihm nach längern, durch Spener geführten Unterhandlungen die Annahme eines Adjunkten bewilligt, freilich ohne für ihn eine Besoldung oder irgendwelche bestimmte Einkünfte festzusetzen. Kurz vor Weihnachten 1695 trat Freylinghausen in die Stellung ein. Johann Anastasius Freylinghausen war von Jena aus, wo er Theologie studierte, mit andern Studenten nach Erfurt gegangen, um dort Francke zu hören (1690), und

¹ Öffentliches Zeugnis von dem Werk, Wort und Dienst Gottes, I. S. 45.

setzte dann seine Studien in Halle fort. Schon vor seiner amtlichen Bestallung hatte er monatelang Francke in seiner vielseitigen Tätigkeit unterstützt; von 1696 ab war er bis an Franckes Lebensende dessen treuester Gefährte, eifrigster Mitarbeiter, bester Ratgeber. In einem von ihm selbst geschriebnen Lebenslaufe heißt es:¹ „Gott ließ meine Arbeit nicht ohne Segen sein; und wiewohl ich davon weder Salarium, noch Accidentien zu genießen hatte, so war ich doch mit den damaligen Umständen sehr wohl zufrieden und kann Gott zum Preise sagen, daß darin keine Begierde, ein mehreres zu haben oder zu ansehnlichen Diensten zu gelangen, mich angefochten habe.“ In der That schlug er denn auch wiederholt vorteilhafte Anerbieten von anderer Seite aus. 19 Jahre blieb er bei Francke ohne jegliche Befoldung. Als dieser dann 1715 als Pastor in die Ulrichskirche in Halle berufen wurde, folgte ihm Freylinghausen auch dorthin als Adjunkt. Damals heiratete er, 43 Jahre alt, die einzige Tochter seines Meisters, mit dem er so in noch innigere Beziehung trat. Ohne Zweifel war er namentlich für die eigentlichen Schuleinrichtungen für Francke, der ja selbst niemals an seinen Anstalten unterrichtet hat, von höchstem Werte; viele glückliche Gedanken und fruchtbare Vorschläge werden von ihm ausgegangen sein, aber sein bescheidner Sinn litt es nicht, daß er als deren Urheber genannt worden wäre.² Gestorben ist er 1739.

Gleichzeitig mit Freylinghausen widmete Georg Heinrich Neubauer den Franckeschen Anstalten seine hervorragenden Kräfte. Auch er gehörte zu den Studenten, die ihrem Lehrer Francke von Leipzig nach Erfurt und dann nach Halle folgten. Seine besondere Wichtigkeit für Francke beruhte in seiner praktischen Begabung, in dem glücklichen Geschick, mit dem er alle äußern Angelegenheiten der Verwaltung, der Baupläne und der Bauausführung u. a. angriff und durchführte. Auch er blieb bis an seinen 1726 erfolgten Tod mit unerschütterlicher Treue in guten und bösen Tagen seinem Meister ergeben.³

Schon früher, nämlich 1688 in Lüneburg, hatte Francke innige Verbindung geschlossen mit Julius Elers, der denn auch

¹ Franckes Stiftungen, II. S. 318.

² Franckes Stiftungen, II. S. 331. ³ Kramer, Lebensbild, I. S. 169.

in den Erfurter Wirren treu bei ihm aushielt. Seitdem lebte Glerz mehrere Jahre als Hofmeister in verschiedenen Orten, zugleich ein eifriger Verbreiter pietistischer Anschauungen, bis er 1697 nach Halle kam, um dem Pädagogium einen Zögling zuzuführen. Sofort trat er in die Reihe der Franckeschen Mitarbeiter ein. Die bald darauf folgende Gründung und die ertragreiche Verwaltung der Buchhandlung des Waisenhauses ist sein persönliches Verdienst.

Nachdem aber so die Stiftungen Franckes eine festere Gestalt angenommen hatten, wuchsen sie von Jahr zu Jahr in die Tiefe und in die Breite, und von Jahr zu Jahr steigerte sich auch die Teilnahme, die man bis ins ferne Ausland hinein dieser Anstalt entgegenbrachte, und vermehrten sich die Gaben, Geschenke und Beiträge aller Art, die zur Erhaltung und Erweiterung gespendet wurden. In einem von Francke selbst 1598 verfaßten Berichte wird die Gesamtsumme der bis dahin — also in drei Jahren — eingegangnen baren Beiträge auf 17936 Taler angegeben, wozu noch an Gold und Goldeswert erhebliche Summen hinzukommen.¹ Francke selbst hat ja mit rührendem Gottvertrauen diese reiche Hilfe stets als ein unmittelbares Eingreifen der göttlichen Barmherzigkeit betrachtet, und er hat in einer besondern Schrift: „Die Fußstapfen des noch lebenden und waltenden liebevollen und getreuen Gottes“ (1702) in der That eine lange Reihe packender Fälle berichtet, in denen gerade in Augenblicken größter Not reichliche Hilfe eintrat. Man wird dieses kindliche und dankbare Gottvertrauen ehren und würdigen müssen; indessen wird es gleichwohl gestattet sein, auch natürlichere Gründe für diese Erscheinung anzuführen. Man darf nicht vergessen, daß die vom Pietismus erzeugte Bewegung, wie vorhin ausgeführt, außerordentlich tief und weitverbreitet war und namentlich auch hochstehende und hochvermögende Personen in ihren Kreis zog. Von Spener wird berichtet, daß er jährlich weit über 900 Briefe erhielt, von denen er mehr als zwei Drittel selbst und zum großen Teil sehr ausführlich beantwortete. Kaum weniger zahlreich waren die persönlichen Beziehungen Franckes selbst. Die Menge von Personennamen und persönlichen Verhältnissen, die beispielsweise

¹ Kramer, Lebensbild, I. S. 173.

in seinem mit Spener geführten Briefwechsel zutage tritt, ist ganz erstaunlich. Er war Gewissensrat unendlich vieler angesehenen Personen, der Ratgeber von Fürsten und Fürstinnen; auf seinen Reisen, die ihn durch nahezu ganz Deutschland und nach Holland führten, war er unausgesetzt tätig als Prediger und Seelenführer und mit Erfolg bemüht, die Sache des Pietismus und seinen persönlichen Einfluß zu fördern; seine zahlreichen persönlichen Anhänger und Schüler waren ebenso viele eifrige Werber.¹ Sein Mitarbeiter Neubauer suchte auf einer aus anderm Anlasse unternommenen Reise nur nebenbei und gelegentlich Beiträge zu gewinnen; schon von Lüneburg aus konnte er 400 Taler einsenden.² Und wenn nun der persönlich so einflußgewaltige Vertreter einer so mächtigen Strömung, wie der Pietismus es damals war, ein vielversprechendes Unternehmen ganz aus dem Geiste dieser Strömung heraus begann und dabei von dem Urheber der Bewegung mit seinem ganzen Gewichte unterstützt wurde, da ist es doch wohl begreiflich, daß von allen Seiten die Hilfen herbeiflossen und die reichen Anhänger ihrer Freigebigkeit keine Schranken setzten. Der Großartigkeit dieser Vorgänge wird ja durch diese Erklärung kein Abbruch geschehen. Lehrreich ist in diesem Sinne eine Zusammenstellung aus dem Jahre 1696³; darin sind aufgeführt u. a. Geh. Rat von Schweinik mit 500 und 100 Talern, Ihre Hoheit (von Sachsen?) mit 300, 100, 100, 100, von Hertenbach mit 50, Dr. Spener mit 70, ein Herr Schaarschmidt mit 500 Talern. Kurfürst Friedrich III. schenkte zum Bau des Waisenhauses hunderttausend Mauersteine und dreißigtausend Dachsteine und später (als König) noch 2000 Taler. In Lebensmitteln, in Tuchen und Kleidern, Betten und Leinen flossen ebenfalls reichliche Gaben. An wiederholten, weitgehenden kurfürstlichen oder königlichen Privilegien, von denen noch die Rede sein wird, fehlte es auch nicht.

Aber auch laufende und sichere Einnahmen mußte Francke seinen Anstalten zu schaffen. 1697 ließ er eine von ihm gehaltne Predigt „Von der Pflicht gegen die Armen“ durch Elers drucken

¹ Francke selbst nennt als eifrige Sachwalterin Frau Marie Sophie Marschallin von Budewils.

² Kramer, Lebensb. I. S. 174, Anm.

³ Ebend. I. S. 169, Anm.

und auf der Leipziger Messe vertreiben; es folgte bald eine zweite Predigt. Da sie bei dem Ansehen, das Francke als Prediger weithin genoß, starken Abgang fanden, so war auch der Ertrag nicht gering und machte Mut, die so begonnene Buchhandlung fortzusetzen. Durch kurfürstliches Privileg von 1698 wurde genehmigt, daß das Waisenhaus „eine Druckerei, Buchhändler und Buchbinder halten möge“. Gar bald und wesentlich durch die geschäftliche Umsicht und gelehrte Tüchtigkeit ihres Leiters Clerus wurde die Buchhandlung des Halleischen Waisenhauses zu einer der ersten in ganz Deutschland und warf ganz erhebliche Einnahmen ab.¹

Eigentümlicher und, wie mehrfach und wohl nicht mit Unrecht gesagt worden ist, nicht ganz unbedenklicher Art war eine zweite Einnahmequelle, die sich für Francke öffnete, und die er dann ohne Zaudern benutzte. Im Jahre 1700 kam er in den Besitz mehrerer Rezepte zu Arzneien, erhielt er insbesondere von einem Kranken, den er auf dem Sterbebette besuchte, mehrere Handschriften mit dem Zusatz: „man werde darin eine Anweisung zu einer aus dem Golde zu bereitlenden, sehr herrlichen Arznei finden“.² Die Versuche wurden dem Arzte des Waisenhauses, Christian Friedrich Richter, übertragen, der im eignen, von der bereits seit 1698 bestehenden Anstaltsapothek getrennten Laboratorium arbeitete und nach einem Jahre auch die Herstellung des Heilmittels erreichte. Der Vertrieb dieser Arzneien, die durchaus als Geheimmittel betrachtet wurden, brachte große Summen ein; aber den Berichten über angebliche Wunderkuren, die sehr bald erstattet wurden, traten viele heftige Angriffe auf die Sache selbst gegenüber.

Eine höchst wichtige Rolle in der Gründung und Weiterentwicklung der Halleischen Anstalten spielt Freiherr Karl

¹ Kramer, Lebensbild, I. S. 182 ff.

² Franckes Stiftungen, I. S. 264 ff.; auch in der dort gegebenen Beleuchtung erscheint die Sache nicht ganz tadellos. Großer Aufsatz S. 31 ff.: „Vornehmlich hat sich der Segen Gottes auch darinnen gezeigt, daß bei hiesigen Anstalten durch Gottes wunderbare Fügung unterschiedne Arzneien kund worden, durch welche in der Medizin gleichfalls eine reale Verbesserung (welches man mit Wahrheit sagen kann) geschehen, bei welcher der Vorteil nicht allein dieser ist, daß auch solche Krankheiten, die sonst inkurabel sind, wie es die publizierten merkwürdigen Exempel zur Genüge ausweisen. . . .“

Hildebrand von Canstein, von dem die Zeitschrift „Frankens Stiftungen“ sagen kann, daß er sein Vermögen ebenso wie sein Ansehen zur Unterstützung jeder wichtigen Unternehmung durch eine Reihe von beinahe 24 Jahren verwandt habe.¹ Von Anfang an wandte von Canstein der Person und den Stiftungen Frankes seine ganze Teilnahme zu; in persönliche Verbindung traten die beiden Männer im Januar 1698, und von da ab bis zu dem 1719 erfolgten Tode von Cansteins sind die Beziehungen stets inniger geworden. Ein reger Briefwechsel entwickelte sich zwischen den beiden Freunden. Canstein kam öfter und auf längere Zeit nach Halle, sein Rat war in allen wichtigen Unternehmungen stets bereit und vielfach maßgebend. Er war geboren 1667 auf Gut Lindenberg in der westfälischen Mark. Nachdem er Rechtswissenschaft studiert und durch viele Reisen sich gebildet hatte, wurde er Kammerjunker am Berliner Hofe. Freiwillig ging er 1688 zu den in den Niederlanden gegen die Franzosen kämpfenden kurbrandenburgischen Truppen. Eine schwere Erkrankung lenkte sein Gemüt ganz auf religiöse Dinge. Werken christlicher Frömmigkeit und christlicher Nächstenliebe gewidmet, lebte er fortan in Berlin, wo er 1694 zu Spener in Beziehung trat. Sein Tod erfolgte in Gegenwart Frankes am 19. August 1719. Im Jahre 1710 hatte er eine Flugschrift erscheinen lassen: „Ohnmaßgeblicher Vorschlag, wie Gottes Wort den Armen zur Erbauung um einen geringen Preis in die Hände zu bringen sei.“ Er selbst gab 1000 Taler zu diesem Zwecke her. Durch weitere Beiträge (auch aus fürstlichen Kreisen) wuchs die verfügbare Summe auf mehr als 11 000 Taler an.² Durch besondres schriftliches Abkommen wurde dieses Bibelwerk der Leitung Frankes anvertraut³ (1711), und als-

¹ Warum Kramer (Lebensbild, II. S. 25) diese Äußerungen übertrieben und jeder Begründung entbehrend nennt, ist unerfindlich; sührt er doch selbst an sichern Gaben Cansteins weit über 8000 Taler auf.

² Die erste Anregung zu diesem echt pietistischen Gedanken ging von Francke selbst aus; die Buchhandlung des Waisenhauses veranstaltete schon 1702 und 1708 Ausgaben der Lutherübersetzung, 1709 auch eine Ausgabe in böhmischer Sprache. Vorschläge zur Massenverbreitung von Bibeln wurden zuerst in bestimmter Weise von Clerus aufgestellt. (Kramer, Lebensbild, II. S. 114 ff.)

³ Der Name „Cansteinsche Bibelanstalt“ ist erst sehr viel später in Gebrauch gekommen.

bald begann, zunächst nicht in der Druckerei des Waisenhauses, die Herstellung billiger Bibelausgaben. Noch bei Lebzeiten Franckes wurden auf die Weise 100 000 Neue Testamente und 40 000 ganze Bibeln verbreitet, außer in der deutschen auch in böhmischer und polnischer Sprache. Bis zum Jahre 1876 zählte man ungefähr $4\frac{1}{2}$ Mill. Bibeln und noch $1\frac{1}{2}$ Mill. Abdrücke des Neuen Testaments.¹ Unmittelbare Einkünfte hatte das Waisenhaus von dieser Bibelanstalt nicht, aber sie diente in hervorragender Weise den allgemeinen Zwecken Franckes und half ihm den Ruf seiner übrigen Anstalten verbreiten und sichern.

Witten in diesen ungeheuren Veranstaltungen und riesigen Arbeiten steht nun die Persönlichkeit Franckes mit ihrem ruhigen Blicke und ihrer praktischen Klugheit, alles ordnend, alles leitend, niemals von der Arbeitslast niedergedrückt, niemals am Erfolge verzagend. Seine Arbeitskraft ist nahezu unbegreiflich. Abgesehen von der Katechisation unterrichtete er freilich in seinen Schulen nicht selbst, aber er hielt täglich Konferenzen mit seinen Lehrern ab, schrieb selbst für sie Instruktionen, für den Unterricht Lehrordnungen. Er bekümmerte sich um alle Einzelheiten der Verwaltung und Erziehung, ließ sich eine Anzahl schriftlicher Berichte regelmäßig zustellen, die er gewissenhaft studierte. Sein Briefwechsel in amtlichen und persönlichen, in geistlichen und äußern Dingen wuchs zu riesigem Umfange. Dabei erfüllte er seine Pflichten als Professor und als Pastor mit nie ermattendem Eifer. Er hielt täglich mehrere Vorlesungen, dazu noch besondere Übungen, widmete sich mit eingehender Gewissenhaftigkeit seinem seelsorgerischen Berufe im Beichtstuhle und als Prediger. Wiederholte Reisen nach Berlin, nach Süddeutschland, nach den Niederlanden brachten ihm nur neue arbeitsreiche Verbindungen. Seiner großartigen Tätigkeit für das Missionswesen wird noch besonders gedacht werden. Und bei alledem fand er noch Zeit genug, eine umfangreiche schriftstellerische Tätigkeit zu entfalten! Er ist fürwahr ein geistiger Riese an Schaffenslust und Leistungsfähigkeit. Sehr wesentlich erklären sich aber seine großen Erfolge durch seine hervorragende praktische Begabung. Der

¹ Herzog und Plitt, Real-Encyklopädie für protest. Theologie und Kirche.

begeisterte Lobredner Franckes, Kramer (II. 2), spricht von seiner durchaus nüchternen, praktischen Weise. Schärfer noch urteilt Ritschl, „daß er in seiner natürlichen Kaltblütigkeit und Besonnenheit Entschlüsse, die er auszuführen richtig fand, so lange vertagte, bis alle Umstände sich günstig zeigten“ (II. 279). Man kann hinzufügen, daß er keine wichtigere Einrichtung traf, ohne ihre Vergrößerung und Erweiterung für die Zukunft zu berücksichtigen und vorzubereiten. Mit welchem sichern Blick er seine Mitarbeiter auszuwählen wußte, davon sind vorhin Beispiele angeführt worden; nicht minder groß ist sein Geschick in Kauf- und Verwaltungsgeschäften. Von der räumlichen Erweiterung durch Kauf gibt die Schrift: „Die Stiftungen A. H. Franckes“ (Halle 1863) auf Seite 1 u. ff. nachstehende anschauliche Schilderung: „(Auf einem großen freien Platze in Glaucha) standen 1698 drei Wirtshäuser, der goldne Adler, die goldne Rose und das Raubschiff. Östlich . . . war eine mit Gras bewachsne Anhöhe, der grüne Hügel genannt, um welche jene . . . Wirtshäuser fast einen rechten Winkel bildeten. . . . Unmittelbar dahinter lag der Gasthof zum goldnen Adler mit seinem geräumigen Hofe und Garten. . . . Diesen Gasthof einschließlich des darin befindlichen Mobiliars kaufte Francke am 6. April (a. St.) 1698 . . . für 1900 Taler, um daraus ein Waisenhaus machen und solche (Waisen) darin verpflegen und in aller Gottesfurcht und Künsten unterrichten zu lassen. Um die Einfahrt nicht verbauen zu lassen, kaufte er auch jenen Hügel am 15. Juli 1698 . . . für 30 Taler. An den Garten des Adlers grenzte auf der Morgenseite ein . . . sehr umfangreicher Garten. . . . Dies Grundstück mit den dazu gehörigen zwei Gartenhäusern, Winzerwohnung, Kelter, Scheune und Ställen wurden am 29. Juni 1703 für 1350 Taler erworben. Schon am 7. Juni 1702 war das Wirtshaus zur goldnen Rose für 1200 Taler Eigentum des Waisenhauses geworden. . . . Die dahinterliegenden drei Gärten wurden zu verschiedenen Zeiten erworben. . . . Auf der Südseite desselben lagen noch zehn größere und kleinere Gärten. . . . Diese erwarb die Anstalt in verschiedenen Zeiten . . .“ usw. usw. Das Bauen wurde wesentlich dadurch erleichtert, daß Francke 1698 in Siebichenstein ein kleines Anwesen gekauft hatte, das gute Bruchsteine lieferte, so daß nur das Brecherlohn gedeckt zu werden

brauchte.¹ Auf einem der angekauften Acker fanden sich Überreste einer ältern Wasserleitung; sie wurde 1706 durch Neubauer wiederhergestellt und genügte für eine Zeitlang, die Anstalten mit gutem Trinkwasser zu versorgen.² Ehe übrigens der Bau des Waisenhauses begonnen wurde, mußte Neubauer nach Holland reisen, um die Einrichtungen dortiger ähnlicher Anstalten kennen zu lernen. Zuweilen mißglückte auch ein Versuch, so die 1703 unternommene Anlegung eines Viehhofes zur Beschaffung guten Fleisches und anderer Bedürfnisse, oder das Unternehmen, mit königlichem Privileg durch die Anstaltsdruckerei eine Zeitung herstellen zu lassen.³ Aber eben auch darin zeigte Francke seine praktische Anlage, daß er nicht hartnäckig an solchen Dingen festhielt, sondern sie alsbald fallen ließ, wenn sie den erstrebten Vorteil nicht ergaben.

Ein kurzer Rundblick über das, was Francke mit solchen Mitteln und auf solche Weise allmählich hat entstehen lassen, wird immer tiefen, nachhaltigen Eindruck machen. 1695 wurde in der Nachbarschaft des Pfarrhofes das erste Haus für die Waisen angekauft, 1697 ein zweites daneben gelegnes; 1697 wurde für diejenigen Knaben der Bürgerschule, die sich den Studien widmen wollten, die lateinische Schule eröffnet, die dann 1704 schon sechs Klassen zählte; 1696 war die schulmäßige Einrichtung des Pädagogiums (bald bereits 52 Schüler) erfolgt, 1698 wird mit dem Bau des Waisenhauses begonnen (vollendet 1700), in demselben Jahre tritt die Buchhandlung ins Leben, im Jahre 1700 die Apotheke; 1701 bringt die Gründung einer Bibliothek und eines Kunst- und Naturalienkabinetts, 1703 die Einrichtung eines Krankenhauses, für das 1721 ein eignes, stattliches Gebäude errichtet wird; 1706 wird die Wasserleitung angelegt, 1710 ein besondres Haus für die Waisennädchen gebaut, 1711 der Bau des Pädagogiums begonnen und 1713 vollendet; 1714 erhalten die auswärtigen

¹ Kramer, I. S. 175.

² Kramer, II. S. 85.

³ Die erste Nummer erschien am 25. Juni 1708 als „Hallische Zeitung“. Dazu wurde 1709 ein Wochenblatt beigelegt: „Wöchentliche Relation der merkwürdigsten und zur Konsevation der neuen Historie hauptsächlich dienenden Sachen“. Schon seit 1704 wurde eine (handschriftliche) Monatschrift versandt: „Hallische Korrespondenz“. (Kramer, II. S. 38 ff.)

Zöglinge der lateinischen Schule ein eignes Wohnhaus, 1716 werden Mädchenschule und Wirtschaftsräume, endlich 1726 eine Bibliothek gebaut. Nach einer Zusammenstellung von 1714 wurden damals 1075 Knaben und 700 Mädchen in den verschiedenen Anstalten von zusammen 108 Lehrern unterrichtet und beaufsichtigt.¹ Bei einem Besuche, den König Friedrich Wilhelm I. im Frühjahr 1713 dem Waisenhause machte, gab Francke selbst die bisher verbaute Summe auf 40000 Taler und die jährlichen Unterhaltungskosten auf 12000 Taler an.²

Waisenhause und Pädagogium erhielten beide 1702 ein abschließendes königliches Privilegium. Beide Privilegien, am 19. September 1702 ausgefertigt und in mehrfachen Bestimmungen gleichlautend, erklären zunächst die genannten Anstalten für öffentliche, mit der Universität Halle verbundene. Für beide Anstalten erhielt Francke das Recht, bei Lebzeiten selbst einen Subdirektor zu „substituieren“ und testamentarisch seinen Nachfolger zu benennen. Das Waisenhause erhält die Freiheit von Verbrauchsabgaben, Real- und Personallasten; die am Pädagogium Angestellten sind ebenfalls frei von Real- und Personallasten und erhalten für die von ihnen gezahlten Verbrauchssteuern eine Abfindung von jährlich 6 Talern. Die Lehrer des Pädagogiums sollen „bei sich eröffnenden Vakantien, als Rektoraten, Konrektoraten oder andern Bedienungen in denen Gymnasien und Trivialschulen unsrer Landen vor andern in Konfideration gezogen werden“. Das Waisenhause empfing die Back- und Braugerechtigkeit, u. dgl. m.

Von zwei Schöpfungen Franckes muß in diesem Zusammenhange noch besonders berichtet werden, weil sie für sein ganzes System und namentlich auch für seine Stellung in der Erziehungs-geschichte hervorragend wichtig sind, nämlich von den sogenannten Freitischen und von dem seminarium praeceptorum. In der ersten Zeit seines Wirkens in Glaucha hatte Francke armen Studierenden der Theologie aus den laufend einkommenden Beiträgen kleinere Geldunterstützungen zufließen lassen. An Stelle dessen richtete er 1696 eine regelmäßige Speisung ein, an der

¹ Stiftungen Franckes, S. 68 ff.

² Kramer, II. S. 112. Übrigens gab es auch einige dunkle Punkte, wie die anfänglich ungemein große Sterblichkeit und die ansteckende Hautkrankheit im Waisenhause.

zunächst 24 Studierende Anteil erhielten; aus dieser Zahl nahm er die Lehrer für seine Schulen. Mit der Anzahl der an ihnen einzurichtenden Klassen nahm auch die Zahl der Freitischler zu. Neben diesen regelmässigen Freitischen aber richtete Franke 1702 sogenannte extraordinäre ein; „es konnte ein jeder, sei es Studierender oder Schüler, an demselben speisen, wenn er sich vor 7 Uhr des Morgens bei dem Inspektor meldete.“ Im ersten Jahre meldeten sich durchschnittlich 64, im Jahre 1722 schon 284.¹ Abgesehen von der leiblichen Wohlthat und der Erleichterung des Studiums, die dadurch unzähligen zuteil wurden, beabsichtigte der Stifter aber noch mehr, nämlich eine festere Regelung der gesamten Lebensführung und eine angemessnere Ordnung des theologischen Studiums. In der für diese Freitische aufgestellten Ordnung heisst es u. a.: „Diejenigen, die dieser Wohlthat genießen wollen, sollen vornehmlich sich dahin befeisigen, daß sie . . . alles ungöttliche Wesen und die weltlichen Gelüste je länger, je mehr verleugnen und hingegen ein züchtig, gerecht und gottseliges Leben führen mögen. Es soll auch keiner . . . nach eigenem Gefallen und Gutdünken seine studia traktieren, sondern ein jeder soll sie, wie sie von seinen vorgesetzten praeceptoribus und professoribus eingerichtet werden, nicht nur auf eine Zeitlang anfangen, sondern auch beständig treiben und allezeit bereit sein, Rechenschaft davon zu geben. . . . Demnach . . . so sollen die Tischgenossen sich nicht entziehen, . . . daß sie nebst ihrem ordentlichen Studieren . . . zum gemeinen Nutzen und des Nächsten Besten einigen Teil ihrer Zeit anwenden . . .“ Und zwar bestanden diese Gegenleistungen im Nachschreiben und in der demnächstigen Reinschrift von Predigten und Kollegien, in Anfertigen von Abschriften, in Versehung des Unterrichtes; keinem soll dabei mehr als zwei Stunden Arbeit täglich abverlangt werden. Die Tischordnung selbst war genau geregelt und wurde unter strenger Aufsicht gehalten.²

¹ Die ordinären Freitische hatten mittags zwei, abends eine warme Schüssel und viermal wöchentlich Fleisch, dazu eine halbe Kanne Bier, abends Butter für 1½ Pfennig und beliebig Brot; die extraordinären hatten mittags eine warme Schüssel ohne Fleisch, ½ Pfund Brot, eine Kanne Bier, abends daselbe, wie die ordinären. (Kramer, II. S. 8.)

² Kramer, I. S. 170 ff. II. S. 2 ff.

Die regelmäßigen Freitische waren zugleich der Anfang des *seminarium praeceptorum*, oder vielmehr sie bildeten es. Francke selbst nennt in einem von ihm herrührenden Entwurfe von 1705 im Gegensatze zu dem extraordinären Freitische den ordinären „das Schulseminarium für Lehrer, welche sämtlich freie Kost genossen“. Er bestand damals aus 75 Personen. Von den Mitgliedern des ordinären Freitisches wurde nämlich in der oben erwähnten Ordnung noch verlangt: „Nicht allein die *examina catechetica* sollen sie, soviel nur möglich, fleißig besuchen 1. zu ihrer eignen Erbauung, 2. daß sie eine gute Art zu katechisieren lernen und sodann der Jugend damit dienen können, 3. damit es ihnen dereinst in öffentlichen Ämtern nicht an solchem höchst nötigen Stücke fehle, sondern auch die angeordneten *collegia biblica*¹ so, daß sie sich nach der gedruckten Methode mit allem Fleiß zu richten suchen.“ Es trat aber mit der Zeit (spätestens seit 1718) auch noch eine praktische Unterweisung hinzu²; die Aufsicht über alle deutschen Schulen (Waisenschulen, Bürgerschulen) führte seit dem genannten Jahre ein besondrer Oberaufseher; dieser erteilte täglich in einer besondern Stunde den sogenannten Präparanden eine Anleitung, „wie der Vortrag in jedem Fache des bei diesen Schulen vorkommenden Unterrichtes faßlich und nützlich zu machen sei“. Diese Unterweisung dauerte ein halbes Jahr; am Schlusse stellten die angehenden Lehrer selbst Versuche im Katechisieren an.

Eine geringere Anzahl dieser Studenten (anfänglich nur 10) bildeten ein besondres *seminarium selectum praeceptorum*.³ Seine Mitglieder mußten sich auf fünf Jahre verpflichten, zwei Jahre besondern philologischen Studien obliegen und drei Jahre an dem Pädagogium und der lateinischen Schule unterrichten. Wöchentlich mußten sie außerdem ein *exercitium pietatis* in lateinischer Sprache halten, einen mit Gebet verbundenen Vortrag über irgend ein Buch der H. Schrift. Dem Unterrichte im Pädagogium und in den Schulen des Waisenhauses durften sie nach Belieben beiwohnen, um die Methode zu erlernen. Für ihre Leitung und Beaufsichtigung war ein besondrer Inspektor eingesetzt.

¹ Den Leipziger *collegiis philobiblicis* gleich. Gr. Aufg. S. 44.

² Franckes Stiftungen, I. S. 320.

³ Kramer, II. S. 12 ff.

Überhaupt war das Absehen Franckes dahin gerichtet, an seinen Anstalten zugleich „Studierenden, die sich zum Dienste der Kirche vorbereiten wollen, Gelegenheit zur Übung in allerlei Fächern des Schulunterrichtes zu verschaffen“. Und diesem Zwecke diente auch das 1702 errichtete collegium orientale theologicum. Es sollte tüchtige Gottesgelehrte bilden, indem es seine Mitglieder, deren Zahl auf zwölf bemessen wurde, zum gründlichen Studium der Grundsprachen der H. Schrift und der morgenländischen Sprachen anleiten und sie auf Grund dieser Sprachkenntnisse zu eingehendem Studium und tief eindringender Erklärung der Hl. Schriften befähigen wollte. Die Mitglieder mußten sich auf 4—6 Jahre verpflichten, sie mußten auch selbst vortragen und mündlich erklären und erläutern, „so daß sie nachher mit Zuverlässigkeit andern als Lehrer auf hohen und niedern Schulen vorgefetzt werden konnten.“¹ Die Teilnehmer erhielten Wohnung und nach Bedürfnis teilweise oder gänzlich freien Unterhalt. Die Anstalt ging nach 1714 wahrscheinlich wieder ein.

Um die Wirksamkeit Franckes voll zu würdigen, wird es endlich noch erforderlich sein, auf seine Pläne und Arbeiten für das Missionswesen hinzuweisen. Mit dem großen Philosophen Leibniz stand Francke seit 1697 in brieflichem Verkehr; Anlaß dazu gaben die Pläne, die Leibniz wegen einer in großartigem Stile durchzuführenden chinesischen Mission damals veröffentlicht hatte; er begrüßt die Franckeschen Schulstiftungen aufs wärmste. „Ich wünsche sehr,“ sagt er, „daß deine Pläne guten Fortgang haben und Nachahmer finden. Vielleicht kann man hoffen, daß wir auf diesem Wege geeignete Missionare erhalten werden.“ Auf Leibnizens Veranlassung gründete Kurfürst Friedrich III. in Berlin 1700 die Akademie der Wissenschaften, der als einer ihrer Zwecke in dem Stiftungsbriefe auch die Fortpflanzung und Ausbreitung des wahren Glaubens vorgezeichnet wurde. Francke wurde 1701 zum auswärtigen Mitgliede dieser Akademie ernannt.² Auch das vorhin erwähnte collegium orientale mit seinen vielseitigen Sprachstudien

¹ Franckes Stiftungen, I. S. 209 ff. Kramer, I. S. 250 ff.

² Nach Kramer (I. S. 261 ff.) rührt eine damals verfaßte Handschrift: Pharus (Leuchtturm) missionis evangelicae, die ganz Leibnizens Gedanken wiedergibt, von Francke her.

(Arabisch, Armenisch, Türkisch, selbst Chinesisch waren in Aussicht genommen) zielte auf Missionszwecke ab; aber die Tätigkeit Franckes auf diesem Gebiete entwickelte sich in eingreifenderer Art erst einige Jahre später. König Friedrich IV. von Dänemark hatte beschlossen, in seinen überseeischen Kolonien Missionen einzurichten. Da sich in Dänemark selbst keine geeigneten Kräfte fanden, so wurden zwei Deutsche dazu berufen, Ziegenbalg und Plüschau, die im Sommer 1706 in Trankebar in Ostindien landeten und alsbald ihre Tätigkeit begannen. Beide aber waren Anhänger und Schüler Franckes, in Halle gebildet. Indem nun Francke in seiner Halleischen Korrespondenz (s. oben) Berichte Ziegenbalgs und dessen Bitte um Hilfe veröffentlichte, trat er mit seinem gewaltigen Ansehen für die ganze Sache ein. Bald flossen in Halle namhafte Beiträge zusammen, denen das Waisenhaus, namentlich an Arzneien und Büchern, reiche Gaben hinzufügte. Und als nun der Eifer der dänischen Regierung erkaltete, fiel die ganze Last, die Mission zu erhalten und fortzuentwickeln, Francke zu. Von Halle aus ging 1709 Gründler, bis dahin Lehrer am Pädagogium, nach Trankebar, dem zehn Jahre später noch sechs andre in Halle ausgebildete Missionare folgten. Besonders reichlich flossen die Beihilfen aus England, wohin die Missionsberichte in englischer Sprache verbreitet worden waren. Vom Jahre 1710 ab folgten in gewissen Abständen gedruckte Berichte über die Angelegenheit; 1713 übertrug Francke die Sache für das Missionswesen seinem Freunde Michaelis (Christ. Bened.), blieb ihm aber gleichwohl mit seinem ganzen Interesse zugewandt, wie seine 1715 abgefaßte Schrift beweist: „Zufällige Gedanken über die königlich dänische Missions-Affaire zu Trankebar in Ostindien.“¹ Welchen Einfluß dann in der Folge diese Vorgänge auf den Schüler Franckes, von Zinzendorf, gehabt haben, ist bekannt genug.

So unzureichend auch die vorstehenden Schilderungen sind, einigermaßen wird man doch die alles überragende Persönlichkeit Franckes erkennen, den Einfluß, den er auf seine Zeit gehabt, ermessen und die Spuren, die sein Wirken bis auf den heutigen Tag hinterlassen hat, würdigen können. Seine eignen weitern Lebensschicksale sind in Kürze berichtet: Im Jahre 1700 war

¹ Kramer, II. S. 87 ff.

er zum Professor der Theologie ernannt worden; fünfzehn Jahre später wurde er zum Pastor an St. Ulrich in Halle gewählt. Schon im Jahre 1725 begann er zu kränkeln, heftige Schmerzen und Lähmungserscheinungen stellten sich ein, ohne ihn indessen in seiner Tätigkeit ganz zu hemmen. Noch am 15. Mai 1727 hielt er eine Vorlesung, es war die letzte seines Lebens. Von da ab verschlimmerte sich sein Zustand, von ihm selbst klar erkannt und mit gottergebener Geduld ertragen; am 8. Juni 1727, abends gegen 10 Uhr, entschlief er, 64 Jahre und 2 Monate alt. „Die ganze Stadt drängte sich, die Hülle des Entschlafnen noch einmal zu sehen, und begleitete sie am 17. so zahlreich und mit einer solchen allgemeinen Teilnahme zu ihrem Grabe, daß man nach einem halben Jahrhundert noch von dieser Leichenfeier mit Rührung sprechen hörte.“¹

II.

Das Jahr 1702 bildet in der Geschichte der Franckeschen Bestrebungen und Anstalten einen gewissen Ruhepunkt. Die ärgerlichen Streitigkeiten mit den Halleschen Geistlichen waren beigelegt, Waisenhaus und Pädagogium durch königliche Privilegien festgegründet. In demselben Jahre unternahm Francke eine Sammlung seiner bisherigen kleinern Schriften unter Zufügung neuer Zugaben. Diese Sammlung erschien unter dem Titel: „Öffentliches Zeugnis vom Werk, Wort und Dienst Gottes. In einigen teils vorher edierten und nun aufsneue durchgesehenen und vermehrten, teils jetzt zum erstenmal ausgehenden Schrifften lauterlich zu dem Ende abgeleget, daß Gott in seinem Werk und Wort gebührend erkannt, und mit rechten, ihm gefälligen Dienst geehret werden möge.“ Dem Titel entsprechend hat das in Folio erschienene Buch drei Teile. Der erste Teil (326 Seiten), handelnd von dem Werke Gottes, enthält:

1. Die Fußstapffen des noch lebenden und waltenden liebreichen und getreuen Gottes (Bericht über Entstehung und Fortgang des Waisenhauses) in einem Vorbericht und fünf Kapiteln und sechs Beilagen (unter ihnen die königlichen Privilegien). S. 1—97.

¹ Die Stiftungen Franckes, S. 103.

2. Fortsetzung der Fußstapfen. S. 97—136.

3. Kurzer und einfältiger Unterricht, wie die Kinder zur wahren Glückseligkeit und Christlichen Klugheit anzuführen sind, mit abweichender Seitenzählung. S. 115—172.

4. Ordnung und Lehrart in den zum Waisenhause gehörigen Schulen. S. 173—236.

5. Ordnung und Lehrart des Pädagogiums. S. 229(!)—300.

Der zweite Teil, das Zeugnis vom Worte Gottes, hat folgende Abschnitte (484 S.):

1. Einfältiger Unterricht, wie man die Hl. Schrift zu seiner wahren Erbauung lesen soll.

2. Einleitung zur Lesung der Hl. Schrift neuen Testaments.

3. Besondere Einleitung zum rechten Verstand der Epistel an die Epheser.

4. Besondere Einleitung zum Verstand der Epistel an die Kolosser.

5. Christus, der Kern heiliger Schrift, oder wie man Christus als den Kern heiliger Schrift recht suchen usw. soll.

6. Observationes biblicae oder Anmerkungen über einige Stellen der Hl. Schrift.

Im dritten Teile, dem Zeugnisse vom Dienste Gottes, sind enthalten:

1. Anfang der christlichen Lehre zum Gebrauch für die ganz Unwissenden und Unfähigen.¹

2. Kurze Anleitung zum Christentum.

3. Grundregeln Jesu Christi.

4. Bekenntnis des Autors, in welchem er seinen eigenen Wandel vor Gott usw.

5. Schriftmäßige Anweisung, recht und Gott wohlgefällig zu beten.

6. Schriftmäßige Lebensregeln, wie man sowohl bei als außerhalb der Gesellschaft sich zu verhalten.

7. „Timotheus zum Fürbilde allen theologiae studiosis dargestellt.“ S. 194—227.

¹ 22 Fragen, die Hauptlehren betreffend.

8. Nikodemus oder Traktätlein von der Menschenfurcht.

9. Betrachtung von Gnade und Wahrheit, was in der Hl. Schrift durch diese Worte bedeutet werde usw.

10. Einfältiger Unterricht von der Führung des Predigtamtes.

11. Kurzer und einfältiger Entwurf von den Mißbräuchen des Beichtstuhls.

12. Erweckungsrede zum Lobe Gottes und zum Vertrauen auf Gott.

13. Zweifache schriftliche Ansprache an einige auswärtige christliche Freunde.

14. Rede auf den Krönungstag S. R. Majestät in Preußen.

15. Beantwortung der Frage, was von dem weltüblichen Tanzen zu halten sei.

16. Schrift von der in der ev. Kirche niedergelegenen und wieder aufzurichtenden Kirchenzucht.

17. Klage über unrechte Bekerung.

18. Hauptsumme christlicher Lehre.

19. Inhalt und Anpreisung des Büchleins Glaubensspiegel genannt.¹

20. Wie ein Mensch in sich selbst gehen und sich bessern soll.

21. Von der Erziehung der Jugend. S. 338—343.

22. Von der herrlichen Erbauung, die aus den Beispielen der Alten zu schöpfen.²

Aus dieser Zusammenstellung ergibt sich leicht, daß es Francke keineswegs darum zu tun war, ein gesondertes pädagogisches System aufzustellen und folgerichtig aufzubauen, sondern daß seine pädagogischen Ansichten nur Teile seiner gesamten, dem Pietismus gewidmeten Ideen und Arbeiten sind und ein vorwiegend persönliches Gepräge tragen. Darum ist auch nicht das Ganze der pädagogischen Meinungen Franckes für die weitere Entwicklung der Pädagogik wichtig geworden. Von einer Franckeschen Schule in dem Sinne zu sprechen, wie man von einer Philanthropenschule redet, ist unmöglich. Es ist vielmehr neben einzelnen Neuerungen des Pädagogen Francke,

¹ Eine damals erschienene Schrift (nicht von Francke verfaßt).

² Gemeint sind die Heiligen des Alten und Neuen Bundes.

die anregend und befruchtend gewirkt haben, vor allem der Grundsatz von ausschlaggebender Bedeutung, dessen Verwirklichung seine Lebensarbeit galt: die Erneuerung des gesamten Volkslebens auf dem Boden eines lebendigen Christenglaubens.

Eine nähere Betrachtung der pädagogischen Lehrmeinungen und Maßregeln Franckes aber wird ergeben, daß sie vielfach durchaus einseitiger und naturwidriger Art sind.

Der Pietismus Franckes, wie er ihn auffaßte, äußerte sich mit aller Kraft nach zwei Seiten hin: einmal als ein Kampf gegen die allgemeine Verderbnis, das weltliche Treiben und die Verrohung aller Kreise, gegen das gänzlich verfallene Schulwesen seiner Zeit und gegen den Mangel an praktischem Christentume und sozialer Gesinnung den Witwen und Waisen gegenüber . . .¹ „in Summa, da man alles so gehen lassen, wie es gegangen, hat man danach noch wohl dazu gemeinet, wie herrlich die Gerechtigkeit gehandhabt worden, wenn man Diebe nach Urteil und Recht aufhinge, die Mörder enthauptete, die Straßenräuber aufs Rad legete, die Hexen verbrannte . . . und hat wohl nicht einmal daran gedacht, daß man verbunden sei, die Sache im Grunde anzugreifen und die Quellen, aus welchen solche greuliche Taten herfürkommen, zu verstopfen, nämlich die Jugend recht zu erziehen, die Armen an Leib und Seele recht zu versorgen, Kirchen- und Schulämter . . . mit tüchtigen Leuten sorgfältig zu versehen.“

Also von der Schule und Kirche müsse die allgemeine Verbesserung ausgehen, tüchtige Lehrer und Seelsorger müßten ausgebildet werden. Daher die Verbindung von Universität und Schule, die praktische Ausbildung der Theologen im Unterricht und in der sozialen Arbeit. Der praktisch erfaßte und durchgeführte christlich-soziale Gedanke, die Aufgaben der christlichen Erziehung stehen daher — und das ist die andre, die positive Seite seiner Lebensarbeit — durchaus und derart im Vordergrund, daß sie zu Einseitigkeiten und Übertreibungen führten.

Die Schüler fromm zu machen, in ihnen ein rechtes Christentum zu erwecken, ist der einzige Zweck; ihm dienen als Mittel das Gebet, die H. Schrift, die in den Schülern selbst

¹ Gr. Aufj. Seite 7.

erzeugte Befehring, das gute Beispiel und die Leitung anderer, und auch der Unterricht selbst ist hierzu wiederum nur ein Mittel; denn auch er soll, und zwar nicht etwa mittelbar, sondern unmittelbar in allem, was er betreibt, die christliche Gesinnung fördern und die ihr entgegenstehenden Hindernisse beseitigen. Eine beständige religiöse Einwirkung, die vielfach in ganz äußerlichen Dingen bestand, eine stete, unausgesetzte Beaufsichtigung und Leitung, eine ängstliche Überwachung zu jeder Zeit und in jeder Sache waren die Folgen, und dazu kam noch, der alles beherrschenden Persönlichkeit und der Eigenart Francses entsprechend, ein bis ins kleinste gehendes Reglementieren. Das ganze Verfahren war überhaupt nur dadurch möglich, daß zu all diesen Beeinflussungen eine beliebige Menge von Studenten jederzeit zur Verfügung standen und daß alle dem Willen ihres Meisters sich unweigerlich beugten. Von einer individuellen Betätigung der Lehrenden und der Lernenden konnte da freilich keine Rede sein. Daß an allen Schulen einschließlich des Pädagogiums der gesamte Unterricht lediglich von Studierenden gegeben wurde, unter denen ein häufiger Wechsel stattfand, ist ebenfalls ein bedenklicher Nachteil.¹ Dieser wurde dadurch, daß die besondere Leitung einer jeden Schule einem Inspektor und neben diesem zeitweilig noch einem Vize-Inspektor anvertraut war, nicht gehoben; denn indem diese Inspektoren niemals selbst unterrichteten, sondern den Unterricht der Studenten nur beaufsichtigten, erhielten die Schulen nur umsomehr das Gepräge von Übungsschulen. Das ganze Erziehungsverfahren an den Francseschen Schulen ist ferner wesentlich Internatserziehung, weil nur diese eine keinen Augenblick unterbrochene Aufsicht und Einwirkung möglich macht. In der Tat sind auch sehr viele Lateinschüler Internatszöglinge gewesen. Die Zucht an sich aber war streng, von einem freudlosen Geiste erfüllt. Jugendliehe Fröhlichkeit, heitre Unbefangenheit, frisches, freies Gedeihen der Seele und des Körpers waren förmlich unterbunden. Allerdings darf man, um nicht zu scharf zu urteilen, nicht übersehen, daß im 18. Jahrhunderte überhaupt die Kinderzucht, selbst innerhalb der Familie, höchst streng und manchmal roh und unmenschlich gewesen ist. Namentlich aber im Punkte der Zucht

¹ Kramer, II. S. 407.

zeigt sich der bestimmende Einfluß pietistischer Anschauungen. In seiner Schrift: „Was von dem weltüblichen Tanzen zu halten sei“ klagt Francke über das vielverbreitete Heuchel- und Maulchristentum und verlangt von den wahren Christen, „daß sie die von der Welt so genannten indifferenten Dinge untersuchen und aus Gottes Wort erforschen, ob es auch wahr sei, daß solche indifferente oder freie Mitteldinge seien. Und gesetzt, daß sie etwas als indifferent oder zulässig erkannten, daß sie doch dabei nicht beruhen, sondern nach der apostolischen Ermahnung weitergehen und auch prüfen, was noch besser sei als solche Dinge usw.“ Damit sind eigentlich alle weltlichen Vergnügungen und Genüsse, auch die unschuldigen, als entbehrlich und gefährlich hingestellt, und ihre Vermeidung ist Christenpflicht. Das Wort „seid fröhlich mit den Fröhlichen“ hat keine Geltung mehr. Wie weit in dem Punkte gegangen werden konnte, bewies ein Mitarbeiter Francés, Töllner, der mehrere Jahre lang Oberinspektor über alle Schulen war; dieser wollte sogar jedes Spiel der Jugend untersagen: „Das Spielen, es sei womit es will, ist den Kindern auf allen Schulen zu verbieten auf evangelische Weise, daß man ihnen dessen Eitelkeit und Torheit vorstelle, und wie dadurch ihre Gemüter von Gott, dem ewigen Gut, abgezogen und zu ihrer Seelen Schaden zerstreuet werden, ingleichen ihnen zu zeigen, worinnen sie eine wahre Lust und Freude finden können, nämlich in dem Herrn Jesu, seiner Liebe, Freundlichkeit, Süßigkeit und allen Heilsgütern.“ Nicht gerade so schlimm, aber auch nicht wesentlich besser sah es um die Jugend der Franckeschen Schulen aus. In der ängstlichsten Weise war man bestrebt, alle, auch die entfernteste Gelegenheit zu verhüten, durch die weltliches Gelüste hätte geweckt und „die Übung eines rechtschaffenen Christentums“ irgend gestört werden können. Nicht eine Sekunde lang ohne Aufsicht, entbehrte die Jugend ganz der freien Bewegung und wirklichen Erholung. Baden, Schwimmen, Eislauf, muntre Spiele, selbst das Ballspiel und das Brettspiel waren verbotne Dinge. Um der Gesundheit wenigstens in etwa Rechnung zu tragen, verfiel man auf unzulässige Auskunftsmitel, wie auf Holzjagen, Wegfarren von Erde; auch die Drechslerarbeit, wofür 30 Drechslerbänke angeschafft waren, hatte diesen Zweck. Von freien Nachmittagen, von Ferien war keine Rede; Sonntags mußten die auswärtigen Schüler ebenfalls

in die Schule kommen vor und nach der Predigt, um von dort in die Kirche und die Betstunde geführt zu werden, damit sie nicht „verwilderten“. Nach der Schulordnung des Waisenhauses (§ 14) wird „allen Kindern wöchentlich eine Ergöblichkeit zur Aufmunterung gemacht“. Diese bestand darin, daß sie Sonnabends vor der Betstunde im Hofe oder im Speisesaale sich versammelten; hier wurde ein geistliches Lied gesungen, das Evangelium des nächsten Sonntags oder die Epistel kurz katechisierend erklärt und angewandt, dann wieder gesungen und endlich gebetet. „Wenn aber dieses geschehen, so werden allen Kindern entweder Semmel oder Obst, als Birnen, Pflaumen usw. ausgeteilt.“ Die „Ordnung und Lehrart“ des Pädagogiums empfiehlt noch (§ 36) Gänge unter Aufsicht des Lehrers in Garten und Feld, in einen Buchladen oder zum Besuche der Werkstätten von Handwerkern und Künstlern. Eines von „den vornehmsten Hauptstücken“ (§ 20) war, daß die Untergebenen stets in der Gegenwart und Aufsicht der Lehrer gehalten würden. Es sollten aber allgemein die Schüler in denjenigen Wissenschaften unterwiesen werden, „welche sie dermaleins zum Dienste Gottes und des Nächsten nützen können“ (§ 21). Neben der ängstlichen Verhütung hatte die beständige Gegenwart der Aufseher den Zweck fortdauernder religiöser Einwirkung. Für diese war durch Betstunden, lange Schulgebete, Bibel- und Katechismus-Wiederholungen neben dem sehr umfangreichen Religionsunterrichte in einer Weise gesorgt, die selbst Kramer für eine das der Jugend zu bietende Maß übersteigende Häufung erklärt, und die denn auch zu manchen ungesunden, beklagenswerten Erscheinungen (Verzückungen usw.) führte und nach Umständen geeignet war, finstre Kopfhänger oder raffinierte Heuchler großzuziehen.¹ Dazu kam, wie schon angedeutet, der allzu starke persönliche Stempel, den das Ganze trug; alles war nach den Meinungen des einen Mannes zugeschnitten, der, wie man weiß, in seinen Gedanken und Absichten starr und in seinem stark entwickelten Selbstgefühl einseitig und, wenn er auch fremden Rat nicht verschmähte, doch einer weiter gehenden Beeinflussung schwer zugänglich war. Daher kam es auch, daß bald nach dem Tode des Stifters die von ihm geschaffnen besondern

¹ Kramer deutet das nur leicht hin an (II. S. 426).

Einrichtungen sich mehr und mehr veränderten, wenn man auch seinem Geiste im allgemeinen treu blieb.

Sonach kann also Francke nicht als der Gründer eines dauernden und fruchtbaren pädagogischen Systems gelten; dennoch nimmt er in der Geschichte der Pädagogik einen wohlverdienten Ehrenplatz ein. Daß er zuerst in großem Umfange den Versuch machte und erfolgreich durchsetzte, die Waisen und die Kinder der armen und verwahrlosten Klassen zu einem christlichen Leben und zu bürgerlicher Brauchbarkeit zu erziehen, stellt ihn für alle Zeiten in die Reihe der großen Wohltäter des menschlichen Geschlechtes. Indem er mit diesen Waisenschulen auch ähnliche Unterrichtsanstalten für Söhne und Töchter des mittlern Bürgerstandes verband, wurde er einer der Schöpfer der heutigen Volksschulen. Und wenn er in diesen niedern Schulen ebenso wie in der lateinischen Schule und im Pädagogium mit der ganzen Entschiedenheit seines Willens die Religion zum Mittelpunkte des Unterrichts und das religiöse Leben zum Mittelpunkte der Erziehung machte, so ist das unbeschadet des Urteils über die dabei begangnen Übertreibungen eine Tat, die ihm die Verehrung aller christlichen Erzieher für alle Zeit sichern muß. Seine zahlreichen Schüler verbreiteten diese Grundlagen weithin;¹ die Regierung König Friedrichs I. und Friedrich Wilhelms I. billigten und förderten sie. Der Verfasser des im Auftrage Friedrichs II. im Jahre 1763 veröffentlichten Generallandschulreglements, Johann Julius Hecker, ist noch ein Jahr lang Schüler von Francke selbst gewesen und hat fünf Jahre lang am Pädagogium in Halle unterrichtet.

Aber auch in dem, was Stoffwahl und Methodik des Unterrichts angeht, ist Francke für die Folgezeit sehr wichtig geworden, wenn auch die vielfach verbreitete Ansicht, daß er der eigentliche Schöpfer oder das Vorbild der sogenannten Realschulen gewesen sei, ein völliger Irrtum ist. In den deutschen Schulen waren die Gegenstände des Unterrichts Katechismus, Lesen, Schreiben, Rechnen, Gesang (namentlich Kirchenlieder); dazu traten später, wahrscheinlich noch zu Franckes Zeit, Geographie, „Historie“, auch „etwas Latein zur Vorbereitung“.² Die lateinische

¹ Schon 1698 verlangten 11 Städte von Francke informatores. Kramer, II. S. 52.

² Die Mädchen (anfänglich auch die Knaben) erhielten Strickunterricht.

Schule trieb „die Theologie, lateinische, griechische, hebräische Sprache, Historie, Geographie, Geometrie oder Mathesis, Schreiben, Rechnen usw.“ Das Pädagogium hatte seine besondre Einrichtung; es hatte noch Französisch und Zeichnen als freiwillige Fächer, außerdem Botanik, Astronomie, Anatomie und sonstige naturkundliche Fächer (Physik, Anlegung von Herbarien, Ausstopfen von Tieren), auch gewisse gesellschaftliche Berrichtungen (Vorschneiden der Fleischspeisen, Legen der Servietten u. dgl.), ferner Dreheln, Papparbeit, Glaschleifen. Aber diese Realien und praktischen Unterweisungen wurden nicht systematisch und mit bestimmt vorgezeichneten Zielen betrieben, sondern dienten lediglich zur Ausfüllung der zwischen dem eigentlichen Unterrichte liegenden Zeit und zur „Rekreation“, waren deshalb auch der freien Neigung überlassen.¹ Die Hauptpflege auf den höhern Schulen galt dem Lateinischen, und zwar auch für den mündlichen Gebrauch; außerdem wurde auf den deutschen Ausdruck, überhaupt auf die Pflege der Sprache und des Vortrags, auf Brieffschreiben und Stilbildung viel Gewicht gelegt. Die H. Schrift stand auch insofern im Mittelpunkte des Unterrichtes, als sie nicht nur für Hebräisch und Griechisch, sondern auch für das Französische den Übungsgegenstand bildete. Die Schüler mußten untereinander lateinisch reden, auch an ihre Eltern, wenn diese Lateinisch verstanden, solche Briefe schreiben. Die Klasseneinteilung war derart, daß die Schüler nach ihren Leistungen für die einzelnen Fächer verschiedenen Klassen angehören konnten, also etwa im Lateinischen die erste, im Griechischen die zweite Klasse besuchten.

Was das unterrichtliche Verfahren selbst angeht, so ist es dadurch eigenartig, daß nur Fachunterricht erteilt wurde. Dadurch und weil die Studenten nur zu zwei unentgeltlichen Lehrstunden verpflichtet waren,² wurde es möglich, die Hauptarbeit im Unterrichte den Lehrern selbst zuzumessen; außer dem eigentlichen Unterrichte hatten die Schüler sehr wenig für die einzelnen Fächer zu arbeiten, namentlich keine Vorbereitungen zu machen. Das Verfahren des Lehrers muß nach Francke lebhaft und hurtig sein, „alle überflüssige Weitläufigkeit wird er nach aller Möglichkeit vermeiden“ und die katechetische Lehrform fleißig anwenden.

¹ Die Stiftungen Franckes, S. 105. Kramer, II. S. 430 ff.

² Überstunden wurden mit 2—3 Groschen bezahlt.

Um die Aneignung der Stoffe nicht zu erschweren, dürfen nicht zuviel Dinge auf einmal betrieben werden, und um sie zu erleichtern, sind fleißige Wiederholungen anzustellen. Dies geschah regelmäßig an zwei Tagen in jeder Woche; außerdem dienten diesem Zwecke die vielen Prüfungen, von denen jährlich mindestens vier, zwei feierliche und öffentliche und zwei „weniger feierliche“, abgehalten wurden. In der „Ordnung und Lehrart des Pädagogiums“ heißt es § 25: „Es darf ein Schüler nicht mehr als dreierlei Dinge auf einmal und zugleich treiben. Es wird auch keiner eher zu etwas anders gelassen, als bis er das erste wohl gefaßt.“

Ein näheres Eingehen verdient die Verfassung des Waisenhauses und seiner Schulen. Als den vornehmsten Endzweck stellt auch hier Francke mit aller Entschiedenheit den Satz hin, „daß die Kinder vor allen Dingen zu einer lebendigen Erkenntnis Gottes und Christi und zu einem rechtschaffenen Christentum mögen wohl angeführt werden“. Betstunden, Katechisieren über die Predigt oder den Katechismus, Einprägen von Sprüchen und Liedern, Bibellesen und Erläutern biblischer Lektionen wiederholten sich tagtäglich. Am eigentlichen Unterrichte nahmen auch schon ganz kleine Kinder teil, wie denn Francke rühmt, „daß manche kleine Kinder von 3 bis 4 (!) Jahren nicht nur buchstabieren, sondern auch gar fein lesen können, auch überdies wöchentlich ihre Sprüche lernen“. Der Unterricht umfaßte vor- und nachmittags täglich je drei Stunden und begann im Sommer um 7, im Winter um 8 Uhr für diejenigen, die lesen, schreiben, rechnen und den Katechismus lernten, für die obern Klassen aber, die auch in Sprachen und andern Wissenschaften unterrichtet wurden, um 6 oder 7 Uhr. Die erste Frühstunde der deutschen Schule begann mit einem Morgengesange und folgendem Gebete (Morgensegen, Vaterunser, Glaube, Spruch); dann wurde ein Abschnitt aus dem Neuen Testamente gelesen und ein Hauptstück aus dem Katechismus wiederholt. Das Gebet wurde von einem der größern Schüler nach der Sitzordnung gesprochen. Die erste Hälfte der zweiten Stunde wurde zum Buchstabieren und Lesenlernen verwandt; hierbei unterschied man vier Klassen: solche Kinder, die die Buchstaben erst lernen, solche, die im A-B-C-Buche buchstabieren, solche, die im Katechismus buchstabieren, solche, die das Lesen lernen. In der zweiten

halben Stunde sollte womöglich wieder der Katechismus getrieben werden. Die dritte Morgenstunde gehörte wieder dem Einprägen von Sprüchen, Psalmen, der Behandlung der Perikopen usw. Für die größern Kinder folgte nunmehr als vierte Stunde eine Schreibstunde; hier waren drei Abteilungen gebildet: Schreiben einzelner Buchstaben, Schreiben von Silben und Wörtern, Schreiben ganzer Sätze. Die Anfänger wurden in der Art angeleitet, daß der Lehrer die Buchstabenelemente mit farbiger Tinte in die Schreibebücher vorschrieb und die Kinder sie mit schwarzer Tinte überstrichen. Die erste Nachmittagsstunde begann wiederum mit längerem Gebet und mit Bibellesen, dann kam Rechnen und Singen an die Reihe. In der zweiten Stunde werden die Kleinen im Lesen geübt, während die Größern Sprüche lernen und nachher aussagen. Die dritte Stunde ist der Vornahme des Katechismus gewidmet und wird mit Gebet geschlossen. „Darauf werden die Kinder allesamt aus jeder Klassen in die öffentliche Betstunde geführt, woselbst in den Katechisationen an gewissen Tagen die gehaltenen Predigten wiederholt, sonst aber der Katechismus behandelt wird. Nach der Katechisation wird ein Gesang gesungen, ferner ein Kapitel aus der Bibel gelesen und einige Lehren und Ermahnungen daraus gezogen, nochmals gebetet und mit einem Gesange beschlossen.“ Zur Vervollständigung dieses Bildes gehört noch die Bemerkung, daß auch morgens gleich nach dem Ankleiden und abends vor dem Schlafengehen Betstunden gehalten wurden.

Die von Francke selbst veröffentlichten und also unzweifelhaft von ihm herrührenden pädagogischen Schriften sind: 1. Kurzer und einfältiger Unterricht, wie die Kinder zur wahren Gottseligkeit und christlichen Klugheit anzuführen sind. 2. Ordnung und Lehrart, wie selbige in den zum Waisenhause gehörigen Schulen eingeführt ist. 3. Ordnung und Lehrart, wie selbige in dem Pädagogio zu Glaucha bei Halle eingeführt ist. 4. Von der Erziehung der Jugend. Sämtliche vier Schriften sind in dem „Öffentlichen Zeugnis vom Werk, Wort und Dienste Gottes“ (1702) abgedruckt, aber bereits vorher (1697—1698) verfaßt gewesen. Die erste und die vierte Schrift sind nach diesem Abdrucke in folgendem wiedergegeben; von einer vollständigen Wiedergabe der beiden Ordnungen und Lehrarten dagegen konnte nach der vorstehenden allgemeinen Darlegung und weil

sie als Ganzes nur geschichtlichen Wert haben, abgesehen werden. Aus der Ordnung des Waisenhauses ist daher nur ein kleiner Abschnitt, der besonders bezeichnend erschien, abgedruckt worden, nämlich: „Was von den Lehrern zu beobachten.“ Eine genaue Wiedergabe der beiden Schulordnungen, versehen mit gründlichen und trefflichen Anmerkungen, findet man im 5. und 6. Band der Pädagogischen Bibliothek (Leipzig, Max Hesses Verlag), besorgt von Karl Richter. Außer den genannten Schriften sind nun zuerst von Kramer und Vormbaum (Evang. Schulordnungen) und nach ihnen von Richter und Fries noch mehrere andre veröffentlicht worden, die bis dahin im Archive des Waisenhauses zu Halle handschriftlich aufbewahrt worden waren, und die mit mehr oder weniger Grund Francke selbst zugeschrieben werden. Von ihnen ist die wichtigste die „Instruktion für die Präzeptores, was sie bei der Disziplin wohl zu beobachten.“ Diese Schrift, die nach Kramer „weder die Unterschrift Franckes, noch eine Jahreszahl trägt“, vermag ich nicht als von Francke selbst verfaßt anzusehen. Darin hindern mich zunächst sehr erhebliche Abweichungen im Sprachgebrauche und Satzbau; dieser insbesondere ist hier im allgemeinen genauer, als dies in Franckes Schriften der Fall zu sein pflegt; dann aber ist auch der Inhalt nichts andres als eine zum Teil wörtliche Wiederholung oder eine Umschreibung und Einzelanwendung der allgemeinen Franckeschen Grundsätze. Da gleichwohl diese Abhandlung ganz den Geist des großen Stifters widerspiegelt und einen gewissen Gesamtüberblick eröffnet, so ist sie nachfolgend mit zum Abdrucke gebracht worden.

Abweichend von den bisherigen Herausgebern Franckescher Schriften habe ich mich nicht entschließen können, den genauen Wortlaut, wie er von Francke selbst herrührt, unverändert und mit all seinen Besonderheiten wiederzugeben; ich habe mich vielmehr zu einer Art von Übersetzung entschließen zu müssen geglaubt. Eine wort- und buchstabengetreue Wiedergabe würde ohne Zweifel vielen Lesern das Eindringen in diese Schriften erschwert oder gar verleidet haben; denn Franckes Sprache mutet uns heute förmlich fremd an. Man muß bedenken, daß seine Schriften erschienen, lange bevor durch Gottsched in die deutsche Interpunktion und Rechtschreibung einige Ordnung gebracht worden war. Dazu kommt noch, daß Francke der Gewohnheit

seiner Zeit, mit Fremdwörtern Aufwand zu treiben, in ganz außerordentlichem Maße huldigt. Der grammatische Bau der damaligen Schriftsteller ist bekanntlich nichts weniger als klar und durchsichtig, wie denn ja das 17. Jahrhundert hierin einen entschiednen Rückschritt bedeutet, und obendrein ist bei Francke der Einfluß des lateinischen Satzbaues und eine gewisse Absicht, an Luthers Sprache anzuklingen, nicht geeignet, anziehend und das Verständnis erleichternd zu wirken. So schien es angemessen, seine Sprache in diejenige unsrer Zeit zu übertragen, wobei es gleichwohl Aufgabe sein mußte, die Eigenart des Verfassers nicht zu unterdrücken. Abkürzungen oder Auslassungen wurden nur an sehr wenigen Stellen für gestattet und zweckmäßig gehalten, es ist dabei die Art beobachtet worden, daß jedesmal in einer Anmerkung der Inhalt der unterdrückten Stellen kurz angegeben wird. Die Anzahl der urteilenden Anmerkungen ist möglichst beschränkt geblieben; nach der ausführlichen Beurteilung, die in diesem Vorberichte gegeben, schien das angemessen.

Kurzer und einfältiger
Unterricht,
Wie
die Kinder
zur wahren
Gottseligkeit
und Christlichen
Klugheit
anzuführen sind,
ehemals
zu Behuf Christlicher Informatorum
entworfen,
und nun auf Begehren
zum Druck gegeben.

Stillehoff

Stillehoff

Stillehoff

1.

[Der Hauptzweck muß die Ehre Gottes sein, sowohl bei den Kindern, als auch vornehmlich bei dem Lehrer.]¹

Die Ehre Gottes muß in allen Dingen, besonders aber in Auferziehung und Unterweisung der Kinder als Hauptzweck immer vor Augen sein, sowohl dem Lehrer, als den Untergebenen selbst. Wenn jener nur um zeitlichen Unterhalts willen, aus Hoffnung zukünftiger Beförderung oder, um Ehre vor der Welt einzulegen, der Jugend vorsteht, mag er auch vorgeben, daß allemal Gottes Ehre zugleich erstrebt werde, so wird vergeblich die wahre Frucht von dessen Anweisung erwartet. Wo aber die Liebe zur Ehre Gottes ohne schädliche Nebenabsicht der ungefärbte Grund ist, da wird nichts vorgenommen, wodurch die Ehre Gottes im geringsten möchte verletzt oder auch nur nicht gefördert werden, und da wird nicht mit Willen etwas unterlassen, was diesem Zwecke näherzukommen für dienlich erachtet wird, vielmehr wird in allen Stücken, als vor Gott, das Gewissen fleißig zu Rat gezogen.

Ist es dem Lehrer nicht ernstlich um die Ehre Gottes zu tun, so werden sich gemeinhin die Kinder derselben noch viel weniger annehmen. Ist aber jener darauf allein bedacht, so würde er unmöglich sich enthalten können, auch die Kinder fleißig und inständig daran zu erinnern, damit sie sich bei Zeiten gewöhnen, aus lautrer Absicht alles vorzunehmen, um Gottes willen; und wo dies erst bei der Jugend erreicht ist, da ist bereits ein solcher Grund gelegt, daß die Anweisung weder dem Führer noch dem Geführten schwer ankommt.

¹ Francke gebraucht die Ausdrücke praeceptor, informator, Lehrender und Lehrer nebeneinander. D. H.

2.

[Man muß den Kindern keinen falschen Nebenzweck beibringen, sondern ihren Fleiß und Gehorsam durch die Furcht Gottes erwecken.]

Cultura animi oder die Gemütspflege¹ ist das einzige Mittel, wodurch dieser Hauptzweck in Ansehung der Jugend erreicht wird; denn wenn der Lehrende zu einem gottseligen und verständigen Wandel und zu nützlicher Wissenschaft die Jugend gebührend unterwiesen und diese von ihm solches recht erfaßt hat, so haben die Menschen ihrerseits das Ihrige getan und übergeben das Übrige billig dem Rate und Willen Gottes. Wo aber die Lehrenden allerhand Nebenzwecke der Jugend vorstellen in der Absicht, sie dadurch aufzumuntern und anzufrischen, z. B. sie sollten studieren, damit sie einst Kanzler, Superintendents, Doktoren usw. werden, damit sie vornehm und hochangesehen in der Welt werden, damit sie dereinst ihr Stück Brot haben oder zu Reichtum und guten Tagen gelangen möchten, damit sie es diesem oder jenem einmal gleich- oder zuvortun können usw.: da wird bald der Hauptzweck aus dem Auge gelassen und ein derartiger abgeschmackter Nebenzweck erwählt; denn das menschliche Herz ist ohnehin geneigt, aus sich selbst einen Abgott zu machen und sich der Bauchsorge zu ergeben oder gute und wollüstige Tage zu suchen, geschweige denn, wenn es noch dazu aufgebläht und ihm solches als Zweck, nach dem alles zu richten ist, vorgestellt wird. Zwar wird ein Lehrer wohl durch eine solche Vorstellung einigermaßen seinen Zweck erreichen, indem die Kinder auch durch eine törichte Hoffnung zu größerem Fleiße in Erlernung der Wissenschaften und auch wohl zu einem äußerlichen Gehorsam mögen erweckt werden. Dagegen werden die zarten Gemüter mit Ehrgeiz, Habsucht, Neid und andern Lastern unvermerkt erfüllt, so daß sie in Zukunft mit all ihrer Wissenschaft und Geschicklichkeit andern und sich selbst mehr schädlich als nützlich sind, sich in solche Nebenabsichten immer mehr vertiefen und ihr ewiges Heil gewaltig behindern. Diejenigen aber, die noch durch die Barmherzigkeit Gottes in reifen Jahren zu einer lebendigern Erkenntnis Gottes kommen, werden es ihren Lehrern oder Eltern wenig

¹ Gemüt ist hier nicht in dem jetzt gebräuchlichen Sinne angewandt, sondern gleichbedeutend mit Geist (Verstand und Wille). D. 5.

danken, daß sie nicht auf einen bessern und christlichen Grund ihres Fleißes geführt worden sind. Wenn die Kinder zur beständigen Furcht und Liebe des allgegenwärtigen Gottes erweckt werden und ihnen der rechte Adel der menschlichen Seele, der da in der Erneuerung zum Ebenbilde Gottes besteht, mit lebhaften Farben vor Augen gestellt wird, und wenn sie also in der Zucht und Vermahnung zum Herrn (Eph. 6) erzogen werden, so ist das hinlänglich genug und viel durchbringender und kräftiger zum Guten, als die teuflische Vorstellung der Herrlichkeiten dieser Welt. Wenn dann ferner nichts von den Kindern angenommen oder an ihnen gutgeheißen wird, wovon weder der Lehrer noch sie selbst urteilen können, ob dadurch man den Hauptzweck erreichen werde, so mögen die Kinder leicht in einfältiger und schlichter Absicht auf die Ehre Gottes und zum wenigsten in der Überzeugung erhalten werden, daß es unrecht sei, davon abzuweichen.

3.

[Die Gemütspflege ist auf Verstand und Willen zugleich, vornehmlich aber auf den Willen zu richten.]

Die wahre Gemütspflege geht auf den Willen und den Verstand. Wo man nur auf eines von beiden sein Absehen richtet, da ist nichts Gutes zu hoffen. Am meisten ist wohl daran gelegen, daß der natürliche Eigenwille gebrochen werde. Wer nur deswegen die Jugend unterrichtet, um sie gelehrt zu machen, sieht zwar auf die Pflege des Verstandes, was gut, aber nicht genug ist, denn er vergißt das Beste, nämlich den Willen unter den Gehorsam zu bringen, und wird deshalb schließlich finden, daß er ohne wahre Frucht gearbeitet hat. Dagegen muß auch der Verstand heilsame Lehren erfassen, wenn der Wille ohne Zwang folgen soll.

4.

[In dieser Abhandlung wird hauptsächlich von der Anleitung zu Gottseligkeit und Klugheit gehandelt.]

Weil also am meisten daran gelegen ist, daß man unter dem Segen Gottes durch kluge Anleitung den Willen bei der unerfahrenen Jugend in rechte Ordnung zu bringen trachte, so

soll hierzu nun ein kurzer und einfältiger Unterricht an die Hand gegeben werden, der auf zwei Stücken beruhen wird, nämlich 1. auf der Anführung zur wahren Gottseligkeit, 2. auf der Anführung zur wahren christlichen Klugheit.

5.

[Zur Gottseligkeit hilft es sehr viel, wenn den Kindern gute Beispiele gegeben und sie vor bösen bewahrt werden.]

I. Die wahre Gottseligkeit wird der zarten Jugend am besten eingefloßt durch das gottselige Beispiel des Lehrers selbst, wie auch der Eltern, Großeltern und anderer, die an Elternstelle sind, und nicht minder durch das Beispiel aller derer, mit denen sie umgehen. Zu diesem Stücke ist eben vonnöten:

1. daß nicht etwa die Eltern oder andre Anverwandten meinen, es sei genug, wenn sie ihren Kindern einen Lehrer halten, und im übrigen selbst den Kindern mit bösen Beispielen vorangehen oder die Kinder mit ihrer ungeordneten Liebe wieder verzärteln, wenn sie der Lehrer durch gute Zucht gebessert hat, sondern es müssen ihnen auch die Eltern in Worten und Werken mit guten und erbaulichen Beispielen vorangehen.

2. Es müssen die Eltern für ihre Person nicht allein mit guten Beispielen den Kindern vorangehen, sondern auch dahin trachten, daß die Kinder nicht mit dem Gesinde oder mit andern Leuten, falls diese nicht fromm und gottesfürchtig sind, ohne Not umgehen, und daß sie von diesen nicht durch unnütze Reden oder sonst unchristliches Verhalten geärgert werden. Wie manche Kinder werden dadurch verdorben!

3. Es muß besonders der Erzieher auf seiner Hut sein, daß die Untergebenen nicht etwas Böses an ihm merken; denn die Kinder machen alles nach, es sei Gutes oder Böses, weshalb das Ärgernis bei ihnen am gefährlichsten ist. Die Kinder, die ihren Lehrer oder Vater trunken, zornig, unkeusch usw. sehen, fluchen, schwören, verleumden usw. hören und überhaupt der Welt Eitelkeit in Fleischslust, Augenlust und hoffärtigem Wesen aus deren Beispielen erlernen, werden späterhin nicht so leicht zu einem gründlichen Haffe gegen diese Laster gebracht.

4. Wenn aber die Vorgesetzten in allen Stücken mit guten Beispielen vorangehen, so mögen sie sich auch wohl nicht ohne Frucht und Nutzen auf ihre Beispiele berufen. (Paulus ad Phil. IV. 9) Wenn nun die Kinder wohl gewöhnt sind, auf das gute Beispiel ihrer Vorgesetzten zu achten, so mag manchmal eine einzige Erinnerung (z. B. du wirst nicht sehen, daß ich's also mache. Hast du das aus meinem Beispiele gelernt?) genug sein, die Kinder vom Bösen abzuziehen.¹

5. Hierzu mag nicht wenig dienen, wenn die Vorgesetzten absichtlich gute und löbliche Handlungen in Gegenwart der Kinder vornehmen; denn obwohl die Handlungen nur äußerlich sind und die Kinder vorerst auch nur das Äußerliche nachzuzahnen trachten, so wird doch dadurch unvermerkt ihnen eine Liebe zu tugendhaften Handlungen beigebracht, und man kann mit der Belehrung ihnen um so besser beikommen.

6. Allerdings muß dazu kommen, daß der Erzieher die Kinder fleißig aufmuntre, auf solche gute Beispiele wohl achtzuhaben und ihnen zu folgen, auch ihnen klar und deutlich zeige, worin eigentlich das gute Beispiel bestehe, dem sie nachfolgen sollen.²

7. Weil es aber auch bei der größten Fürsorge dennoch zuweilen geschieht, daß andre die Kinder mit bösen Beispielen ärgern, so ist es auch nötig, daß die Vorgesetzten die bösen Beispiele nie ohne Erinnerung vorbeigehen lassen,³ sondern die Jugend ermahnen, daß sie ja diesem Beispiele nicht folgen, sondern vielmehr einen ernstlichen Haß dagegen fassen sollen, daß sie hingegen sich der entgegengesetzten Tugend beflleißigen und das Böse, falls sie dergleichen ferner sehen möchten, frei, doch mit Demut und Bescheidenheit strafen sollen. Diejenigen aber, die die Kinder mit bösen Beispielen ärgern, sehen zu,

¹ Einen solchen ausdrücklichen Hinweis auf das eigne Beispiel wird wohl niemand für richtig und empfehlenswert halten. D. H.

² Diese absichtliche Vorführung einer an sich guten Handlung und vollends noch deren Zergliederung könnte leicht das Gegenteil des Gewollten erzeugen. D. H.

³ Das tann allenfalls bei einzelnen ganz deutlichen Fällen zu empfehlen, als allgemeiner Erziehungsgrundsatz ist es zu verwerfen. Ein Vergleich mit dem, was Overberg über das gute Beispiel sagt, ist sehr lehrreich. D. H.

daß der Ausspruch Christi nicht an ihnen erfüllt werde: Es wäre besser, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehängt und er ersäuft würde im Meere, wo es am tiefsten ist.

6.

[Die katechetische Unterweisung ist klüglich anzustellen; besonders muß man der Kinder Eigenwillen brechen.]

II. Die Katechisation oder die kurze und deutliche Einleitung zu der Hauptsumme der christlichen Lehre, wenn sie richtig vorgenommen wird, ist auch ein nicht geringes Mittel zur Einpflanzung der wahren Gottseligkeit. Dabei aber ist zu merken, daß nicht alle Anweisung zur christlichen Lehre bis dahin zu versparen ist, wo die Kinder selbst geschickt sind, den Katechismus zu lesen und auswendig zu lernen, sondern daß ihnen der Anfang der christlichen Lehre gleichsam mit der Muttermilch einzulösen ist, wie man dieses auch bei den ersten Christen in der Kirchengeschichte an gar schönen Beispielen findet. (2 Tim. III. 15.) Demnach tun diejenigen Eltern sehr übel, die aus Zärtlichkeit ihren Kindern allen Willen gestatten und nicht zugeben, daß sie in den ersten Jahren zu einem gottgefälligen Wesen angewiesen werden.¹ Wahr ist es, daß die Kinder in so zarter Kindheit nicht können angehalten werden, viel auswendig zu lernen und das Gehirn gar zu streng anzugreifen. Doch muß ihnen der Grund des Christentums, so einfach und kindlich als es immer sein mag, beigebracht werden. Hiermit ist es aber keineswegs genug, sonst würden sie nicht mehr tun, als daß sie wie die Papageien etwas nachlallten; sondern sie müssen auch gewöhnt werden, daß sie still sind und ihren Willen brechen. Auch muß man mit aller Liebe, Sanftmut und Geduld dahin trachten, das sie der Wirkung des Heiligen Geistes, der in den kleinen Kindern nicht müßig ist, Raum geben und einige gute Flämmlein der göttlichen Liebe und der wahren Bruderliebe in ihren jungen Herzen wirken lassen. Dies kann gar wohl erreicht werden, wie die Erfahrung in vielen Fällen bezeugt, wenn der Lehrer und die Eltern hierin einander

¹ Hier fügt Francke eine längere Anführung aus der Fürstlich Gothaischen Landes-Ordnung bei (part. I. tit. 2. p. 2).

die Hand bieten. Wenn aber die Eltern mit den Kindern zärteln, sich nicht getrauen, ihren Eigenwillen zu brechen, was doch in solchen Jahren, wo er noch nicht gestärkt ist, am leichtesten geschehen kann, und durch ihre Unachtsamkeit und das flatterhafte Wesen, das sie den Kindern gestatten, alle gute Zucht wieder verderben, so ist es unmöglich, daß sie an ihren Kindern die Wirkung des Heiligen Geistes sehen, die sie sonst nicht ohne Freudentränen würden gewahr werden. Mit der Schärfe ist bei solchen Kindern wenig gebient, vielmehr müssen sie mit sehr großer Liebe, Sanftmut und Geduld getragen und zu einem stillen Wesen gewöhnt und so unvermerkt zur Liebe Gottes gebracht und von allem Bösen und von allem Mutwillen¹ abgekehrt werden. Wo aber die Kinder in allem eignen und freien Mutwillen gelassen werden, da werden die Kräfte des alten Menschen in ihnen so stark, daß ihnen später mit Ruten und Stecken nicht kann gesteuert werden. Hingegen, wo diese beiden Stücke beisammen sind, nämlich ein einfältiger und kindlicher Unterricht und eine feine christliche Zucht, da wird Gott sein gnädiges Gedeihen gerne zu solcher Auferziehung geben.

Wenn die Kinder ein wenig heranwachsen, so ist es zwar nötig, daß ihnen der kleine Kinderkatechismus frühzeitig beigebracht werde, jedoch ist hierbei vonnöten, einerseits, daß man ihnen quasi per catechismum aliquem historicum² fein einfältig beibringe, wie alles zusammenhänge, was ihnen zu wissen und zu glauben nötig ist, z. B.: Wie Gott im Anfange den Menschen heilig und gerecht erschaffen, der Mensch aber solches herrliche Ebenbild Gottes durch die Sünde verloren, darauf Gott dem menschlichen Geschlechte verheißten, durch den gebenedeiten Samen des Weibes wiederum zu helfen; inzwischen sei das menschliche Geschlecht in solchem verdorbnen Zustande fortgepflanzt worden und hätte Gott immer mehr und mehr mit Sünden gereizt, daß zur Zeit Noahs die ganze Welt bis auf acht Personen gottlos gewesen, weshalb sie Gott durch die

¹ Mutwille = Eigenwille.

² Im wesentlichen ist dies auch heute noch der Gang des Religionsunterrichtes auf der Unter- und Mittelstufe der Volksschulen. Die pragmatische Darstellung des Zusammenhanges freilich paßt nur für Oberklassen. Vergl. dazu auch die Ansichten Salzmanns und Rousseaus. D. S.

Sündflut vernichtet und nur den frommen Noach mit seinem Hause erhalten habe. Danach habe Gott dem gerechten Abraham die Verheißung des gebenedeiten Samens erneut und seine Verheißung mit dem Bunde der Beschneidung versiegelt; daher seien Isaak, Jakob und die zwölf Geschlechter Israels entsprungen, unter denen Juda gewesen, von dem die Nachkommen Abrahams nach dem Fleische Juden genannt worden, die durch Gottes Schickung nach Aegypten gekommen, daselbst viel ausgestanden haben, bis sie durch den Knecht Gottes, Moses, wieder herausgeführt worden, durch den ihnen auch Gott das Gesetz gegeben, das da sind die zehn Gebote, die im Katechismus stehen. In solchem Gesetze habe das Volk gelebt eine lange Zeit unter Ältesten, Richtern und Königen, und Gott habe ihnen viele Propheten und heilige Männer gegeben, die sie in ihren Sünden gestraft und in den Wegen Gottes unterrichtet hätten, wie denn auch deren Schriften uns als ein Mittel unsrer Seligkeit hinterlassen worden seien, was von uns die Heilige Schrift des Alten Testaments genannt werde. Endlich habe Gott in der Fülle der Zeit aus diesem jüdischen Volke Christum Jesum, den Heiland der Welt, lassen geboren werden, der sich in seinem Leben und Sterben und Auferstehen als den wahrhaftigen Heiland erwiesen und nach seiner Himmelfahrt den Heiligen Geist über die Apostel sichtbar ausgegossen habe, die er vorher selbst unterrichtet und beten gelehrt, auch ihnen Taufe und Abendmahl eingesetzt und ihnen befohlen habe, in seinem Namen zu predigen Buße und Vergebung der Sünden, was sie denn auch getan sowohl schriftlich als mündlich, woher wir auch bis auf den heutigen Tag haben die Schriften des Neuen Testaments.

Weil die Kinder ohnehin gern Erzählungen hören, so kann ihnen wohl auf diese oder andre Art und Weise sowohl alles leicht beigebracht, als auch eine rechte Lust und Begierde erweckt werden, den Willen Gottes aus dem Katechismus zu lernen, und es ist ihnen besonders dienlich, wenn sie die Heilige Schrift selbst lesen sollen, daß sie bereits einen solchen Vorgeschmack davon haben . . . Andernteils ist es aber auch nötig, daß man es nicht bei solcher geschichtlichen Wissenschaft und äußerlicher Erlernung des Katechismus lasse, sondern daß man sie bald auf eine innerliche Erkenntnis und ein tätiges Christentum

mit aller Liebe und Sanftmut, damit sie den süßen Weg des Evangeliums kennen lernen, hinführe. Deshalb sind sie zu gewöhnen, daß sie in allem ihrem Tun und Lassen eine Anwendung ihres Katechismus machen können.¹

Es ist nötig, daß man die Kinder durch ganz schlichte, einfältige und deutliche Fragen immer mehr und mehr auf das wahre Verständnis des Katechismus führe, je besser sich der Gebrauch des Verstandes bei ihnen äußert, auch sie in einer steten Wiederholung und beständigen Anwendung auf ihr eignes Leben erhalte.

7.

[Das Bibellefen und Sprüchelerlernen ist zeitig anzufangen, aber auch vorsichtig anzustellen.]²

III. Die Lesung der Heiligen Schrift ist auch sobald wie nur möglich vorzunehmen, damit die Kinder frühzeitig aus der Heiligen Schrift selbst unterwiesen werden zur Seligkeit. Und zwar ist da erslich vonnöten, daß man sie die ganze Heilige Schrift vom Anfang bis zum Ende selbst lesen lasse, daß sie den Inhalt der ganzen Heiligen Schrift selbst erkennen und vor Augen sehen, was sie bisher aus mündlicher Unterredung und aus dem Katechismus gelernt haben. Hierbei wird nicht mehr erfordert, als daß 1. der Lehrer den Inhalt in eine anmutige, geschichtliche Erzählung bringe und eine kurze Erinnerung dazu setze, wie dies im Glauben und im Leben anzuwenden sei. Und auf solche Art kann die Heilige Schrift zum ersten Male in kurzer Zeit zu Ende gebracht werden, damit nur die Kinder fein zeitig einen feinen Begriff von dem Inhalte der ganzen Heiligen Schrift bekommen.

2. Es ist sehr fein, wenn man die Kinder beizeiten gewöhnt, daß sie Stellen der Schrift in ihrem Katechismus anführen; z. B. die Geschichte von der Schöpfung gehört zu dem ersten Artikel, damit sie weiterhin den Katechismus recht auf

¹ Die frische, unbefangne Frohnatur der Jugend verträgt sich freilich wenig mit diesem fortwährenden Grübeln und Klügeln. D. H.

² Es genügt, hier ein- für allemal darauf aufmerksam zu machen, daß die ganze Unterweisung evangelische Schulverhältnisse voraussetzt. D. H.

die Heilige Schrift gründen und zu besserem und tieferm Verstande desselben kommen.¹ Dieses kann zum Teil bei der ersten Durchlesung der Heiligen Schrift, zum Teil und zwar viel genauer bei den folgenden geschehen.

3. Wenn die ganze Heilige Schrift durchgegangen ist, so wird besonders vonnöten sein, das Neue Testament vorzunehmen, weil solches den ganzen Grund unsrer Seligkeit viel klarer und leichter an den Tag legt, als das Alte Testament. Es ist aber dienlich, daß man sich hierbei länger aufhalte, als bei der ersten Durchlesung der ganzen Heiligen Schrift. Auch außer dem, was bei der ersten Lesung erinnert ist, kann hierbei eine Prüfung angestellt werden, damit die Kinder allmählich selbst den Inhalt anführen, ihn zum Glauben und Leben anwenden und in den Katechismus führen lernen, was eine beständige Übung bei ihnen wohl erreichen wird.

4. Hierbei aber ist bezeiten wohl zuzusehen, daß die Kinder aus dem Bibellesen kein *opus operatum*² machen, sondern man hat immer zu prüfen, ob sie auch in ihrem ganzen Leben die Früchte davon zeigen, und wenn sich das Gegenteil findet, so hat man sie mit allem Fleiße zu erinnern, daß sie die Heilige Schrift als eine Regel und Norm ihres Glaubens und Lebens gebrauchen müssen, und in welchem Stück ihre gegenwärtige Handlung nicht damit übereinstimmt.

5. Insbesondere muß man ihnen Christum³ aus der Heiligen Schrift zeigen, wie derselbe sei das vollkommene Sühnopfer für unsre Sünden und das vollkommene Beispiel und Muster, wonach wir unser ganzes Leben einzurichten haben. Solches muß ihnen mit großer Liebe und Sanftmut öfters beweglich vorgestellt werden, damit sie selbst ein Verlangen kriegen, das vollkommene Bild des Herrn Jesu, wie dasselbe ihnen von Gott gemacht ist zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung, beständig in ihrem Gedächtnisse und ihrem Herzen zu tragen.

6. Zur Lesung der Heiligen Schrift mag auch gerechnet werden, daß die Kinder einige Sprüche der Heiligen Schrift

¹ Etwas Ähnliches empfiehlt auch Oberg. D. S.

² Eine äußerliche Handlung. D. S.

³ Zu vergl. Oberg! D. S.

auswendig lernen. Hierzu gehört füglich: *α*) daß die Kinder, sobald sie einen Spruch ins Gedächtnis gefaßt, nach allen Umständen daraus befragt werden, damit sie so auf das rechte Verständnis geführt werden und nicht die Worte nur äußerlich hinsagen, z. B.: Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab usw. Wer hat die Welt geliebt? Wen hat Gott geliebt? Was hat Gott der Welt getan? Wie hat er sie denn geliebt? usw. Es ist nicht zu sagen, eine wie geringe Übung dazu erfordert wird, wenn es recht angefangen wird. Das gibt aber eine große Leichtigkeit, die Sprüche danach mit rechtem Nutzen zu Glauben und Liebe anzuwenden. *β*) Man muß bei ihnen hierbei ja nicht die Meinung wurzeln lassen, als sei es nun damit getan, daß man einen Spruch auswendig hersagen könne, sondern daß nunmehr erst das Tun beweisen müsse, daß man den Spruch gelernt, wie Christus sagt: So ihr solches wisset, selig seid ihr, so ihr es tut (Joh. 13); gleichwie es ja nicht genug ist, wenn ein Lehrling seinem Meister die Worte nachsagen kann, sondern er muß im Werke beweisen, daß er seines Meisters Anweisung erfaßt hat. *γ*) Man darf die Kinder nicht überhäufen mit allzu großer Menge der Sprüche, sonst verfällt man wieder mit den Kindern leichtlich dahin, daß man es auf vieles ankommen läßt. Wo aber die Umstände solches sollten zu fordern scheinen, da würde es nicht undienlich sein, wenn man vor allem andern wöchentlich einen Spruch nähme, der besonders leicht, kurz und nachdrücklich wäre, auch zu Glauben und Liebe füglich könnte angewandt werden. Dieser Spruch könnte zu Anfang der Woche auswendig gelernt werden und danach eine stete Gelegenheit sein, dadurch die Kinder zu erwecken oder zu strafen, z. B.: Stimmt das mit dem Spruche überein? Auf solche Weise kann jeder derartige Spruch in eine feine Übung bei den Kindern gebracht werden, so daß sie ihn nicht allein recht verstehen, sondern auch wohl anzuwenden lernen. *δ*) Wenn die Kinder hierin etwas weiter gekommen sind und nun eine ziemliche Anzahl von Sprüchen gefaßt haben, so wird es auch nicht gar große Mühe kosten, zu zeigen, wie mit dem ganzen Werke unsrer Seligkeit diese Sprüche zusammenhängen, so daß sie fast nur mit Worten der Schrift den ganzen Grund ihrer Seligkeit ordentlich und verständlich vortragen lernen. Dadurch erhält man ferner

Gelegenheit, sie auf den Nutzen solcher göttlichen Lehre zu führen und sie zu einer Tüchtigkeit zu bringen, den Grund ihrer Hoffnung mit klaren Worten andern vorzutragen. In Summa, wenn der Lehrer selbst seine Lust hat an dem Geheße des Herrn Tag und Nacht und das Wort Gottes sucht in sein Leben zu verwandeln, wie man die Speise in Fleisch und Blut verwandelt — wie Luther sagt —, so wird es ihm nicht schwer fallen, der ihm anvertrauten Jugend mit Lust und Liebe diesen lebendigen Samen auf alle mögliche Weise ins Herz zu legen. Wo aber in diesem Stücke der Fehler am Lehrer ist, da ist die Jugend übel verwahrt.

8.

[Die Ermahnungen an die Kinder sind unermüdllich, sanftmütig und zur rechten Stunde anzubringen.]

IV. Mit der Lesung der Hl. Schrift sind zwar einigermaßen verknüpft die Ermahnungen; doch ist hiervon etwas Besondres zu melden, als von einem besondern Mittel, von dem Paulus Eph. 6 schreibt: „Ziehet die Kinder auf in der Zucht und in der Vermahnung zum Herrn“, und zwar wird hierzu erfordert: α) daß sie deutlich und verständlich vorgetragen werden, damit sich die Kinder fein recht und eigentlich danach zu richten wissen; β) daß sie nicht mit Ungeßüm und Pochen, sondern mit Sanftmut und Lindigkeit vorgebracht werden, es sei denn, daß solches schon öfter geschehen und die Umstände eine ernsthafte, doch nicht verstellte Miene erfordern sollten. Sonst werden die Kinder gleich anfangs durch ungeßümes Bezeigen erschreckt, so daß sie die Ermahnung danach nicht so eigentlich fassen oder wenigstens nicht mit so gutem Willen aufnehmen. γ) Man muß in solchen Mahnungen nicht ermüden, denn man soll nach dem Worte des Paulus die Kinder in der Zucht und Vermahnung zum Herrn auferziehen, was nicht mit einer oder der andern Ermahnung getan ist. Erinnert doch Paulus die Erwachsenen, daß sie alle Tage sich untereinander ermahnen sollen, damit nicht jemand unter ihnen verstockt werde durch Betrug der Sünde. (Hebr. III. 13.) Wie sollte solches nicht auch bei der unerfahrenen Jugend nötig sein? Wenn der Lehrer nur hierin Verstand gebraucht, so kann er

wohl auf so vielerlei Art die Ermahnung einrichten, daß den Kindern eine solche öftere Ermahnung nicht verdrießlich wird und sie dieselbe nicht ohne Aufmerksamkeit und Erbauung vorbeistreichen lassen. d) Es ist auch viel daran gelegen, daß ein Lehrer die rechte Zeit, zu ermahnen, wohl beachte; z. B. ist die Morgen- und Abendzeit hierzu sehr bequem, jene, weil das Gemüt noch nicht ermüdet ist, diese, weil man da die beste Gelegenheit findet, ihnen vorzuhalten, worin sie es des Tages über versehen; dahin gehört auch der Beschluß einer jeden Woche. Desgleichen, wenn die Kinder ein rechtes Herz und Vertrauen zu ihrem Lehrer fassen und selbst frischen und aufgeräumten Gemütes sind, findet man oft schöne Gelegenheit, ihnen eine gute Lehre beizubringen. e) Es ist auch sehr nützlich, daß man seine Ermahnungen auf die Heilige Schrift gründe, damit die Kinder immer sehen, daß es nicht nur ihres Lehrers, sondern Gottes Wille sei, daß sie es tun Gott und nicht Menschen zu gefallen. Hierzu aber ist im vorhergehenden Abschnitt bereits Anweisung gegeben. f) Es ist nicht undienlich, daß man öfter in solchen Ermahnungen den Hauptzweck ihrer ganzen Auferziehung und Unterweisung ihnen einschärfe, damit ihnen dieses ja fest ins Herz eingeprägt werde, daß alles mit ihnen dem lebendigen Gotte im Himmel zur Ehre vorgenommen werde, und daß sie auch ihre Absichten einzig und allein dahin richten müssen, nach der Ermahnung des Paulus: Ihr esset und trinket oder, was ihr tut, das tuet alles zur Ehre Gottes. Cor. I. 10. Alles, was ihr tut in Worten oder in Werken, das tut alles im Namen des Herrn Jesu und danket Gott und dem Vater durch ihn. — Wenn dieser Grund fest im Herzen steht, dann mögen die Ermahnungen leicht Platz finden.

9.

[Die Tugenden und Laster sind den Kindern lebendig vorzumalen und sie selbst im angefangnen Guten weißlich zu stärken.]

Es bringt auch nicht wenig Vorteil, wenn der Lehrer den Kindern die Tugenden und Laster¹ mit lebendigen Farben,

¹ Die lebendige Vormalung des Lasters ist in jedem Falle ein sehr bedenkliches Erziehungsmittel. Vergl. übrigens unten „Was von den Lehren zu beachten“ 17. D. S.

jedoch ohne irgend einen Anstoß, vorzumalen weiß. Das ist bereits von den vernünftigen Heiden als ein guter Handgriff, die Tugend zu erwecken und von den Lastern die Menschen abzuziehen, angesehen worden¹. . . . Auf diese Weise könnte ein verständiger Lehrer sich aus dem Beispiele der H. Schrift gewisse Kennzeichen der Tugenden und Laster ohne alle Beschweris machen. Z. B.: Wenn er an dem Nabal ein Beispiel eines geizigen und groben Mannes, an dem Joseph ein Beispiel eines lieben und wohlgezogenen Kindes durch klare Kennzeichen vorstellen wollte, so würde die Geschichte von beiden Gelegenheit genug dazu geben. Gewiß ist es, wenn ein Lehrer hiermit klug umzugehen weiß, so kann er den Kindern durch solche lebendige Vorstellung an Beispielen einen solchen Abscheu gegen die Laster und eine solche Liebe zur Tugend erwecken, daß sie nichts mehr wünschen, als jenen gar nicht, diesen aber in allen Stücken gleich zu sein, und so mögen sie später auch desto leichter erinnert werden, wenn man sie nur auf die Beispiele Josephs u. a. verweist. Es wird auch solche Anweisung dem Lehrenden selbst nicht wenig zustatten kommen, sondern ihm viel zur Erkenntnis und Besserung gereichen und ihn auch zu andrer, insonderheit der Einfältigen Erbauung nicht wenig tüchtiger machen. Hierzu aber dient es nicht wenig, wenn diejenigen Beispiele im gemeinen Leben auf solche Art und Weise beobachtet werden, die den Kindern unvermutet zu Gesicht kommen; z. B. wenn sie einen Trunknen sehen, mag ihnen durch geschickte Vorstellung² wohl ein Abscheu vor solchem Laster erweckt werden. Ja, wenn auch bei den Kindern selbst nur ein Anfang der Tugenden oder Laster sich in äußerlichen Bezeugungen blicken läßt, so kann dieser Vorteil angewandt werden. Insonderheit kann man ihnen ihre Laster zuwider machen, wenn man sie mit solchen Farben abmalt, daß sie darin sich sein deutlich getroffen finden und sich vor sich selbst schämen können. Doch ist hierin gewißlich guter Verstand zu gebrauchen. Wenn die Tugenden sich in einem gewissen Kennzeichen bei ihnen hervortun, so hat man sie

¹ Hier folgt die Anführung einiger alten und neuern Schriftsteller, die dergleichen versucht haben. D. H.

² Das wird kein vorsichtiger Erzieher nachmachen. D. H.

soviel möglich unvermerkt darin mit allem Fleiße zu stärken und ihnen desto lebendiger vorzustellen, wie fein die Beschaffenheit ihres Gemütes sein werde, wenn sie sich dieser Tugend von Herzen ergeben würden, und wie ihre Bezeigung alsdann sein werde. In solcher Zeit, wo das Gute beginnt recht hervorzubrechen, hat man sich besonders wohl zu hüten, daß man weder durch unzeitige Bestrafung das anglimmende Gute wieder ersticke, noch durch frühzeitiges Lob die Kinder aufblähe, sondern das Gute in seinem Wachstume bestens befördere.¹

10.

[Die Verheißungen und Bedrohungen, jedoch jene vor diesen, sind nützlich zur Aufweckung der Gemüter.]

VI. Verheißungen und Drohungen sind auch zu gehöriger Zeit nötig; doch sind allein die Verheißungen dem Wege des Evangeliums gemäß und müssen demnach allen Drohungen sehr weit vorgezogen werden, weil von ihnen auch weit größere Frucht zu erhoffen ist. Dabei aber ist 1. wohl zuzusehn, daß man nicht etwa mit erdichteten Dingen oder Umständen die Kinder aufhalte und betrüge. Man darf der Kindheit keine phantastischen Vorstellungen eingießen; sie ist ohnedies dazu geneigt. Ein andres ist es, daß man sich ihrem schwachen Verstande anbequemt und eine ernsthafte Sache fein lieblich und anmutig vorstellt; aber wenn dieses durch Erdichtungen geschieht, so ist es eine geschickte Art, die Kinder zum Lügen zu gewöhnen und aus der göttlichen Wahrheit ein Märchen zu machen. Das sogenannte Heilige-Christ-Wesen ist nichts andres als eine Torheit und Narreteiung, die Christen nicht ziemt, und es ist nicht zu verantworten, daß man den Kindern erst solche alberne Einbildung beibringt und sie dann, solange man kann, darin erhält, woraus soviel ungereimtes Wesen in einer vernünftigen und christlichen Unterweisung und Auferziehung entsteht, daß es kaum zu denken ist.²

2. Die Verheißungen haben nicht wenig Nachdruck, wenn man zugleich die Beispiele derer vorstellt, die solcher Verheißung

¹ Es folgen Hinweisungen auf Paulus Phil. I., Eph. I., Kol. I.

² Das Leben der Jugend würde nach den starren Ansichten des Pietismus doch sehr freudenleer aussehen. D. H.

teilhaftig geworden.¹ Solche Beispiele können teils aus der *H. Schrift*, teils auch aus andern Büchern genommen werden. Einen besondern Nachdruck werden haben Beispiele, die noch gegenwärtig sind und vor Augen schweben, weil dadurch auch die Kinder sich allmählich gewöhnen, sich alle Fälle wohl zunutzen zu machen.

3. Die Verheißungen der himmlischen Güter müssen nicht allein auf jenes Leben gerichtet werden, sondern es ist ihnen beizubringen, daß die Gottseligkeit die Verheißung habe dieses und jenes Lebens. Doch sind solche Verheißungen nicht auf Reichtum, Ehre und Wollust dieses Lebens zu richten, wiewohl Gott, als ein treuer Vater, keineswegs seine Kinder verläßt, sondern auf Gerechtigkeit, Friede und Freude im Heil. Geiste, worin das Reich Gottes besteht. Röm. XIV.² Hierdurch wird man frühzeitig einem sehr schädlichen Vorurteile vorbeugen, daß man Schaden davon habe, wenn man gottselig leben wolle, und daß es beschwerlich falle. Je lieblicher man den Kindern die Verheißungen des ewigen Lebens vorstellen kann auf dem wahrhaftigen Grunde der *H. Schrift*, desto mehr werden ihre zarten Herzen zu einer süßen Begierde, dieselben zu erlangen, erweckt.

4. Man muß der Jugend auch die rechten und hinlänglichen Mittel an die Hand geben, solcher herrlichen Verheißungen teilhaftig zu werden. Sonst werden die Kinder sich entweder gar nicht danach bestreben oder, weil sie die rechten Mittel nicht gebrauchen, den Mut gar bald wieder sinken lassen.

5. Es muß auch zur rechten Zeit und unter gebührenden Bedingungen geschehen. Denn wenn man boshaften und verurtheilten Kindern lauter liebliche Verheißungen vorzuhalten gedächte, so würde man sie nur immer mehr in ihrer Bosheit stärken. Dagegen sind in einem solchen Falle manchmal einige ernstliche Bedrohungen nötig. Dabei hat sich aber der Lehrer inacht zu nehmen: α) daß er nicht mit unbescheidnen Scheltworten drohe; denn solche tun zur Hauptsache nichts und verleiten unvermerkt die Jugend dahin, daß sie sich gewöhnt, bei

¹ Hinweis auf Hebr. XI.

² Solche Verheißungen können nur bei Kindern der obersten Klassen Sinn haben. D. *H.*

Gelegenheit andre wieder mit dergleichen Titeln zu belegen, wie denn immer einer auf den andern solche unnütze Worte fortpflanzt; β) daß er bei solchen Bedrohungen nicht selbst in eine ungeziemende Aufregung gerate und mit seinen zornigen und verzerrten Gebärden die Jugend ärgere; γ) daß solche Bedrohungen bestehen in einer ernstlichen, deutlichen und klaren Warnung vor der zeitlichen und ewigen Strafe Gottes nebst dem Bedeuten, daß man auf die Länge ihrer Bosheit auch nicht zusehen wolle, noch des Gewissens halber könne, falls man sich nicht selbst durch seine Lindigkeit in das Verderben mit hinein- stürzen wolle; δ) daß man des Warnens auch nicht gar zu- viel mache und es nur dabei bewenden lasse; sonst werden's die Kinder endlich gewöhnt und nehmen es nicht zu ihrer Besserung an; ϵ) daß man einen guten Unterschied halte zwischen den Gemütern; einige lassen sich allein durch Verheißungen ziehen, bei andern wollen Verheißungen nicht versangen. Vor allen Dingen aber hat man in all diesem darauf zu sehen, daß ihr Herz recht erweckt werde, der Wirkung der göttlichen Gnade Platz und Raum zu geben, und daß man solche Wirkung nicht verhindere; denn wo dies erreicht ist, geht es weit über alle Zucht und Lehre.

11.

[Man muß sich hüten, daß man den Kindern nicht unbedachtam zu Lastern Anlaß gebe.]¹

VII. Sehr viel würde es auch zur Einpflanzung der wahren Gottseligkeit beitragen, wenn man wohl auf seiner Hut sein wollte, daß man nicht aus Unverstand und Unvorsichtigkeit der Jugend zur Annahme gewisser Laster Anleitung gebe. Es ist fast keine Auferziehung so gut, daß es nicht in diesem Stücke öfter hauptsächlich versehen würde. Z. B.: Wenn die Eltern sehen, daß ein Kind etwas nicht essen will, und sie sagen dann zu dem Kinde: „Sieh, ich will es dem Hunde oder der Katze geben“, und suchen es dadurch zum Essen zu gewöhnen, was tun sie anders, als daß sie in den jungen Herzen den

¹ Vgl. Salzmanns Symbolum im Ameisenbüchlein und das Krebs- büchlein, auch Kellners Aphorismen. D. H.

Neid und die Mißgunst rege machen? Oder, wenn man die Kinder mit neuen Kleidern schmückt und sie dann lobt, wie ihnen das so herrlich anstehe, wie sie so schön darin seien, wenn sie fromm wären, daß man sie dann auch schön putzen wolle, was tut man anders, als daß man den unschuldigen Herzen den Hoffartsgeist gleichsam mit Gewalt einprägt? Und man muß sich wundern, wie so gar bald die Kinder dieses fassen, sich selbst anfangen zu beschauen, die alten Kleider hassen, die neuen nicht gerne von sich legen und was dergleichen Phantasie mehr ist. Wenn die Kinder fallen oder sonst etwa schreien und man sagt: „Schlage diesen oder jenen, oder schlage die Erde u. dgl.“, was tut man anders, als daß man die Kinder lehrt, wie sie durch Rachgier ihr Mütlein fühlen können? Wenn man den Kindern Sparbüchsen gibt und lehret sie, mit Ernst darüber halten, daß sie ja nichts davon ausgeben, was lehret man sie damit anders, als den Geiz unter dem Mantel der Sparsamkeit, worunter sich alle Geizigen verbergen? Wie bald werden da die Kinder das Geld lernen lieb gewinnen und für ein großes Gut achten. Sagen dann noch dazu die Eltern: „Ja, dieser und jener ist reich genug und hat Geld; er hat keine Not, darf nur seine Hand in den Schoß legen und kann doch wohl leben“ und lassen sich's so merken, daß sie den Reichtum für etwas Hochschätzbares halten, so werden sie bald sehen, daß sie ihre Kinder darin zum Nachfolger haben. Ebenso geht es auch, wenn man in Gegenwart der Kinder von einem wollüstigen Leben, von Ehre dieser Welt und andern zeitlichen Glückseligkeiten mit einer gewissen Hochachtung redet; wie übel wird dann den Kindern beizubringen sein: „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes usw.“? Und so wird wohl nicht ein einziges Laster sein, das nicht auf solche Art ganz unvermerkt den Kindern eingeflößt würde, ob die Eltern gleich sich einbilden, daß sie in allen Stücken die Regeln einer christlichen Auferziehung beobachteten. Dies könnte man demnach wohl unter die unerkannten Sünden rechnen, die Gott herzlich abzubitten sind, und die sehr viele Eltern, Lehrer und Vorgesetzte zu ihrer Kinder und Untergebenen Verderben gar sehr häufen, wodurch sie sich des schweren Gerichtes, das über den Argernissen schwebt, wenn auch unwissend schuldig machen. . . . Wer sich aber hierin gebührend inacht nehmen will, mag wohl zusehen, was

er tut oder vornimmt in Gegenwart der Kinder, und wohl bedenken, was Christus sagt: „Ihre Engel im Himmel sehen allezeit das Angesicht des Vaters im Himmel.“ (Matth. XVIII.) Daraus mögen sie wohl schließen, daß auch das geringste Ärgernis, den Kindern gegeben, vor dem Angesichte des Herrn nicht verborgen sein wird.

12.

[Die Kinder sind vornehmlich anzuhalten zur Liebe der Wahrheit, zum Gehorsam und Fleiß.]

VIII. Demnächst ist zu merken, daß insonderheit drei Tugenden sind, die man suchen muß den Kindern in noch zarten Jahren einzupflanzen, wenn anders sie zu einer gründlichen und beständigen Gottseligkeit sollen angeführt werden, nämlich Liebe zur Wahrheit, Gehorsam und Fleiß, wie denn die entgegen gesetzten Laster mit ebenso großem Ernste vermieden werden müssen, nämlich Lügen, Eigenwille und Müßiggang. Durch die Liebe zur Wahrheit wird das Herz aufrichtig und redlich, auch frei und offen gegen jedermann und schämt sich, mit heimlichen und falschen Tücken umzugehen. Durch den herzlichen Gehorsam wird die Herrschaft des eignen Willens und Fürwitzes niedergelegt und das Herz immer mehr und mehr erniedrigt und demütig gemacht, auch zu einer ungeheuchelten Bescheidenheit und Freundlichkeit angeleitet. Durch den Fleiß wird eine Beständigkeit in allen Dingen und eine Ausdauer erlangt und das Gemüt frühzeitig aus der groben Unwissenheit und Unerfahrenheit herausgerissen.

Die Liebe zur Wahrheit wird bei den Kindern eingepflanzt:

1. Wenn man ihnen alles Lügen als eine grausame Sünde und als die vornehmste Eigenschaft des Satans vorstellt, der ein Lügner ist von Anfang, und solches in seine Kinder einpflanzt und durch diese Vorstellung einen Abscheu vor diesem Laster erweckt, dagegen ihnen zeigt, daß Gott ein Gott der Wahrheit und allen Lügen feind sei, daß sich keiner sein Kind nennen dürfe, er liebe denn die Wahrheit, und wie man darum nicht von der Wahrheit abweichen dürfe, und wenn es einem gleich das Leben kosten sollte. 2. Wenn man acht gibt, daß

die Kinder keine Märchen und andere Frazen von den alten Weibern oder dem Gesinde anhören, wodurch sie gleichsam mit Fleiß zum Lügen gewöhnt werden. Noch schädlicher aber ist es, wenn die Kinder merken, daß Eltern oder Lehrer eine Not- und Ehrenlüge für keine oder doch für eine geringe Sünde halten; z. B. wenn die Kinder Bescheid sagen müssen, Vater, Mutter oder Lehrer seien nicht zu Hause und ausgegangen, während die Kinder es besser wissen, werden sich da die Kinder nicht auch bald gewöhnen, solchen Lügengeistern zu folgen? Sehr schädlich ist es auch, wenn man den Kindern eine Liebe zu den Komödien, Possenspielen, Romanen oder Liebesgeschichten, politischen Maulaffen und anderer Narreteiung, womit man heutzutage die Welt betrogen hat, erweckt oder, wenn sie darauf fallen, ihnen solche nicht schleunig und mit einem ernstern Verweise entzieht. Wie bald werden sie anfangen, solche Dinge für einen Schatz zu achten und viel lieber darin zu lesen, als in der H. Schrift selbst. Wenn nun dazu kommt, daß geistliche Dinge unter einer solchen Larve versteckt werden, wird ihnen bald das treue Wort Gottes zum Spiel und Scherz und will später weder in Lehre, noch Ermahnung, noch Trost bei ihnen ausschlagen.¹ 3. Wenn man wohl acht hat, daß die Kinder auch nicht die geringsten Lügen selbst von sich hören lassen, es schein so gering, wie es immer wolle. Wenn die Kinder verschlagen sind, pflegen sie auch so künstlich zu lügen, daß sich auch Erwachsene darüber verwundern müssen. Solches wird dann erzählt und darüber gelacht, daß die Kinder es hören. Da kann es denn nicht wohl anders sein: die Kinder werden in solcher Bosheit bestärkt und meinen noch wohl, daß sie vor andern ein besondres Lob darin verdienen.

Gehorsam ist die besondre Tugend, die den Kindern in der H. Schrift mit hinzugesetzter Verheißung anbefohlen wird. Dazu ist aber nötig: a) daß man den Kindern nicht gestatte, daß sie dies und das nach ihrem eignen Gefallen und Gutdünken vornehmen können, sondern sie dazu anhalte, daß sie sich zuvor des Gutachtens ihrer Eltern und Vorgesetzten versichern. Wie man hierin die Kinder gewöhnt, so kann man

¹ Franke geht auch hier in seiner Strenge entschieden zu weit; auch Märchen, Aufführungen u. dgl. lassen sich erziehlich wohl verwerten. D. H.

sie haben, und wenn man sie in geringen Dingen von ihrem eignen Fürwitz abführt, dann kostet es hernach in wichtigen Dingen umsoweniger Mühe, ihren Willen zu brechen.¹ β) Daß man sie nicht allein in der Stunde, wo sie unterwiesen werden, zum Gehorsam anhalte und ihnen hernach den Zügel wieder frei schießen lasse. Denn so wird gewiß niemals ein rechter Gehorsam bei ihnen erreicht werden. Können sie aber nicht immer bei dem Lehrer sein, so sind christliche Eltern und andre, die mittlerweile sie um sich haben, ihrer Schuldigkeit zu erinnern. Indessen fehlt es hierin freilich gar sehr, und die Unachtsamkeit der Eltern ist oft so groß, daß sie sich ihre eignen Kinder im Ungehorsam zu den Häuptionern wachsen lassen und endlich mehr den Kindern gehorchen müssen, als diese ihnen folgen wollen. γ) Daß man die Kinder nicht als Junker und große Herren behandle, wie im Gegenteil auch dem Gesinde nicht gestatte, daß es anders als bescheiden sich gegen die Kinder verhalte. Auf beiden Seiten ist es schädlich, wenn hierin nicht die Mittelstraße gehalten wird. Deshalb müssen die Kinder gewöhnt werden, nicht nur ihren Eltern und Lehrern Gehorsam zu leisten, sondern auch ihresgleichen und Geringern, wie Paulus einen solchen Gehorsam von allen Christen fordert, „daß sie sollen einander untertan sein in der Furcht Gottes“ (Eph. 5). Ja, dieses ist der rechte christliche Gehorsam, daß der Große dem Geringern dient, wie der Heiland ein Beispiel gegeben, da er seinen Jüngern die Füße gewaschen hat. Und Jakobus bezeugt, daß der Glaube an Jesum Christum, den Herrn der Herrlichkeit, kein Ansehen der Person leide, obwohl der hoffärtige Weltgeist sich hiergegen gewaltig sperrt und gleich meint, man wolle die Stände aufheben oder ineinander mengen, was doch keineswegs gemeint oder beabsichtigt wird. Eine Mutter bleibt Mutter, ob sie gleich ihrem Kinde den verächtlichsten Dienst leistet. Werden so die Kinder angehalten, allen zu folgen, wenn es der Ehre Gottes nicht zuwider ist, wie auch im Gegenteil niemand zu folgen, wenn es der Ehre Gottes zuwiderläuft, so werden sie dadurch zur Freundlichkeit, Willfährigkeit,

¹ Lehrreich ist es, hiermit Oberberg (II. T., 1. Hptst.) zu vergleichen. Übrigens ist es auch Aufgabe der Erziehung, die Jugend zu einer gewissen Selbständigkeit des Willens zu führen.

Demut, Bescheidenheit und andern dergleichen wohlanständigen Tugenden angeleitet. Hingegen müssen die, die in ihrer Kindheit wie Junfer gehalten worden sind, oft erst noch in ihrem Alter mit großer Mühe lernen, allen Gehorsam zu leisten. Damit man aber auf der andern Seite nicht zu weit hinausfalle, muß man auch gute Aufsicht halten, daß nicht das Gesinde sich eine Herrschaft über die Kinder anmaße und sie mit Ungeßüm und Pochen behandle oder wohl gar den Gehorsam der Kinder zu Mutwillen und Frevel mißbrauche. Auch die beste Auferziehung leidet ja von dem Gesinde nicht geringen Anstoß. d) Daß man die Kinder nicht zu der Zeit, wo sie Gehorsam leisten sollen, mit Schmeicheleien und Verheißungen zum Gehorsam locke und reize; z. B. „tu das, ich will dir Zucker geben“. Die Kinder werden solches bald merken und nicht folgen wollen, wenn sie nichts dafür zu erwarten haben. e) Daß man sie wohl unterrichte, was zwischen dem äußern Gehorsam, den Menschen zu gefallen, und dem rechten Herzensgehorsam, vor Gott, für ein großer Unterschied sei, wie jenes nichts als eine äußerliche Höflichkeit sei, wie es die Welt zu nennen pflegt, dieses aber in der wahren göttlichen Liebe und in der ungefärbten Bruderliebe seinen Grund habe. Wenigstens ist in lekt erwähnter Sache große Vorsicht zu gebrauchen.

Fleiß und Liebe zur Arbeit ist auch höchst nötig der zarten Jugend einzulösen. Denn, wer sich jung zum Müßiggange gewöhnt hat, wird im Alter nicht gerne arbeiten, und es liegt gewiß einem treuen und gewissenhaften Lehrer sehr an, daß er wisse, wie er die Mittelstraße zu treffen habe, damit die Kinder nicht zuviel müßig gehen und doch auch nicht durch Mangel aller Muße und Erholung ermüdet, träg und verdrossen, ja wohl gar krank und ungesund gemacht werden. Denn er sieht, daß, wenn er sie allzu hart anstrengt, das Gute von ihnen nicht mit freiem und aufgerichtetem Gemüte, sondern mit viel Trägheit und Verdruß geschieht, daß aber, wenn er sie nach ihrem Gefallen spielen und müßiggehen läßt, alle guten Ermahnungen bald wieder verschwinden, nichts als Bosheit und Mutwille getrieben wird, allerhand böse Neigungen in ihnen erweckt und die Sinne zerstreut werden, so daß er fast allemal von vorne anfangen muß, sie zu einer rechtschaffnen und guten Art zu bringen.

Doch ist es gar wohl möglich, wenn nur Eltern und Lehrer sich hierin vereinigen. Und es wird hier zu beobachten sein:

1. Daß die Eltern nicht von dem Lehrer fordern, daß die Kinder gar zu lange bei ihm stillsitzigen und lernen sollen, wie vielleicht manche meinen, ihre Kinder wohlberaten zu haben, wenn sie den Lehrer anhalten, daß er sie 6, 7 oder 8 Stunden des Tages unterweise und in solchen Stunden die Lektionen so verteile, daß die Kinder beständig bei ihm sitzen und lernen müssen, was ohne Verdruß und großen Widerwillen der Kinder, gemeinhin auch ohne Schädigung ihrer Gesundheit nicht geschehen kann. Denn, obgleich zu wünschen ist, daß der Lehrer die ihm untergebene Jugend fast nie von seiner Hand kommen lasse, so ist das nicht dahin zu deuten, daß er die Kinder abmatte und die Kräfte des Gemütes sich durch keine Abwechslung erholen sollen, sondern daß der Lehrer nach dem Unterschiede der Kinder selbst seinen Verstand gebrauche, wann und wieviel und auf welche Art und Weise die Kinder lernen und einige Ruhe genießen sollen. Ich halte mich versichert, daß mit wenig Stunden, was das Lernen betrifft, mehr kann ausgerichtet werden, als oft mit sehr vielen, wenn nämlich das Gemüt still und ruhig in seiner Kraft erhalten wird.

2. Damit man aber nicht nach der gewöhnlichen Art den bloßen Müßiggang und Zeitvertreib mit kindlichem Mutwillen für eine Ruhe des Gemütes und eine Erholung der natürlichen Kräfte halte, wodurch dem Lehrer alles wieder über den Haufen zu fallen pflegt, was er vorher mit beständigem Fleiße aufgebaut hat, so muß der Lehrer auf solche Dinge bedacht sein, wobei die Kinder zwar ausruhen, aber ohne die Zeit damit unnütz zu vertreiben oder ihre flatterhaften Sinne in alle Welt zu zerstreuen. Die Heiden selbst haben darin ein schönes Beispiel gegeben, indem sie die Kinder zeitig zur Mathematik anführten, was denn auch zu unsrer Zeit verständige Mathematiker nicht unbillig geraten haben. Man darf auch nicht einwenden, daß Mathematik für die Kinder zu schwer sei. Das Schwere und, was in Beweisen und Rechnungen besteht, hat man freilich bis auf reifere Jahre zu sparen, hingegen wird sich genug finden, worin die Kinder mit Lust und Vergnügen und ohne Kopferbrechen können angewiesen werden; man sieht

ja ohnedies an Kindern, daß sie von selbst immer etwas zu bauen oder zu arbeiten vornehmen, was leicht von einem Lehrer auf etwas Nützlichliches hingelenkt werden kann. Mit zunehmenden Jahren können die Kinder auch zur Astronomie zu ihrem Vergnügen angeleitet werden, damit sie die Weisheit, Allmacht und Unendlichkeit Gottes bewundern lernen, wie sie sich in der Größe, in der Menge und in der Ordnung der himmlischen Körper herrlich zu erkennen gibt. Desgleichen können die Atlanten¹ in ihren Ruhestunden gebraucht werden, und es wird ihnen gar angenehm sein, wenn nur einige handliche Anweisung vorangegangen ist, daß sie sich selbst untereinander fragen können, wie die Welt eingeteilt wird, in welche Länder und Reiche sich jeder Weltteil wiederum einteilt, welches darin die vornehmsten Städte und wo sie gelegen sind. Ja, wenn man auch die Kinder sollte auf das Feld, in den Garten oder sonst spazieren gehen lassen, so wird der Lehrer durch seine Gegenwart auch dies so einzurichten wissen, daß die Gottseligkeit dadurch nicht gehindert, sondern befördert werde. Denn, weil wir hier von Einpflanzung der Gottseligkeit handeln, so ist dies vornehmlich notwendig, zu erinnern, daß alle Erhaltung der natürlichen Kräfte also müsse beschaffen sein oder von dem Lehrer eingerichtet werden, daß sie jener nicht nachteilig sei. Bei den gar kleinen Kindern, bei denen man etwas Wichtiges nicht vornehmen kann, mag es genug sein, wenn man nur solche Dinge zu ihrer Abwechslung gebraucht, durch die sie in der Stille des Gemütes erhalten werden, z. B. wenn man ihnen Feder, Tinte und Papier gibt, daß sie damit spielen mögen, sie aber gewöhnet, daß sie die Buchstaben kennen und nennen lernen, wie es denn Beispiele gibt, daß sehr kleine Kinder, die kaum die Buchstaben aussprechen können, auf solche Art in acht Tagen das ABC fertig gelernt, oder wenn der Lehrer nicht mürrisch ist und mit den Kindern, so gut wie sie es aufs beste fassen können, öfter ein vertrauliches Gespräch hält von Gott und göttlichen Dingen, vom ewigen Leben und dessen Herrlichkeit. So haben in der ersten Kirche die christlichen Mütter ihre Kindlein auf dem

¹ Franckes Ausdruck lautet *mappae geographicae*. Man vergleiche zu diesem Abzage, was in der Einleitung (II.) von den „Rekreationen“ gesagt ist. D. S.

Schoß gleichsam in der lautern Milch des Evangeliums unterweisen, so daß auch die zarten Kinder danach mit Freudigkeit sich um des Namens Christi willen haben hinrichten lassen. Wenn also auf diese Art und Weise die Kinder von allem Müßiggange entwöhnt werden, den man ihnen auch als ein greuliches Laster fleißig vorzustellen hat, und dagegen nicht anders gewöhnt sind, als daß sie alle Zeiten und Stunden mit nützlichen Dingen zubringen und zu Gottes Ehre anwenden können, dann wissen sie es später nicht anders und werden es auch nicht leicht anders verlangen; ja, der Müßiggang wird ihnen verdrießlich sein, weil sie darin nicht viel von der Lust und dem Vergnügen finden, wozu sie bereits von dem Lehrer gewöhnt sind. Einige pflegen auch hierzu die Musik anzuraten. Weil aber aus der Musik insonderheit in jungen Jahren auf Schulen und Universitäten viel Gelegenheit zu einem liederlichen Leben entsteht und sie mehr zur üppigen Weltlust als Gott zur Ehre angewandt wird, so haben Eltern und Lehrer sich wohl vorzusehen, daß sie nicht den Kindern dadurch einen Strick legen, darüber sie in reifern Jahren fallen oder darin sie sich verwickeln möchten, wie leider die Erfahrung bezeugt, daß es von den meisten geschieht. Diejenigen Eltern und Lehrer aber, die ihren Kindern durch Komödienspielen oder Anschauen derselben Abwechslung und Vergnügen machen wollen, werden dadurch auf einmal mehr verderben, als sie in langer Zeit wieder gutmachen können. Denn, während sie den Kindern die unnützen Bilder und Phantasien aus dem Kopfe bringen sollten, suchen sie sie hineinzubringen, und es werden die Kinder nicht so bald einer Komödie zusehen haben, so werden sie untereinander anfangen, solches nachzuäffen und also denn vielfach etwas andres zu ihrem Zeitvertreiber erwählen, als ihnen nützlich ist.

3. Es ist auch vonnöten, daß der Lehrer deswegen mit den Eltern oder andern, die etwa die übrige Zeit die Aufsicht haben, Unterredung halte, damit nicht durch jener Fahrlässigkeit das angefangne Gute wieder zerstört oder das gute Vornehmen des Lehrers anders aufgenommen werde, als es von ihm angesehen ist, und die Eltern nicht das Mißverständnis fassen, als wolle man die Kinder gar zu scharf anstrengen und ihre Gemüter — indem man sie nicht wie andre Kinder wollte

unnütz spielen und Mutwillen treiben lassen, wodurch doch manchmal den Eltern, ehe sie sich's versehen, groß Herzeleid entsteht — auf einmal niederzuschlagen.

13.

[Zum Gebete sind die Kinder in aller Einfalt und Treue anzuweisen.]

IX. Das Gebet ist ohne allen Streit eines der vornehmsten Stücke unsres Christentums, und die Hauptursache, warum es desfalls bei den meisten so gar schlecht bestellt ist, ist wohl, daß sie in ihrer Jugend nicht mit rechtem Ernste und auf gebührende Art und Weise dazu angeführt worden sind, daß sie beizeiten hätten erkennen können, worin das rechte, erhörlliche Gebet besteht, und wie sie damit vor Gott kommen müssen. Daher sieht man, wie die meisten ihr Gebet vor und nach Tisch, morgens und abends ohne alle Andacht, auch wohl dazu mit großer Frechheit, ja sogar mit Untermischung andrer Geschäfte bloß nach der Gewohnheit hinsagen und, wenn sie gebetet haben, sich kaum selbst dessen zu erinnern wissen und wohl andre fragen, ob sie gebetet haben; ihnen möchte man auch wohl sicher mit nein antworten, weil sie doch nicht recht und nach Gottes Willen gebetet haben. Doch lassen es viele bei diesen auswendig gelernten und ohne Andacht hergesagten, wiewohl an und für sich nicht undienlichen Gebetsformeln bewenden. Die aber weiter gehen wollen, lesen wohl noch in einem Gebetbuche, was aber doch auch bald auf eine kalt sinnige Gewohnheit hinauszulaufen pflegt. Die wenigsten lernen ihr Herz und, was etwa daselbe drückt, selbst vor Gott ausschütten, wie von der Hanna steht Sam. I. 1. Hier wird nun christlichen Eltern und Lehrern obliegen, soviel möglich vorzubeugen, damit nicht die schwere Rechenhaft für solche Verspottung Gottes ihnen dermaleinst auf dem Halse liege.

1. Und da ist vonnöten, daß man ja fleißig auf die Kinder acht habe, daß sie ihre Gebetlein mit Andacht und Aufmerksamkeit aussprechen, insbesondre weil auch Erwachsene in den Dingen, die sie fertig ins Gedächtnis gefaßt haben, nicht so leicht ihre Gedanken zusammenhalten können. Weil man aber gar bald an den Kindern merken kann, wenn sie die Worte immer nach der Leier hinsagen, so müssen sie fleißig und

beständig aufs neue zur Andacht erweckt werden. Denn, wenn das unablässig geschieht, so werden die Kinder bald anfangen sich selbst zu bestrafen, wenn sie inne werden, daß sie während des Gebets ihr Herz nicht auf Gott gerichtet. Gleichwohl muß man dennoch nicht ablassen, sie zu erinnern, sobald man ihnen abmerkt, daß sie mit ihren Gedanken wieder umher-schweifen wollen.

2. Hierzu aber ist zweitens vonnöten, daß man ja nicht zugebe, daß die Kinder sich gewöhnen, die Worte übereinander herzuwerfen, sondern daß man sie allzeit langsam, ordentlich und vernehmlich beten lasse, und daß man sie, wenn sie ja etwa sich sollten verwöhnt haben, gleichsam aufs neue beten lehre, weil man auch sonst durch vieles Erinnern sie nicht leicht von ihrer alten Gewohnheit abbringen wird. Gewiß ist es, daß die Übereilung im Gebete es nicht zuläßt, daß zugleich der Verstand der Worte ins Herz gefaßt und Gott vorgetragen werde; ja, die Zuhörenden selbst werden auch bei einem solchen Gebete in ihrer Andacht und Aufmerksamkeit unmöglich nachfolgen können.

3. Ferner ist aber vonnöten, daß man die Kinder nicht etwa während des Gebetes mit einem scharfen Gesichte oder mit harten Scheltworten erschrecke, wie es wohl von vielen zu geschehen pflegt, wodurch das Herz der Kinder nur in Furcht gesetzt, keineswegs aber zu einem Fünklein wahrer Andacht erweckt wird.

4. Es wird auch höchst vonnöten sein, daß man den Kindern den wahren Verstand von dem, was sie beten, bringe, was auch gemeinhin versäumt wird, so daß auch die Kinder fast wider Willen ein *opus operatum* machen müssen. Wenn z. B. einige Psalmen vor oder nach Tisch sollen gebetet werden, in denen etwas Unverständliches vorkommt, so muß man billig der Schwachheit der Kinder mit einer deutlichen und oft wiederholten Erklärung zu Hilfe kommen, damit sie sich nicht ungereimte Vorstellungen machen. . . . Ja, auch bei andern Gebeten, die an sich leicht scheinen, wird es dennoch vonnöten sein, daß man die Kinder fleißig auf den wahren und lautern Verstand führe.

5. Es müssen auch die Kinder allmählich gewöhnt werden, daß sie ihre eigne Not mit ihren eignen Worten lernen dem

lieben Gott vortragen. Wie das mit ihnen anzufangen ist, hat uns am besten der Heiland in dem Vaterunser zu erkennen gegeben; denn darin sind die Bitten aufs einfältigste und kindlichste und ohne alle Weitläufigkeit der Worte abgefaßt, wie etwa die Kinder pflegen mit ihren leiblichen Eltern umzugehen, wenn sie Hunger oder Durst empfinden, da sie bald zu rufen wissen: Vater oder Mutter, gebt mir ein Stück Brot, gebt mir zu trinken usw. Wenn man nun mit den Kindern so einfältig umgeht und sie öfter mit ihrem lieben Vater umgehen können und ihm ihre Not mit so einfältigen Worten, als sie immer wollen, vortragen dürfen, dann wird es so große Mühe nicht kosten, sie zu einem freudigen Zugange zu ihrem lieben Gotte zu gewöhnen. Man kann sie z. B. in der Frühstunde fragen, wofür sie Gott zu danken und um was sie ihn zu bitten Ursache haben, damit sie also erstlich die Wohlthaten Gottes und ihre Notdurft erkennen und dann sehen, wie sie mit ihren eignen Worten Gott danken und bitten wollen, ihnen wohl auch mit einem Beispiele darin vorgehen, bis sie selbst nach und nach sich darein finden können. Nun wird es zwar denn leicht geschehen, daß die Kinder bald wieder auf eine gewisse Art und Formel verfallen, wo man sie aber immer wieder zu erinnern und zu erwecken hat, besonders aber sie immer auf den Grund führen muß, damit sie wissen, sie stehen in ihrem Gebete vor Gottes Angesicht, der ihr Herz und ihre Gedanken am besten kenne und ihre Not am besten wisse, weshalb sie ihm dieselbe ohne alle Heuchelei und, wie sie dieselben in ihrem Herzen befinden, allzeit vortragen müßten, welches Gebet jedoch allzeit müsse gegründet sein auf Christum, weil in dessen Namen allein unser Gebet erhört wird. Ueberdies können sie auch erinnert werden, daß sie auch während ihres Lernens und andern Tuns ihr Herz sollen beständig zu Gott richten, damit sie ohne Unterlaß beten lernen. Hier liegt gewiß das meiste an dem Lehrer. Denn sonst wird man bei den Kindern, wenn anders die vorerwähnten Stücke bei ihnen fleißig in acht genommen werden, hierin keinen so großen Widerstand finden, und es würde denn ein solcher Mißbrauch des Gebetes nicht bei ihnen statthaben können, worüber man gemeinhin zu klagen Ursache hat, wenn sie in solcher Anführung bis zu reifern Jahren erhalten würden, sondern sie würden vielmehr alles das, was zu

einem wahrhaftigen Gebete gehört, nämlich einen rechtschaffnen Glauben an Gott und Verleugnung unsres fleischlichen Eigenswillens, zeitig erkennen und zu ihrem Heile anwenden lernen. Daß auch hiermit keine unmögliche Sache vorgehrieben wird, hat die Erfahrung an vielen Kindern überflüssig bezeugt.

14.

[Man muß fleißig verhüten, daß die Kinder nicht in böse Gesellschaft geraten.]

X. Nicht geringere Sorgfalt pflegen auch christliche Eltern und Lehrer bei ihrer Kinderzucht zu haben wegen des Umgangs und der Gesellschaft ihrer Kinder. Denn, wie bereits oben Erwähnung getan ist, daß böse Beispiele bei den Kindern auch die sonst beste Aufzucht verderben, so wird es insonderheit die Notwendigkeit erfordern, daß man genau acht darauf hat, wie diejenigen Kinder beschaffen sind, mit denen sie insgemein umgehen dürfen. Hierauf hat man zu sehen:

1. in ihrem zarten Alter, wo die Kinder ohnedies geneigt sind, alles, was sie sehen, nachzumachen und es, weil ihnen noch alles neu ist, was sie sehen und hören, leicht im Gedächtnisse behalten, wie es denn daher geschieht, daß viele in ihrem Alter auch nicht vergessen können, was sie in ihrer Kindheit von andern Böses gesehen und gehört haben. Deshalb ist denn die Erinnerung, welche oben geschieht, daß der Lehrer die Kinder sovielmöglich immer bei sich haben möge, besonders auf dieses Alter zu beziehen.

2. Man muß auch mehr hierauf acht haben, wenn sie ein wenig heranwachsen; denn da wird vonnöten sein, daß man sie allmählich zu größerer Freiheit kommen lasse, damit sie dieselbe nicht später plötzlich bekommen und dadurch in ihrem guten Laufe einen argen Anstoß erleiden, wie solches vielen widerfährt, wenn sie, wie aus einem Gefängnisse, in die Freiheit losgelassen werden. Es muß aber auch die Freiheit, die man ihnen gestattet, also beschaffen sein, daß dadurch das Gute in ihnen mehr befördert, als gehindert werde, in welchem Stücke man das meiste auf die Vorsicht der Vorgesetzten muß ankommen lassen, die alles nach den besondern Umständen bestermassen werden einzurichten wissen.

3. Wenn die Kinder von 13—14 Jahren sind, auch wohl zuweilen noch jünger, so hat man vornehmlich Ursache, wohl acht auf sie zu haben, daß nicht das Gute, was bei ihnen angefangen hat, wieder erkalte. Denn da sind zwei Ursachen: weswegen diese Jahre vor andern der Jugend gefährlich sind: *α)* Weil die Natur in solchen Jahren in unterschiedliche Laster hervorzubrechen pflegt, die wohl bei den meisten durch den Wechsel ihrer Vorgesetzten¹ also überhand zu nehmen pflegen, daß sie auch darin bis in ihr Alter stecken bleiben. *β)* Kommen sie auch in solchen Jahren zu einer natürlichen Geschicklichkeit, sich zu unterhalten und in alle Weltarten zu schicken, und fallen dann gemeinsam blindlings zu, wie ihnen Gelegenheit zur Unterhaltung gegeben wird. Dieser Gefahr kann aber füglich begegnet werden, wenn man vor allen Dingen sie fleißig erinnert, wie an diesen Jahren vornehmlich ihre Wohlfahrt hange, und in welcher Gefahr sie ihrer verderbten Natur wegen stehen, und dann ihnen auch Gelegenheit zu guter und erbaulicher Unterhaltung gibt, sie von aller kindischen Gesellschaft abführt und sovielmöglich mit Erwachsenen, als sie sind, indessen aber auch Frommen und Gottesfürchtigen umgehen läßt.

15.

[Zum rechtchaffnen Wesen in Christo sind sie auf eine evangelische Art anzuführen.]

XI. In diesem allen ist höchst vonnöten, daß man alles Gute, was zum Christentume und zu einer wahren Gottseligkeit gehört, suche den Kindern mit Lust und Liebe beizubringen; denn sonst könnte man wohl etwa von ihnen erreichen, daß sie aus Furcht den äußern Schein eines gottseligen Wesens annehmen; aber die wahre Kraft werden sie nie durch den Zwang ins Herz fassen. Dies ist aber nicht dahin zu deuten, daß die Kinder das Christentum für ein Spiel achten oder nur ohnehin treiben können, wie sie denn ohnedies zu einem flatterhaften Wesen geneigt sind, sondern es kann wohl beisammen stehen, daß man eine Sache zwar mit Ernst, aber auch mit Annehmlichkeit und Leichtigkeit vorträgt, gleichwie es auch nicht

¹ Und durch den dadurch herbeigeführten Unterschied der Beaufsichtigung. Auch die geringere Kenntniß der Charaktereigenschaften der Kinder kommt in Betracht. D. H.

streitet, daß man etwas ernstlich und doch auch mit Lust und Liebe verrichtet. Damit aber das um so besser erreicht werde, ist es nützlich: 1. daß man den Kindern nicht gar zu lange Bücher vorlege, sondern so kurze als immer möglich; denn so verlieren sie nicht so leicht die Lust, wenn sie bald zu Ende kommen und etwas Neues kriegen; 2. daß man ihnen die christliche Lehre in deutscher Sprache vortrage und sie dieselbe aus deutschen Büchern lernen lasse; denn sonst kriegen sie auch leicht einen Verdruß am Christentum und haben nicht sowohl acht auf die Lehre als darauf, daß sie nur die Worte, wenn auch ohne Verstand, hersagen können; 3. daß man sie auch nicht gar zu sehr überhäufe. Ein Lehrer muß hierin sein, wie ein verständiger Sämann, der nicht einen Samen über den andern streut, vielmehr den, den er einmal gestreut hat, aufgehen und Frucht bringen läßt. Viele meinen, ihre Kinder und Untergebnen seien sehr beschlagen im Christentum, wenn sie viel gelesen, gelernt haben und auswendig hersagen können, da doch manchmal von dem ersten Spruche sich noch nicht die geringste Frucht gezeigt hat. 4. Daß der Lehrer sich nicht mürrisch, zornig oder verdrießlich oder ungeduldig, sondern vielmehr lieblich und freundlich in der Unterweisung und den übrigen Anführungen gegen die Kinder erweise. Denn es ist hoch vonnöten, daß die Kinder selbst einen Mut und ein Herz zu ihrem Lehrer fassen, und daß er von ihnen geliebt wird. Jedoch wird ein verständiger Lehrer sich auch leicht inacht zu nehmen wissen, daß nicht eine ungeziemende Vertraulichkeit daraus werde, sondern Ernsthaftigkeit und Keuschlichkeit einander die Hand bieten. In Summa: soll in solchen zarten Herzen Glaube und Liebe und also das rechtschaffne Wesen, das in Jesu ist, erweckt werden, so müssen sie gewiß durch die Lieblichkeit des Evangeliums und nicht durch die Strenge des Gesetzes dazu angeleitet und angeführt werden.

16.

[Wenn Strenge zu gebrauchen ist, so muß man dabei sehr behutsam verfahren.]

XII. Einige sind der Meinung, man solle die Kinder bloß durch liebereiches Ermahnen zurecht bringen, und wollen nicht gestatten, daß man sie mit Ruten oder sonst etwas scharf

züchtige, wenn die Worte nicht hinlänglich scheinen. Die Erfahrung ist aber hierin die beste Lehrmeisterin, daß man die Rute nicht ganz von der Kinderzucht verbannen könne, zum wenigsten, wenn die Kinder schon verzärtelt, alt und in ihrem Willen schon bestärkt sind, und so lange, bis sie sich selbst überwunden haben und ohne Zwang einer liebevollen Anführung folgen. Wenn aber eine Sache, dann ist es gewiß diese, worin des Lehrers Verstand und Vorsicht erfordert wird; denn es wird leicht geschehen, daß das Gute durch unzeitige Bestrafung an den Kindern mehr erstickt, als befördert wird, daß die Kinder einen Haß gegen ihren Lehrer oder auch wohl gegen ihre Eltern fassen, daß sie alles aus Furcht tun, daß sie tückisch, lügenhaft und hinterlistig werden, ja wohl gar, daß sie einen großen Abscheu und großen Widerwillen gegen alle wahre Gottseligkeit und auch gegen die Studien selbst fassen, weil sie sehen, daß sie zu nichts ohne Angst und Pein kommen können. In Summa: der Weg zur Seligkeit durch das Evangelium ist ein Weg des Friedens, der Liebe und eines sanften, stillen Geistes, und daß die Kinder diesen Weg erkennen lernen, daran ist für sie das meiste gelegen. Dagegen werden sie ihn nicht erkennen, solange sie in ihrer Auferziehung nichts andres als die strenge Zucht des Gesetzes erfahren.

1. Demnach haben Eltern und Vorgesetzte ihrerseits darauf zu achten, daß sie nicht aus hitzigen und bösen Affekten über ihre Kinder und Untergebnen herfahren; denn das ist ein Eifer mit Unverstand und mehr eine Tyrannei, als eine christliche Kinderzucht zu nennen. So können sich solche auch nicht rühmen, daß sie auf Gottes Ehre sehen und wahre christliche Liebe zur Grundlage ihrer Auferziehung gemacht haben; denn die Liebe eifert nicht (1. Kor. 13). Gesetzt auch, daß die Kinder durch solchen Eifer bewogen würden, etwas Böses in Zukunft zu meiden, so werden sie auf der andern Seite umso mehr durch die ungeziemenden Affekte ihrer Vorgesetzten geärgert und werden also selbst zum Zorne gereizt, daß sie zum wenigsten blöde werden (Eph. VI). Darum ist es vonnöten, daß Vorgesetzte, wenn sie sich ja etwa wegen eines harten Verbrechens ihrer Untergebnen hätten durch ihre Affekte übermannen lassen, zuerst sich selbst überwinden, ehe sie die Bestrafung der Kinder vornehmen, wie denn von einem frommen Vater erzählt wird,

daß er jedesmal zuvor sein Gebet verrichtet, ehe er die Kinder gezüchtigt habe. Gewiß ist übrigens, daß die Vorgesetzten oft in der Bestrafung mehr sündigen, als diejenigen gesündigt haben, die gestraft werden.

2. Es ist aber überdies noch vonnöten, daß die Bestrafung aus einem solch herzlichen Mitleide herfließe, daß auch die Kinder unschwer erkennen können, wie man nicht seine Lust daran hat, sie zu schlagen, sondern wie man lieber alle Ruten wegwerfen und sie nur allein mit Worten ziehen wollte, wenn es nicht die hohe Notdurst anders erfordert hätte. Denn sonst werden gewiß die Untergebnen gegen ihre Vorgesetzten schließlich so erbittert, daß weder Worte noch Schläge ferner etwas bei ihnen ausrichten können. Sehen sie aber die Sanftmut und das Mitleid ihrer Vorgesetzten, so werden sie in ihrem Gewissen mehr überzeugt als durch die Schläge selbst.

3. Es ist auch vonnöten und nützlich, daß die Eltern und Lehrer in diesem Stücke einig sind und einander die Hand bieten. Denn wenn die Kinder erst merken, daß es die Eltern verdrießt, wenn sie von den Lehrern gezüchtigt worden sind, so ist fernerhin keine Frucht mehr bei ihnen von aller Bestrafung des Lehrers zu erwarten. Wo es geschehen kann, daß die Eltern es allein auf sich nehmen, wenn die Kinder etwas hart zu strafen sind, da kann dadurch die Liebe der Kinder gegen den Lehrer sehr erhalten werden; denn die Kinder verlieren die Liebe nicht so leicht gegen ihre Eltern wie gegen den Lehrer.

4. Es ist auch hoch vonnöten, daß man die rechten Abstufungen bei den Kindern gebrauche und nicht mit der Schärfe, sondern mit Freundlichkeit, nicht mit Schlägen, sondern mit Worten den Anfang mache. Zu hart ist es, wenn man die Kinder mit Schlägen behandelt einer Sache wegen, in der man sie vorher noch nicht belehrt hat, daß sie unrecht sei, oder noch nicht mit Worten ermahnt hat, daß sie sich davor hüten sollten. Denn die Kinder müssen erkennen und in ihrem Gewissen überzeugt sein, daß sie die Bestrafung wohl verdient haben, weswegen man ihnen ihr Verbrechen auch zu der Zeit, wann man sie bestrafte, vorhalten muß, damit sie nicht Ursache finden, zu klagen, daß sie ohne Grund geschlagen würden, es sei denn, daß die vorhandnen Umstände ihnen ohnedies genug die Ursache der Bestrafung zu erkennen geben.

5. Man hat sich auch inacht zu nehmen, daß man die Kinder nicht über das Maß ihres Verbrechens bestrafe, was man aber nicht sowohl nach dem äußerlichen Verbrechen als nach ihrem bösen Willen und Vorsatz abzumessen hat. Sonst wird der Lehrer leicht der Eltern Widerwillen gegen sich erwecken, die ja ohnehin zum Mitleide gegen ihre Kinder geneigt sind, und wird dann von ihnen selbst in der Auferziehung gehindert werden.

6. Vorgesetzte haben sich auch inacht zu nehmen, daß sie nicht mit Schlägen den Kindern an der Gesundheit Schaden tun, was leicht geschehen kann, wenn man sie z. B. mit Stöcken mißhandelt oder sonst sie an den Kopf oder ins Gesicht schlägt. Die Eltern werden, wenn sie solches gewahr werden, hierüber bald ihren Unwillen bezeugen, indem sie, von Mitleid mit ihren Kindern gerührt, befürchten, ihre Kinder möchten schließlich krank geschlagen werden. Übrigens lehrt auch hierin die Erfahrung, daß die Kinder bei einer derartigen Behandlung nicht ohne Gefahr sind.

7. Es ist auch nützlich, daß den Kindern mit Fleiß beigebracht wird, wie sie alle Bestrafung für eine Wohlthat zu achten haben, weil dadurch verhindert wird, daß sie in der Bosheit aufwachsen und später Gottes schwerem Gerichte verfallen.

8. Vorgesetzte müssen auch ihre Zucht also einzurichten wissen, daß sie nach der Bestrafung der Untergebenen sich wiederum liebevoll erweisen, damit diese nicht in einen bitteren Haß gegen sie geraten und zuletzt den Mut ganz sinken lassen.

9. Es wird auch von einem verständigen Lehrer erfordert, daß er einen guten Unterschied halte, ob die Kinder ihrer natürlichen Art nach mehr durch Schärfe als durch Liebe zu ziehen sind. Denn es kann nicht geleugnet werden, daß bei den einen die sonst gute Natur durch Schärfe mehr niedergeschlagen als gebessert wird, bei andern hingegen Liebe und gute Worte nicht das geringste versangen, bis ihre harte Natur gebrochen und überwunden wird. Und so kann unzeitige Liebe und unzeitige Schärfe in der Kinderzucht gleichen Schaden bringen. Sollte sich aber eine Möglichkeit finden, die Rute ganz wegzulassen und dennoch den Zweck guter Zucht zu erreichen, so ist Gott dafür zu preisen.¹

¹ Vgl. dazu die Ansichten der Schulbrüder über die Erziehungsstrafe. D. S.

17.

[Zur Gottseligkeit müssen nicht nur der Lehrer, sondern auch die Eltern den Kindern beförderlich sein, von Gott aber allein den Segen hoffen.]

XIII. Summa: Sollen die Kinder zu einer wahren, ungefärbten Gottseligkeit, die bis in ihr Alter Frucht bringe, recht angewiesen werden, so müssen sowohl der Lehrer als die Eltern und sowohl der Vater als die Mutter, ja alle, die mit den Kindern umgehen, ihrer christlichen Pflicht nicht vergessen, und dazu wird wahrhaftig nicht die Klugheit des natürlichen Menschen, sondern eine Weisheit von oben herab erfordert, welche in allem und durch alles und bei aller Gelegenheit die Ehre des Allerhöchsten zu suchen und seinen Namen zu verherrlichen weiß, die weder zu weit zur Rechten, noch zu weit zur Linken abweicht, sondern in allen Stücken in der in dem Worte Gottes gezeigten Mittelstraße einhergeht, der großen Liebe Gottes, mit der Gott besonders die Kinder herzlich liebt, nachzuforschen, seinen heiligen Wegen und Führungen, womit er ihre Seelen an sich zu ziehen nicht unterläßt, nachzugehen, seinem heiligen Segen und Gedeihen, wodurch er die zarten Pflänzlein in dem Reiche seines Sohnes erhält, durch fleißiges Begießen die Hand zu bieten weiß und eine so wichtige Sache nicht durch eigne Kraft und Geschicklichkeit wohl auszurichten gedenkt, sondern vielmehr dafür hält, daß dabei nichts sei, der da pflanzt, sondern allein Gott, der das Gedeihen dazu gibt. Wenn nun auch keineswegs geleugnet wird, daß man nicht leicht eine Auferziehung finden wird, die so in allen Stücken und von allen Seiten untadelhaft wäre, auch deshalb nicht leicht einer wird gefunden werden, der sich einer solchen Auferziehung von Kindheit an rühmen könnte, so wird doch deshalb keineswegs die Mühe verloren sein, wenn man alle diese Stücke, die die Anführung zur Gottseligkeit befördern, aufs genaueste überlegt. Denn es liegt ja einem treuen Hausvater und Lehrer ob, seine Pflicht, soviel an ihm ist, in keinem Stücke zu versäumen und also die Auferziehung der Kinder so gut einzurichten, wie es immer möglich ist, und sich nicht abschrecken zu lassen, wenn er sieht, daß nicht alles auf einmal kann erreicht werden, sondern vielmehr Gott selbst demütig anzurufen, daß er die im Wege stehenden Hindernisse nicht allein zeigen, sondern

auch je mehr und mehr aus dem Wege räumen wolle. Dann bin ich gewiß und versichert, daß der gnädige und barmherzige Gott nach seiner unermesslichen Liebe, durch die er sowohl die Kinder wie die Erwachsenen zu dem ewigen Reiche seines Sohnes berufen hat, seinen väterlichen Segen nicht entziehen werde, sondern die Eltern um der Kinder willen segnen wolle und den Kindern nach der Verheißung des vierten Gebotes zu nicht geringer Freude der Eltern zeit ihres Lebens wohlthun werde. Ja, wohl den Eltern und Vorgesetzten, die am Tage des Gerichts mit Freuden werden sagen können: Herr, hier bin ich und die Kinder, die du mir gegeben hast.

Das zweite Stück:

Von der Anführung zur christlichen Klugheit.

18.

[Die christliche Klugheit wird sehr oft veräußt und ist doch nötig.]

Nächst der wahren Gottseligkeit ist nichts Nötigeres, worauf in einer christlichen Anserziehung billig sollte gesehen werden, als die Prndenz und christliche Klugheit, und da wird nicht können geleugnet werden, daß solches gemeinhin ganz und gar verabsäumt wird, ja daß die wenigsten daran denken, daß oder auf welche Art und Weise man die zarte Jugend zu einer wahren und Gott wohlgefälligen Klugheit anweisen könne. Daher geschieht es denn auch, daß diejenigen, die viele Wissenschaften in ihrer Jugend erlernen, später bei ihrer größten Gelehrsamkeit wohl den Namen haben, daß sie gelehrte, aber nicht kluge Leute seien. . . . Ebendieses widerfährt auch denen, die zur Gottseligkeit in ihrer Kindheit angeführt worden sind, daß sie später wohl für fromme, aber nicht für kluge Leute gelten. Viele haben in ihrer Kindheit einen sehr feinen Grund gelegt zu einer wahren Furcht Gottes und einer lebendigen Erkenntnis Jesu Christi; weil sie aber durch die Unachtsamkeit ihrer Eltern und Vorgesetzten nicht gelernt haben,

sich vor dem arglistigen Feinde, der sich auch in seinen Werkzeugen als ein Tausendkünstler erweist, zu hüten und ihre Perlen nicht vor die Säue zu werfen, so sind sie dann von ihrer Einfältigkeit in Christo ganz unvermerkt abgeführt worden, gleichwie die Schlange die Eva verführt hat mit ihrer Schalkheit, und haben zum wenigsten mit ihrem großen Schaden klug werden müssen, den man wohl durch eine kluge Anführung hätte verhüten können. Daher hat denn auch unser Heiland, auf dem der Geist der Weisheit und des Verstandes geruht, nicht verabsäumt, seine Jünger zu christlicher Klugheit anzumahnen. . . .¹ Zwar liegt die Schuld nicht an der Lehre von der Gottseligkeit, noch an der wahren Gelehrsamkeit an und für sich selbst. Denn wo diese beschaffen sind, wie sie sein sollen, und auch in der Zeit also angewandt werden, wie sie sollen angewandt werden, da sind sie mit der Klugheit aufs genaueste verknüpft und verbunden, und es wird aus dem, was bereits von der Anführung zur Gottseligkeit gemeldet worden ist, zur Genüge zu ersehen sein, daß daraus nicht ein geringer Teil der wahren christlichen Klugheit gar leicht folgt. Die Schuld vielmehr liegt an der Anführung und daran, daß man nicht dasjenige zur Gottseligkeit und Gelehrsamkeit rechnet, was man billig dazu rechnen sollte, und dasjenige dafür ausgibt, was am allerwenigsten dazu gehört.

19.

[Die christliche Klugheit ist ganz etwas andres als die insgemein in der Welt gebräuchliche Klugheit.]

Alle Klugheit, sie habe Namen wie sie wolle, muß Gottes Ehre zum Ziel und Zweck haben und muß alle andern Dinge gebrauchen, diesen heiligen Zweck zu erreichen. Wo sie etwas andres sucht oder diesen und jenen Nebenzweck sich setzt, da ist sie vielmehr Falschheit, Betrug, Heuchelei und Arglist zu nennen, als eine wahre Klugheit. Denn alle Weisheit, wie Sirach im Anfange seines Buches anführt, ist von Gott dem Herrn und ist bei ihm in Ewigkeit. Demnach muß sie auch

¹ Matth. VII. 15, X. 16. Luk. XII. 42, XVI. 8. Paul. Röm. XVI. 19. Eph. V. 15, 16, 17. Gal. III. 1. Kol. IV. 5—6.

wieder in diese Quelle fließen, aus der sie geflossen ist. Wenn man nun die Klugheit einzuteilen pflegt in die Welt- und die christliche Klugheit, so ist leicht zu erkennen, daß sie einen Zweck haben und erstreben müssen, oder daß jene, nämlich die Weltklugheit, keine Klugheit zu nennen ist. Darin aber kann der Unterschied bestehen bleiben, daß jene die irdischen, sichtbaren Dinge und die, die zur Erhaltung menschlicher Ordnung gehören, zur Ehre Gottes führt, diese aber mit geistlichen, himmlischen und ewigen Dingen umgeht. Im übrigen muß alle wahrhaftige Klugheit eine christliche Klugheit sein, sonst geht es den Weltklugern, wie Paulus schreibt Röm. I. 22: „Da sie sich für Weise hielten, sind sie zu Narren geworden,“ und sie müssen zuletzt einsehen, daß die göttliche Torheit weiser sei, als die Menschen sind. (1. Kor. I. 25.) Weil aber weltlich gesinnte Menschen dies nicht erkennen, sondern vielmehr, wenn sie von zeitlichen Dingen zu handeln haben, sagen dürfen: „Was geht dies das Christentum und den Glauben an?“ so sieht man auch, wie Gott ihren Rat zur Torheit werden läßt, und wie sie mit Blindheit geschlagen werden, daß sie sich in ihrer größten Klugheit solche Dinge zwar auf diese und jene Art und Weise, zu dieser oder jener Zeit auszuführen in den Sinn nehmen, die weder in ihrer Macht noch Gewalt stehen, aber, wenn es zur Ausführung kommt, befinden, wie die Umstände der Zeit, des Ortes, der Leute bereits ganz anders geworden sind, als sie vermutet hatten, wenn sie anders selbst noch leben zu der Zeit, da sie ihre so lange bedachten Anschläge werktellig machen wollen. Dieses kommt aber von Gott und seiner allweisen Regierung, worauf die menschliche Klugheit am wenigsten ihre Gedanken richtet. Jak. IV. 13 u. stellt solche weltkluge Leute mit lebendigen Tieren dar: „Wohl an, die ihr nun saget: Heute oder morgen wollen wir gehen in die oder die Stadt und wollen ein Jahr da liegen und hantieren und gewinnen, die ihr nicht wisset, was morgen sein wird. Denn was ist euer Leben? Ein Dampf ist es, der eine kleine Zeit währt, danach aber verschwindet, dafür ihr sagen sollt, so der Herr will, und so wir leben, wollen wir dieses oder das tun. Nun aber rühmt ihr euch in eurem Hochmute, aber solcher Ruhm ist böse.“ Von solcher Weltklugheit sind alle Zeitungen voll, daher man auch sieht, daß der Ausschlag von dem alleinweisen

Gotte gemeinlich ganz anders gegeben wird, als die Sache von den Weltklugen aufs Tapet gebracht worden ist. Zwar machen sie es darin auch nach ihrer Gewohnheit, daß sie von den Gläubigen die Wörter borgen, daß sie wohl die Worte hinzusetzen: Volente Deo, will's Gott, unterdessen folgen sie nicht dem göttlichen Rate und sehen auf nichts weniger als auf den göttlichen Willen, wiewohl die Blindheit so groß ist, daß auch dieses von ihnen nicht erkannt werden wird, wenn es ihnen gleich vorgehalten wird, bis sie der Ausgang lehrt, daß alle ihre im Unglauben gefaßten Anschläge auf den Sand gebaut sind. Der natürliche Wiß tut gemeinlich bei solcher menschlichen Klugheit das meiste und ist deswegen bei denen, die selbst nichts Besseres kennen, in großem Ansehen. Aber ohne eine wahre und gründliche Gottseligkeit ist er vielmehr ein höchst gefährlicher Strick, wodurch sich die Menschen selbst fangen und in zeitliches und ewiges Verderben verwickeln, während im Gegenteile gewiß und unleugbar ist, daß ein guter natürlicher Verstand zu sehr großem Nutzen des Nächsten und zur Beförderung der Ehre Gottes aufs herrlichste kann angewandt werden, wenn er durch den Glauben geheiligt und der Ehre Gottes allein gewidmet wird, und ein solcher natürlich-kluger Mensch sich nicht weigert, in die wahre und lautre Einfältigkeit Christi einzutreten, der ja sonst der Geist dieser Welt am allermeisten feindlich ist. Wohl dem, der Christum wohl versteht, wenn er spricht: „Ich preise dich, Vater und Herr Himmels und der Erden, daß du solches den Weisen und Klugen verborgen hast, und hast es den Unmündigen geoffenbart: Ja, Vater, denn es ist also wohlgefällig gewesen vor dir“ (Matth. XI. 25. 26), und was Paulus sagt: „Nicht viel Weise nach dem Fleische, sondern was töricht ist vor der Welt, das hat Gott erwählt, daß er die Weisen zuschanden macht.“ (1. Kor. I. 26. 27).

20.

[Man muß die Blöße der falschen Klugheit wohl einsehen, wenn man sie von der wahren, rechten unterscheiden will.]

Es verstellt sich aber diese menschliche Klugheit auch wohl gar in ein Gespenst der christlichen Klugheit, wovor man sich am allermeisten zu hüten hat, damit man sie nicht für die

wahre göttliche Weisheit und christliche Klugheit halte und annehme. Zum Beispiel, wenn das menschliche Herz furchtsam und verzagt ist in den Wegen Gottes, so sucht es bald den Mantel einer christlichen Klugheit umzunehmen, wie etwa auf solche Art die falschen Lehrer bei den Galatern das Ärgernis vom Kreuze Christi durch die Lehre vom Gesetze wegnehmen wollten. Daher sagt Paulus von ihnen: Die sich wollen angenehm machen nach dem Fleische, die zwingen euch zu beschneiden (allein, damit sie nicht mit dem Kreuze Christi verfolgt werden), wie denn Petrus selbst sich zu einer falschen Klugheit verleiten ließ, daß er meinte, den Juden nicht so anstößig zu sein, wenn er mit den Heiden essen würde. (Gal. II. 12. 13. 14.) Aus solcher Klugheit wird nichts andres als Heuchelei, wovor Christus warnt (Luk. XII. 1 ff.). Die wahre christliche Klugheit unterläßt nichts aus Furcht und tut nichts aus Verwegenheit und Übereilung. Aber die falsche christliche Klugheit sucht immer unter dem allerbesten und schönsten Vorwande dem Kreuze Christi zu entgehen und weiß sich so wohl zu färben, daß sie leichtlich die andern, die das zeitliche Leben für Wollust achten, mit ihrem Scheine betrügt und verführt. Wer aber in einsältiger Nachfolge des Herrn Jesu lebt, kann ihr die Decke leicht abziehen, wie es dem Petrus erging. Denn da der Heiland anfang, seinen Jüngern zu zeugen, wie er müßte hingegen Jerusalem gehen und viel leiden von den Ältesten und Hohenpriestern und Schriftgelehrten und getötet werden und am dritten Tage auferstehen, und Petrus ihn zu sich nahm, ihn anfuhr und sprach: Herr, schone deiner selbst, das widerfahre dir nur nicht, da wandte sich Christus um und sprach zu ihm: Hebe dich, Satan, von mir, denn du bist mir ärgerlich, denn du meinst nicht, was göttlich, sondern was menschlich ist. Diese menschliche Klugheit pflegt wohl oftmals große Dinge vorzunehmen, wodurch sie denkt Gottes Ehre zu befördern, aber mehr aus eignem Willen als aus wahrer göttlicher Regierung. Daher pflegt sie auch nicht weiter zu gehen, als sie sieht, daß es mit der Menschengunst bestehen kann, und sobald es scheint, daß man seinen Kredit und großen Namen bei andern darüber verlieren werde und allerhand Lästerung und Verfolgung darüber werde ausstehen müssen, so untersteht sie sich nicht, die Welt auf den Fuß zu treten, sondern läßt bald die Hände sinken und

das angefangne Werk liegen und beweist damit, daß es von Menschen und nicht von Gott gewesen und also für sich selbst habe zergehen müssen, gebraucht indessen diesen herrlichen und scheinbaren Vorwand, man sehe wohl, daß man auf solche Art mehr niederreißen, als bauen werde, und man würde sich damit die Leute zuwider machen und selbst an weiterer Beförderung der Ehre Gottes hinderlich sein, man müsse sich hier- und dazu bequemen zc. Dahingegen die wahre christliche Klugheit ist allem Selbstlaufen und allen menschlichen Anschlägen feind und begehrt nicht eignen Willen und eigne Gedanken des Herzens zu vollbringen, sondern durch Nachfolge des Herrn Jesu zu tun den Willen des Vaters, daher sie auch einfültiglich den Wegen Gottes folgt, den erkannten Willen Gottes getrost und unerschrocken verrichtet; und wenn Gott selbst Zeit, Art und Gelegenheit anweist, nach seiner alleinweisen Regierung und Führung etwas Gutes zu verrichten, so läßt sie sich nicht abhalten, solange es Gott gefällt, ihren Dienst zu gebrauchen, und kehrt sich wenig daran, was die Menschen davon sagen, sondern bleibt in dem Worte der Wahrheit, in der Kraft Gottes, durch Waffen der Gerechtigkeit, zur Rechten und zur Linken, durch Ehre und Schande, durch böse Gerüchte und gute Gerüchte (2. Kor. VI. 7. 8), wohl wissend, daß Gott mächtig genug ist, zu zerstören die Anschläge und alle Höhen, die sich erheben wider die Erkenntnis Gottes (2. Kor. X. 5), und daß die Menschen mit allem ihrem Beginnen, auch wider ihren Willen, zur Beförderung seiner Ehre helfen müssen. Daher ist sie auch bereit, in guter Zufriedenheit ihren Dienst, den sie im Werke des Herrn geleistet, nicht um der Menschen willen, sondern, wenn es Gott also fügt, zu unterlassen, sich gewiß versichernd, daß auch ohne ihren Dienst Gottes Werk wohl bestehen werde, und begehrt diesem alleinweisen Herrn nicht Maß und Ziel vorzuschreiben, wie weit er seine Hand ausstrecken und sein Werk führen soll. Daher ist sie allezeit ruhig und gelassen und läßt sich den Willen und die Schickung des Allerhöchsten jederzeit wohlgefallen und sieht nur zu, daß sie nicht mit Vermischung menschlicher Klugheit Gott in dem Wege stehe, wenn er sein Wort will laufen und wachsen lassen. Jene Menschlichklugen sollten es wohl dem Herrn Jesu sehr verübelt haben, wenn das Volk aus den Städten und Dörfern haufenweise und bei Tausenden zu ihm

gelaufen, daß er sie nicht von sich gehen heißen, sondern vielmehr aufgehalten und sie an Leib und Seele gespeist hat; denn es hat ja das notwendig eine sehr große Verbittrung bei den Hohenpriestern und Obersten im Volke erwecken müssen, daß sie auch daher befürchtet, wenn sie ihn also ließen, so würden sie endlich alle an ihn glauben, und es würden dann die Römer kommen und ihnen Land und Leute nehmen. (Joh. II. 48.) Solche Weltkluge würden es auch Johannes verargen, daß er nicht fein säuberlich mit dem Herodes verfahren ist, sondern ihm rund unter die Augen gesagt hat: „Es ist nicht recht, daß du deines Bruders Weib hast.“ (Mark. VI. 18.) Sie würden es Paulus und Petrus und allen Aposteln verübeln, daß sie die Wahrheit des Evangeliums so frei verkündigt und nicht befürchtet haben, daß die Schande und Schmach, Bande und Trübsal, Gefängnis und Tod, die sie dabei haben ausstehen müssen, dem Laufe des Evangeliums ein Hindernis sein würden. Welche menschliche Klugheit sollte wohl dem Stephanus seine freimütige und zum Teil harte Rede (Ap. VII. 51. 52. 53) zugute halten? Ja, wie könnte es menschliche Klugheit den Aposteln gut ausdeuten, daß sie bald nach Ausgießung des Hl. Geistes ein solch öffentliches Zeugnis von dem Herrn Jesu gegeben, und daß, als es die Pharisäer nicht wollen weiter einreißen lassen, sie gerufen und ihnen geboten hatten, daß sie sich nicht mehr hören ließen, noch lehrten in dem Namen Jesu, sie ihnen noch antworten: „Richtet ihr selbst, ob es vor Gott recht sei, daß wir euch mehr gehorchen, denn Gott? Wir können's ja nicht lassen, daß wir nicht reden sollen, was wir gesehen und gehört haben“ (Ap. IV. 18. 19. 20); ja, daß sie noch nach solchem Verbote der Obrigkeit zugegeben, daß sich die Menge der Gläubigen bei Tausenden versammelt, ja, daß sie auch gar Acker und Häuser verkauft und das Geld des verkauften Gutes gebracht und es zu der Apostel Füßen gelegt haben. (Ap. VI. 34. 35 u.) Gewiß ist es, daß solche Weltkluge auch sich über Christus selbst beklagen würden, wenn er bei ihnen nicht in größerem Ansehen wäre als oftmals bei denen, die ihm leiblicher Weise nachgefolgt, daß er sich der harten Reden nicht ganz enthalten, wie wohl auch seine Jünger darüber geklagt haben (Joh. VI. 60): Das ist eine harte Rede, wer kann sie hören? wie etwa auch die Jünger gerne wollten, daß

Christus hätte vorsichtiger reden mögen, als er den Pharisäern ihre Heuchelei und Menschenlehre vorgeworfen hat, und ihn deswegen erinnerten: „Weißt du auch, daß sich die Pharisäer ärgerten, da sie die Worte hörten?“ (Matth. XV. 12.) Ja, wenn man das ganze Alte und Neue Testament durchliest und alle Beispiele der Gläubigen ansieht und erwägt, wird man bald erkennen können, daß die Klugheit der Gerechten und die wahre göttliche Weisheit von der Weltklugheit und von dem Geipenste der falschen christlichen Klugheit sehr weit entfernt ist. Denn jene kommt aus dem Glauben und ruht allein auf der Kraft Gottes, diese aber ist ein Gedicht und ein Gedanke des menschlichen Herzens, und wenn sie sich gleich auf viele Erfahrung beruft, so dreht sie doch alles nach ihrem Gutdünken, behilft sich mit der Erfindung der menschlichen Vernunft, verläßt sich auf menschliche Hilfe, wünscht einen Ausgang nach ihrem Gefallen und urteilt von der Sache nach solchem für Menschenaugen glücklichen und erwünschten Ausgange, hängt den Mantel nach dem Winde und schmiegt sich, wo etwas zu leiden ist, steht in lauter Beängstigung und Furcht und Zweifel, wendet sich bald auf diese, bald auf jene Seite, wird ungeduldig und wohl gar erbittert, wenn es nicht nach Wunsch und Verlangen geht, achtet gering, was vor der Welt verachtet ist, sieht auf das Zeugnis der Menschen, wird zuschanden an dem, was in ihren Augen am allerverachtetsten und geringsten ist, und sucht doch vor allen Dingen, den Schein und das Ansehen vor Menschen zu behalten, hat viel Sorgen und kann nicht wohl dabei schlafen, findet so mancherlei Umstände und Schwierigkeiten in der Sache, daß sie nicht genug weiß, wie sie allem raten und helfen soll, setzt alles auf die Spitze des Verstandes und findet doch niemals darin Ruhe, hat immer viel Streit und Zanf und meint, sie könne dessen nicht los werden, sondern schiebt die Schuld auf andre, will alles recht wohl ausmachen und ist doch nie mit ihrem Ausmachen völlig zufrieden, beruft sich wohl auf den Willen Gottes und läßt sich doch seinen Rat und untadelhafte Schickung nie recht gefallen, sie ist mit sich selbst nicht zufrieden und sucht oft anderer Menschen Rat, die ebensowenig wahre Klugheit von Gott haben, und wird dadurch immer zweifelhafter, sie rühmt sich gerne, wenn ihr dem Ansehen nach ein Streich gelungen, und wenn es danach wieder anders geht,

verstellt und verbirgt sie ihren Unmut in den äußerlichen Gebärden, und wenn auch in solchen allen das Gewissen nicht schläft noch tot ist, beredet sie sich doch wohl, daß sie auf Gottes Ehre und das gemeine Beste sehe, daher sie sich auch wohl zuweilen untersteht, zum Gebete zu fliehen und Gott ihrer Meinung nach gar herzlich anzurufen, daß er doch wolle Segen und Gedeihen geben zu ihrem Vornehmen; weil sie aber nicht heilige Hände aufhebt ohne Zorn und Zweifel (1. Pet. II. 8.), so geht es ihr nach dem Ausspruche des Jakobus (Kap. I. 5. 6. 7. 8.), daß sie ist wie die Meereswoge, die von dem Winde getrieben und geweht wird, und darf nicht denken, daß sie etwas von dem Herrn empfangen werde; denn ein Zweifler ist unbeständig in allen seinen Wegen. Diesen Unterschied der wahren und falschen Klugheit muß ein jeder erkennen, der sich getraut, andre zu der rechten christlichen Klugheit anzuweisen. Denn wie kann der einem andern den Weg weisen, der selbst nicht sehen kann? Je mehr aber einer in seiner Auferziehung zu einer falschen und irdischen Klugheit angeführt und darin verwickelt ist, desto ungeschickter wird er sein, seine Vernunft, die bereits bei ihm Meister spielt, der wahren göttlichen Weisheit, von der kein weltlich gesinnter Mensch das geringste erkennt, untertänig zu machen.

21.

[Die Klugheit beruht auf zwei Hauptstücken: der Wissenschaft und der Erfahrung.]

Alle Klugheit aber, es sei die falsche oder die rechte, ruht auf zwei Hauptsäulen, nämlich auf der Wissenschaft oder Erkenntnis und der Erfahrung, mit dem Unterschiede, daß jene diese beiden Stücke mißbraucht, diese sie aber recht gebraucht. Und es ist die wahre Klugheit nichts andres als das Auge im Menschen, durch das der Mensch sieht, was zum Besten dient und sich vor Schaden hütet. Solche geht nun nicht allein die Gelehrten an, sondern insgemein alle Menschen, sie seien in welchem Stande sie wollen, weshalb auch hierin nächst der Gottseligkeit bei den Kindern ein wahrer Grund zu legen ist, damit sie in ihrem Leben klüglich handeln, Gott setze sie in eine Art zu leben, wie er wolle. Daraus folgt dann

auch, daß alle Begebenheiten und Zufälle und alle Dinge, womit man im gemeinen Leben umgeht, dazu dienen müssen, daß ein verständiger Lehrer seine Untergebenen zur Klugheit anweist. Ob nun zwar durch eine gründliche Anführung zur Gottseligkeit hierzu die Bahn gebrochen wird, so mögen doch auch absonderlich nachfolgende Hilfsmittel nicht wenig beitragen, diesem besondern Zwecke etwas näher zu treten.

22.

[Man muß großen Fleiß anwenden, die Kinder zu einer Aufmerksamkeit zu bringen, was den Anfang zur Klugheit gibt.]

Ein französischer Schriftsteller, Claude Fleury,¹ in einem feinen Tractat de la Methode & de la Conduite des études (de methodo Studiorum) bemerkt sehr wohl, daß insonderheit zwei Stücke sind, die dem kindlichen Alter gebrechen, und worauf man vornehmlich zu sehen hat, wenn in der Aufzucht eine wahre Frucht soll gehofft werden, nämlich die Aufmerksamkeit und die Erfahrung. Diese beiden Stücke kann man an und für sich von dem kindlichen Alter nicht fordern, sondern ein verständiger Lehrer muß sie durch gute Anführung bei ihnen erwecken, da ohne sie, wie in keinem andern Dinge, also auch absonderlich nicht in der Klugheit jemals wird können ein Grund gelegt werden. Damit aber die Kinder zur Aufmerksamkeit gebracht werden, ist 1. vor allen Dingen nötig, daß der Lehrer die Anlagen wohl unterscheide. Denn wenn die Gemüter von Natur frisch und hurtig sind und eines guten und gesunden Temperaments, so pflegen sie besonders zu einem flatterhaften Wesen sehr geneigt zu sein, wiewohl sie sonst den Vorteil haben, daß sie zur That viel geschickter sind als andre, wenn jenem natürlichen Fehler abgeholfen wird. Da muß nun ein Lehrer wohl zusehen, daß solche Gemüter nicht vollends auf ein wildes Wesen geraten. Denn wenn man solchem Fehler nicht beizeiten begegnet, so kommen solche Gemüter ihr Leben lang in keiner Sache zu einem rechten Ernste oder finden zum wenigsten große Mühe, sich zu ändern, wenn sie von vielen

¹ Angesehener Kirchenhistoriker und Gelehrter im 17. Jahrhundert.

Jahren her gewohnt sind, alles halb und obenhin zu tun und mit dem Geschwindesein allenthalben durchzufahren. Hingegen sind andre Gemüther von Natur zum tiefen Nachsinnen geneigt, aber dabei langsam und zur Tat nicht so hurtig und geschickt. Solche, ob sie wohl auch im Anfange von selbst keine Aufmerksamkeit in der Sache, die sie vorhaben, von sich spüren lassen, mögen doch leicht dazu gebracht werden, wenn sie etwas zu lernen und zu überlegen vorhaben, während sie hingegen schwerer dazu kommen, wenn sie in einer Tat begriffen sind, weshalb der Lehrer solche Geister besonders aufmuntern und erwecken soll, damit sie allezeit mit dem Gemüthe gegenwärtig sind, wenn etwas zu tun und zu verrichten ist, auch sie öfters zum Tun gewöhnen und anführen muß; während er hingegen nicht viel Mühe brauchen wird, sie in ihrer natürlichen Neigung zu einem aufmerksamen Nachsinnen in den Dingen, die den Verstand angehen, gebührend zu erhalten. Diejenigen Eltern aber, die ihre Kinder gern frei, wie man es zu nennen pflegt, erziehen wollen, sind absonderlich zu erinnern, daß sie auf den Unterschied der Gemüther bei ihren Kindern wohl acht haben, weil sie sonst im Ausgange den Schaden von beiden Seiten erfahren werden.

2. Man muß sich auch wohl inacht nehmen, daß man die Gemüther nicht auf einmal ermüdet und abmattet. Denn so würde man die Aufmerksamkeit mehr hindern, als erwecken. Z. B.: Wenn die Kinder gar zu lang im Gebete anhalten sollen, so wird man seinen Zweck, daß sie mit dem Gemüthe allezeit gegenwärtig seien, nicht leicht bei ihnen erreichen. Desgleichen wenn sie in einem Buche gar zu lange lesen, vorbereiten oder sonst dergleichen Arbeit tun sollen, die ohnehin ihnen noch etwas schwer und sauer ankommt, so kann man sie leicht gar zu sehr ermüden, absonderlich wenn die Gemüther noch nicht zu einem solchen Zustande gekommen sind, daß sie mit gutem Willen alles auf sich nehmen, was ihnen von dem Lehrer befohlen und angegeben wird. Ebenso wenn einer die Kinder eine halbe Stunde oder wohl eine Stunde lang ermahnen wollte, so würden sie solches viel weniger zu Herzen nehmen und mit gebührender Aufmerksamkeit anhören, als wenn er sie kurz, doch also, daß die Kinder seine Meinung recht vernehmen, an ihre Pflicht erinnerte. Wenn dasjenige, was bereits oben § 12 von

Fleiß und Müßiggang ist angegeben, wohl in acht genommen wird, so hat es hiermit seine Richtigkeit.

3. Man darf die Kinder nicht in allzu viele Dinge zerstreuen, wie etwa zuweilen zu geschehen pflegt, daß die Kinder wohl zehnz- und zwanzigerlei Dinge zugleich treiben müssen, welche Mannigfaltigkeit notwendig ihre Sinne zerrüttet, da sie unmöglich geschickt sind, von so vielen Dingen ein jedes mit gebührendem Fleiße und mit Sorgfalt zu treiben, sondern die Erfahrung bezeugt es, daß sie von einem aufs andre fallen und bei keiner Sache gebührende Aufmerksamkeit erweisen und daher niemals recht gesammelten Geistes sind, noch ihre Sinne zusammensaffen, was doch bei aller Anführung zur Klugheit muß vorausgesetzt werden. Ich schweige davon, daß mit der Zeit aus solcher Mannigfaltigkeit ein großer Ekel und Verdruß zu allen Dingen bei jungen Gemüthern entsteht, wenn sie mit der Zeit gewahr werden, daß sie in den betriebnen Dingen nicht recht zunehmen, sondern fast immer in einen und denselben Fortschritten stehen bleiben, auch wohl das Vorderste vergessen haben, wann sie das Hinterste lernen und also die bisherige Zeit ganz vergeblich angewandt worden ist. Denn wenn man sieht, daß man in einer Sache schnell wächst und zunimmt, so wird man ebendadurch zur Aufmerksamkeit in derselben Sache für sich selbst angetrieben; hingegen verschwindet auch leicht die Aufmerksamkeit, wenn man nicht sieht, daß man etwas in der Sache vor sich bringt. So kann es nun auf beide Arten versehen werden, nämlich sowohl wenn man die Kinder in einer Sache zu sehr ermüdet und abmattet, als wenn man sie auf gar zu viele Dinge zugleich führt. Ein verständiger Lehrer aber wird hierin leicht ein Maß treffen können, daß er seinen Zweck erreicht. Zuweilen kann auch wohl eine und andre Erweckung hierzu sehr dienlich sein, z. B.: Lerne dieses fein geschwinde und wie sich's gebührt, danach sollst du etwas andres vorehmen u.

4. Es ist hierzu auch vonnöten die Gegenwart des Lehrers. Denn die Erfahrung lehrt, daß die Kinder, insonderheit wenn ihrer viele beisammen sind, auf allerhand unnütze Dinge fallen und ihre Gemüther darin zerstreuen, wenn sie allein gelassen werden, besonders zu der Zeit, die dem Lernen gewidmet ist. Denn da ist ihnen zumute, als wenn sie gleichsam Luft bekämen

und sich miteinander erholen müßten, es sei denn, daß die Gemüther bereits durch göttlichen Beistand in sehr feine Ordnung gebracht wären. Wenn hingegen der Lehrer zugegen ist und die Kinder eine rechte Liebe zu ihm haben (denn mit der knechtischen Furcht kann auch keine wahre Aufmerksamkeit bestehen), so behalten sie ihre Sinne fein beisammen und in ihrer Ordnung.

5. Die große Menge der Kinder in den öffentlichen Schulen gibt in diesem Stücke nicht weniger Hindernis, was doch daselbst nicht zu ändern ist, aber dagegen desto größere Wachsamkeit von den Lehrern erfordert. Weil aber von öffentlichen Schulen hier eigentlich nicht gehandelt wird,¹ so haben Privatlehrer zu beachten, daß sie sich nicht allzusehr mit Schülern überladen, da sie bald finden werden, daß weder ihre, noch der Schüler Aufmerksamkeit so groß sein kann, als wenn sie nur wenige haben, wenn im Gegenteil es auch nicht das dienlichste ist, daß ein Kind allein unterrichtet werde, sondern zum wenigsten eines oder zwei von gleichem Alter und gleichen Fortschritten sollen dazu genommen werden, wodurch gleichfalls mehr Aufmerksamkeit bei den Kindern erweckt wird.

6. Es ist insonderheit vonnöten, daß man die Kinder vornehmlich zur Aufmerksamkeit erweckt und ermuntert, wenn etwas recht Merkwürdiges entweder in Büchern oder sonst im gemeinen Leben vorfällt. Denn die Kinder wissen noch nicht, was merkwürdig ist, sondern fallen so leicht, ja noch viel leichter auf das Unrechte, als auf das Rechte. Daher muß man sie gleichsam mit Fingern darauf weisen, wodurch sie zugleich auf das Rechte geführt und von dem Unrechten abgeführt werden. Solches kann man mit sehr großem Vorteile gebrauchen. Denn weil den Kindern noch alle Dinge neu sind, so bleibt es bei ihnen desto fester hangen, wenn sie zur rechten Zeit erinnert werden, daß sie hier- und darauf merken sollen, so sehr daß dergleichen Erinnerungen, die man in der zarten Kindheit bekommt, oft auch im Alter noch nicht vergessen werden. Und es ist auch bei den Kindern selbst ein Anfang der Klugheit, wenn sie sich gewöhnen, auf merkwürdige Dinge acht zu haben und sie sich zunutze zu machen.

¹ Dieser Satz bleibt fortlaufend zu beachten. D. S.

23.

[Die Erfahrung muß nicht erst im Amte oder im Alter, sondern von der Kindheit an gelernt werden.]

Hiernächst ist nun vornehmlich zu sehen auf die Erfahrung. Insgemein pflegt man von den Studierenden zu halten, daß sie erst im öffentlichen Amte die Erfahrung kriegen, was zwar in seinem Verstande wahr sein mag, wie auch leider die Erfahrung lehrt, daß die wenigsten bei ihren Studien auf eine ihnen dermaleinst höchst notwendige Erfahrung bedacht sind. Ja, auch dieses ist unleugbar, daß im öffentlichen Amte sich die meiste und wichtigste Erfahrung ordentlicher Weise zu finden pflege. Dagegen muß man dieses auch nicht dahin deuten, daß man vor Antretung eines öffentlichen Amtes sich gar nicht brauche anzuwenden sein zu lassen, einige Erfahrung zu haben, oder daß man solche auch nicht haben könne. Denn sobald man ins Amt tritt, ist ja die Erfahrung höchst notwendig; wenn man nun vorher keine gehabt, so muß solches ja notwendig zum Schaden und Nachtheile der gegenwärtigen Dinge gereichen, obwohl sonst durch neue und größere Erfahrung die vorige und geringere verbessert werden kann. So ist es auch ganz falsch, daß man vor einem öffentlichen Amte gar keine Erfahrung haben könne. Denn man kann von Kindheit auf täglich, ja fast augenblicklich Erfahrung haben, und es liegt nur an unserm Fleiße und an gebührender Aufmerksamkeit, daß wir nicht leicht ohne unsern Nutzen etwas vorbeistreichen lassen. Denn gewißlich ist nichts leichtlich so gering, dessen Erfahrung nicht an seinem Orte und zu gebührender Zeit dienen könnte. Daher ist es denn am heilsamsten, daß man gleich in der Kindheit damit anfangt. Hierzu dient nun:

1. daß man die Kinder lehrt, wie sie auch mit ihrem Schaden sollen klug werden, wenn sie es nämlich aus Mangel der Erfahrung und aus Unverstand in diesem und jenem Dinge versehen haben. Leider fließt auch bei den meisten Erwachsenen die wahre Klugheit aus diesem Grunde, daß sie nicht eher klug werden, bis sie durch ihren eignen Schaden überzeugt sind. Solche Verderbung der Natur kann nun ein verständiger Lehrer zu seinem Vortheile gebrauchen, indem er seinen Untergebenen fleißig einschärft, daß sie es nicht aus Unvorsichtigkeit zum

andernmal versehen sollen, sondern sich vielmehr durch die erste Erfahrung ihres Schadens sollen witzigen lassen, ein andermal verständiger zu handeln, z. B. wenn die Kinder sich aus Vermeessenheit etwas unterfangen, was sie doch hernach nicht leisten können, und wozu, wenn es zum Treffen kommt, ihre Kräfte und Vermögen nicht hinreichen wollen, so hat man gute Gelegenheit, sie zu erinnern, daß sie nun mit Schaden klug werden und sich hinsür nicht über ihr Vermögen unterfangen, noch eher fliegen sollen, als ihnen die Flügel gewachsen sind. Wenn dieses nicht mit Ungestüm, sondern mit bescheidner, doch nachdrücklicher und deutlicher Vorstellung geschieht, so kann hierdurch sehr viel bei den Kindern ausgerichtet werden.

2. Damit sie aber nicht eben in allen Dingen mit ihrem eignen Schaden erst klug werden müssen, so kann man sie auch anweisen, durch andrer Schaden klug zu werden, entweder wenn sie es selbst gewahr werden, daß es andre versehen, oder indem man ihnen auch andrer Beispiele vorstellt und ihnen daraus eine Regel gibt, die sie hinsür in acht zu nehmen haben. Z. B.: Wenn sie sehen, daß andre Kinder dasjenige, was sie vorhin mit großer Mühe aufs neue gelernt haben, wieder vergessen und es mit ebenso großer Mühe aufs neue lernen müssen und also Zeit und Mühe verloren haben, so kann man ihnen leicht vorstellen, wie töricht diese gehandelt, und wie sie hingegen durch jener Schaden nun sollten klug werden, dasjenige, was sie einmal begriffen und gelernt, mit ebenso großem Fleiße, ja wohl mit größerm Fleiße zu behalten und in acht zu nehmen, wie dasjenige, was sie erst aufs neue zu begreifen und zu lernen hätten. Wenn dieses wohl gebraucht wird, so kann nichts so töricht und albern von andern gehandelt werden, woraus die Kinder nicht sollten sich eine gute Erfahrung zu Vermehrung der Klugheit machen können.

3. Im Gegenteil können sie dann auch dasjenige, was ihnen und andern wohl gelungen, zu ihrem Vorteile anwenden, wenn es nämlich auch ohne ihr und andrer Wissen aus einem guten Grunde geflossen. Z. B.: Wenn sie sehen, daß ein andres Kind vor allen andern gar unermüdeten und beständigen Fleiß angewandt und daher sehr geschwinde einen großen Vorzug in derselben Sache vor allen andern erlangt hat, so können die Kinder dann gar leicht aus der Erfahrung lernen, wieviel

durch unverdroßne Beständigkeit in einer Sache auszurichten ist u. Und also mögen andre oder sie selbst etwas Gutes oder Böses tun, Schaden oder Vorteil haben, so wird ein verständiger Lehrer es leicht wissen dazu anzuwenden, daß die Erfahrung täglich vermehrt wird und mit der Zeit eine wahre Klugheit daraus erwächst. Wenn nun solches auch mit zunehmendem Alter in wichtigen und öffentlichen Angelegenheiten geschieht, so wird es um so vielmehr Nachdruck haben, wenn sie solche wohl gefasste Klugheit zu andrer Besten anwenden sollen, weil sie sich auch auf die bekannten Beispiele berufen können. Nur ist hierbei dieses wohl zu beobachten, daß man in allen Begebenheiten den rechten Grund, woraus dieser oder jener Ausgang ganz notwendig geflossen, recht und mit Fleiß beobachtet, damit man nicht ohne Grund schließe: Es ist da so oder so ergangen, also wird es da auch so ergehen.

4. Höchst nötig und nützlich ist es auch um den Grund zu einer wahren Erfahrung zu legen, daß man die Kinder mit allem Fleiße hinweise auf die göttliche Vorsehung, damit sie nicht meinen, daß etwas von ungefähr geschehe, sondern vielmehr in allen Dingen gewiß versichert sind, daß es aus göttlicher, heiliger Vorsehung oder aus seinem gerechten Verhängnisse und seiner Zulassung geschehen. Hierzu wird aber besonders erfordert werden, daß der Lehrer selbst sich wohl beflissen habe, die Wege Gottes zu erkennen, wenn er seine Untergebenen auf die Wege der Vorsehung Gottes hinweisen soll, und so wird es erstlich in häuslichen und persönlichen Fällen geschehen können, danach auch mit zunehmenden Jahren in öffentlichen Dingen, die sich sowohl in der Kirche, als in dem Polizeiwesen zutragen, damit sie diese Dinge nicht als ein bloßes blindes Glücksspiel ansehen, sondern die Hand Gottes in allen erkennen lernen. Wenn nun das Geschichtstudium dazukommt und auch also getrieben wird, so mag hieraus eine wahre christliche Erfahrung und wahre Klugheit erwachsen und zugleich eine große Ehrerbietigkeit gegen Gott, der seine mannigfaltige Weisheit so reichlich den Menschen vor Augen gestellt hat. Z. B.: Wenn man durch die zu allen Zeiten ganz beständige Erfahrung überzeugt ist, daß es mit dem ernstlichen und ungeheuchelten Christentume allezeit besser gestanden unter der Verfolgung, als wenn das äußerliche Wesen in großem Ruhme und Ansehen gestanden, so wird man gewiß

die Zeiten der Verfolgung nicht so sehr scheuen, noch für so schädlich achten, wie Fleisch und Blut insgemein zu tun pflegt, sondern mit größerer Ehrerbietigkeit Jesum den Gekreuzigten für die wahre Weisheit der Christen und die Nachfolge seines Leidens für ihre größte Seligkeit auf Erden erkennen.

5. Wenn aber dieses alles bei den Kindern rechten Nutzen schaffen soll, so ist auch eine öftere Wiederholung vonnöten dessen, was sie einmal erfahren haben. Bei den Erwachsenen möchte es etwa angehen, daß sie nur einmal in einer Sache dürfen erinnert werden; aber bei den Kindern bleibt es wegen des vorhin angezeigten Mangels der Aufmerksamkeit nicht so leicht hängen. Daher darf ein Lehrer nicht ungeduldig werden, wenn die Kinder gleich oft aufs neue wider ihre Erfahrung verstoßen, sondern er muß ihnen immerdar dasjenige, was sie vorhin erfahren, wieder zu Gemüte führen, bis es endlich im Herzen fest bewahrt wird. Wenn dann dieses also fortgesetzt wird bis an das reife und männliche Alter, und die Kinder, wenn sie erwachsen, solcher Anführung ihres Lehrers selbst nachgehen, alle Dinge zur Vermehrung der bisherigen Erfahrung anwenden, so wird nicht leicht von menschlichen Fällen sich etwas ereignen, darin sie sich nicht wohl zu finden wüßten. Und ich bin gewiß, daß bei solcher Anführung viele bei jungen Jahren die Alten an Klugheit und Erfahrung übertreffen werden, weil es nicht daran liegt, wie lange einer gelebt und wieviel einer erfahren habe, sondern, wie wohl er sich solche Erfahrung zunutze gemacht, und wie wenig er von dem, was merkwürdig gewesen, in seinem Leben vorbeistreichen lassen.

24.

[Die Vorurteile sind zu verhüten und aus den Gemüthern wegzuräumen.]

Weil aber gemeinhin die wahre Klugheit im menschlichen Leben sehr gehindert wird durch die Vorurteile oder falschen, vorgefaßten Meinungen, denen ja die meisten Menschen blinderweise zu folgen pflegen, so muß ein Lehrer wohl zu sehen, daß er ihnen beizeiten zuvorkomme. Denn wenn die Vorurteile oder vorgefaßten Meinungen sich einmal bei den Menschen festgesetzt haben, so sind sie nicht leicht wieder herauszubringen. Solche vorgefaßte Meinungen sind sowohl bei dem gemeinen

Volke, bei dem sie gewöhnlich in lauter Aberglauben und Berichten, was die Alten gesagt haben, ob dieses oder jenes gut oder böse sei, bestehen, als bei den größten und gelehrtesten Leuten, wie etwa bei den Pharisäern eine solche vorgefaßte Meinung war, daß aus Nazareth nicht der Messias kommen könne, weil nur das gemeine Volk an ihn glaube und er nicht von ihrer ansehnlichen Synagoge als ein Messias aufgenommen sei &c. Solche und andre Vorurteile waren ihnen große Hindrungen, den Rat Gottes nach der wahren göttlichen Klugheit zu erkennen. Dergleichen vorgefaßte Meinungen finden sich auch bis auf den heutigen Tag und verhindern viel Gutes. Da wird nun aufseiten des Lehrers erfordert:

1. daß er seinen Untergebnen den schlüpfrigen und falschen Grund solcher vorgefaßten Meinungen vor Augen stelle, wenn sich solche bei ihnen zu setzen scheinen, entweder durch ihre eigne verderbte Natur oder wenn sie solche von andern gehört und gleichsam eingesogen haben.

2. daß er ihnen im Gegentheil den rechten und unbeweglichen Grund in allen Dingen zeige, auf den sie alle ihr Tun und Vornehmen sicher und ohne alle Gefahr gründen und beschließen können. Und hier ist viel daran gelegen, daß der Lehrer auf alle Reden seiner Untergebnen wohl acht habe und wohl zu unterscheiden wisse, worauf sie sich in ihrem Tun gründen, und weil sowohl im gemeinen Leben, als in allen Künsten und Wissenschaften, ja in den größten Dingen auch die größten Vorurteile sich finden, daß er diejenigen, die den Kindern in ihrem Tun etwa vorkommen könnten, selbst wisse, sie davon abhalte und ihnen die rechten, gesunden Grundsätze bei guter Zeit, und ehe sie voreingenommen werden, bebringe.

25.

[Man muß die Kinder anweisen, auch dasjenige, was sie lernen, zur Klugheit anzuwenden.]

Hiernächst wird denn vor allen Dingen erfordert werden, daß auch der Lehrer seine Untergebnen anweist, wie sie dasjenige selbst, was sie lernen, zur wahren Klugheit anwenden sollen. Denn, weil die Klugheit sich in allen Dingen erweisen kann, so können auch alle Dinge etwas beitragen, sie desto gewisser,

zum wenigsten ihrem Gebrauche und ihrer Ausübung nach, zu besitzen. Da ist nötig, zu erinnern:

1. daß man notwendig einen rechten und festen Grund in den Wissenschaften, Künsten und Sprachen selbst legen muß, ehe man kann angewiesen werden, wie man sie mit zur Klugheit anwenden soll. Daher ist auch dieses nicht leicht in den ersten Jahren vorzunehmen.

2. daß es auch ein Anfang hierzu ist, wenn man zuerst nur weist, wie man dasjenige, was man gelernt, mit Klugheit, nämlich am rechten Orte, zu rechter Zeit, bei den rechten Personen anwenden könne, was schon bei den Kindern zu Erweckung ihres noch schwachen Verstandes dienen kann, ehe man sie anweist, wie die Sache selbst ihnen auch zu Erlangung mehrerer Klugheit dienen könne.

3. daß man ihnen mit der Zeit treulich einschärfen muß, daß sie selbst sich gewöhnen sollen, alles, was sie lernen, zu einem nützlichen und rechtmäßigen Gebrauche anzuwenden, und daß sie um deswillen nichts vornehmen sollen zu erlernen, es sei denn, daß sie auch erkennen oder dessen von ihren Vorgesetzten versichert werden, wie solches zu einem heilsamen Gebrauche kann angewandt werden.

4. daß man besonders hierzu das Geschichtstudium gebrauchen kann, weil es durch vielfältige Fälle den Mangel eigener Erfahrung ersetzt und auch wegen seiner Annehmlichkeit Aufmerksamkeit bei jungen Gemüthern erweckt. Doch ist hierbei selbst Klugheit und christliche Behutsamkeit vonnöten, wie schon gemeldet worden. Zum wenigsten aber können die Beispiele aus der Geschichte dazu dienen, daß man bei andern desto mehr ausrichten kann, dieweil die Menschen sich gemeinlich viel lieber und leichter durch Beispiele leiten und führen lassen, als durch die besten Gründe; und es ist keine geringe Klugheit, daß man dieses zu rechter Zeit zu einem heilsamen Zwecke anwende.

5. daß man auch die Schriftsteller, die zur Erlernung der Sprache gelesen werden, dazu anwende, es seien Geschichtsschreiber oder andre. Denn weil doch ein jeder nach der Regel der Klugheit zu schreiben meint, er treffe es nun oder treffe es nicht, so wird ein verständiger Lehrer etwas Nützliches zu seinem Zwecke daraus wohl zu nehmen wissen. Nur wird hier absonderlich vonnöten sein, daß derjenige, der seine Untergebenen

zur wahren Klugheit anweisen soll, selbst das Gold von den Schlacken zu unterscheiden und zu sondern wisse, damit er nicht eine heidnische und irdische Klugheit, die auf keinem festen Grunde steht, mit der göttlichen Weisheit vermenge, sondern die Fehler jener und den Vorzug dieser gebührend zeige. Wenn aber auch die Jugend selbst auf feste und gewisse Grundsätze geführt wird, so wird sie bald von selbst anfangen, den Unterschied zu machen und sich nicht so leicht durch einen Dunst der falschen Klugheit verblenden lassen.

26.

[Man soll die Kinder anhalten, daß sie sich prüfen, aus was für einer Ursache sie etwas vornehmen.]

Einen großen Vorteil, die Kinder zur wahren Klugheit wohl anzuführen, kann man auch daraus nehmen, wenn man den Kindern nicht gestattet, daß sie dies oder jenes vornehmen können, da sie selbst nicht wissen, warum sie es tun, sondern sie vielmehr anhält, daß sie allezeit ihre Gründe bringen, die sie bewegen, eine Sache vorzunehmen. Denn die wahre Klugheit kann nichts tun ohne genügsame Ursache, und wer in allen Dingen, die er vornimmt, sich auf wichtige Ursachen gründet, wird von jedermann für klug erkannt. Hingegen verfehlen eben hierin die meisten die wahre Klugheit, daß sie bald dies, bald jenes nach Gefallen und fleischlicher Lust oder aus nichtigen Gründen vornehmen und den eignen Willen mehrentheils die Richtschnur ihrer Handlungen sein lassen. Und weil es die meisten von Kindheit auf nicht anders gewohnt sind, so ist es auch kein Wunder, daß sie danach ihr Leben lang dabei bleiben. Weil sich aber die Kinder für sich selbst hierin nicht finden würden, so kommt das meiste desfalls auf den Lehrer an, der sich in ihr Alter und ihre Fähigkeit muß zu schicken wissen, damit er sie nur 1. insgemein unterrichte, daß sie ja nicht blinderweise, nach eignem Gutdünken und Gefallen, etwas vornehmen möchten, weil sie das Gute von dem Bösen nicht so eigentlich zu unterscheiden wüßten und also durch ihren eignen Willen gemeinlich würden betrogen und verführt werden, damit zum wenigsten die Kinder sich zuerst scheuen, frecherweise und nach kindlichem Belieben auf alle Dinge zu fallen, was sonst der unerzognen Kinder Gewohnheit zu sein pflegt.

2. daß er ihnen fleißig und treulich einschärfe, wie alles töricht und närrisch gehandelt sei, was man nicht zur Ehre Gottes anfangt und verrichtet, nach 1. Kor. X. 31: „Ihr esset oder trinket, oder was ihr tut, so tut es zur Ehre Gottes“; damit sie also nur zuerst die Hauptursache, die sie zu allen Dingen treiben soll, recht erkennen, während sie vielleicht noch nicht fähig sind, die Nebenursachen oder, wie nun eigentlich eine Sache zur Ehre Gottes gereiche, recht zu fassen. Und es ist gewiß, wenn dieser Grund rechtschaffen bei dem jungen Alter gelegt würde und man ihnen dieses unablässig zu Gemüte führte, wie es vor Gott eine so abscheuliche Sache sei, wie es denn auch wirklich ist, wenn ein Mensch, als ein Geschöpf und dazu ein so hoch begnadigtes Geschöpf Gottes, etwas tun wollte, womit er nicht seinen Gott und Schöpfer zu ehren gedächte, so würde solches in dem ganzen Leben bis ins hohe Alter einen Samen in menschlichen Herzen lassen, woraus viele gute Früchte erwachsen können, und wodurch viel Böses unterbleiben würde.

3. daß er die Kinder auch allgemach anführe, daß sie alles ihr Tun selbst untersuchen, ob sie es auch zur Ehre Gottes richten, und auf welche Art und Weise es dazu gereichen könne, z. B. warum sie allerhand Sprachen lernen, wie solches zur Ehre Gottes gereichen könne und müsse, und wie sie gedenken, dadurch Gottes Ehre dermaleinst zu befördern. Geschieht dieses fleißig und in allen Stücken, so wird sich bald finden, daß die Kinder nicht allein den letzten und einzigen Grund, nämlich die Ehre Gottes, allezeit vor Augen haben, sondern auch immer nähere Gründe und Ursachen auf diesen letzten Grund zu führen wissen werden. Und es wird auf diese Art der gemeine Fehler verhütet werden, daß die Menschen allerhand Ursachen ihrer Handlungen vorzuwenden pflegen, und wenn sie dann erinnert werden, man müsse ja auf Gottes Ehre in allen Dingen sehen, sagen: „Das versteht sich ohnedies und wird vorausgesetzt“, während sie doch wohl am wenigsten um die Beförderung der Ehre Gottes sind bekümmert gewesen.

4. daß er die Kinder nicht allein frage, warum sie dies oder jenes tun, und ihnen die rechten Ursachen sage, sondern auch ihnen die falschen Gründe und unrichten Ursachen, auf die sie nach ihrem Unverstande zu fallen pflegen, beizeiten benehme.

3. B.: Wenn die Kinder meinten, sie müßten um deswillen die Sprachen und andre Wissenschaften erlernen, damit sie demaleinst vor aller Welt hochangesehen und berühmte Leute würden, und damit sie einen unsterblichen Namen erlangen zc., so wäre der Lehrer verbunden, ihnen die Nichtigkeit solcher antreibenden Ursachen zu zeigen und bessere und wichtigere Ursachen an die Hand zu geben, durch die nicht ihr eigener Ehrgeiz gesättigt, sondern Gottes Ehre befördert würde. Ich schweige davon, wenn die Kinder gar nichts vorzuwenden wüßten, warum sie eine Sache getan oder noch tun wollten, als ihren eignen Willen und Gutdünken. Denn da wäre besonders der Lehrer gehalten, diesen bösen Grund, durch den der Weg zu vielem Bösen in dem ganzen Leben gebahnt wird, beizeiten umzureißen.

5. daß er sich auch wohl in acht nehme, daß die Kinder nicht eine gute Ursache mit dem Munde vorgeben und doch einen falschen und bösen Grund im Herzen haben. Denn diese Art der Heuchelei wird sich bei den Kindern leicht einschleichen, und, wenn sie nur erst merken, was der Lehrer am liebsten wolle geantwortet haben, so werden sie sich bald äußerlich und mit dem Munde nach ihm richten, wengleich das Herz noch nicht also beschaffen ist. Sie werden aber solchen Betrug bald in der That merken lassen, so daß man ihnen denselben unter Augen stellen und sie zu einer ungeheuchelten Aufrichtigkeit vor dem Angesichte der Augen Gottes aufmuntern und ermahnen kann.

6. daß er die Kinder, soviel möglich, hierzu mit Sanftmut anführe. Denn, wenn die Kinder erst in einer knechtischen Furcht stehen, so wird die Heuchelei nicht wohl können verhütet werden. Man kann auch von den Kindern nicht auf einmal fordern, daß sie die rechten und wichtigsten Ursachen eines Dinges erkennen sollen. Daher muß man auch mit ihnen zufrieden sein, wenn sie anfangs nur auf leidliche, wiewohl nicht hinlängliche Ursachen kommen, obschon man sie dennoch auch durch eine deutliche Erinnerung zu verbessern hat, bis sie immer mehr und mehr die Scheinursachen von den wahrhaftigen unterscheiden lernen.

7. daß der Lehrer selbst hierin nicht ermüde, sondern damit beständig fortfahre, die Kinder werden so alt, wie sie immer wollen, bis er sieht, daß sie auf einem solchen festen

Grunde in ihrem Christentume stehen, daß sie sich ohne menschlichen Zwang gern und willig der Regierung des Heiligen Geistes in allem ihrem Tun und Vornehmen unterwerfen, und also nicht mehr sich selbst, sondern Gott dem Allerhöchsten zu Ehren leben im beständigen Glauben und Vertrauen auf seine Gnade und Hilfe. Da hat er jedoch wohl zu sehen, daß sie von solchem guten Grunde nicht wieder entfallen, sondern vielmehr darin gegründet, gestärkt und befestigt werden. Gewiß ist es, je besser der Grund eines wahren Christentums von dem Lehrer erkannt und den Untergebenen beigebracht wird, je weniger wird in diesem Punkte dem Lehrer zu tun übrig sein, und je eher die Kinder in das neue Wesen des Geistes (Röm. VII. 6) treten, je leichter werden sie sich hierin zu schicken wissen. Denn es bleibt dabei, daß alle wahre Klugheit und aller Grund derselben aus der Erkenntnis Gottes und seines Willens fließt. Wird aber dieses Stück auch recht in acht genommen, so hat man sich gewiß zu versehen, daß die Kinder auch noch wohl vor reifern Jahren dahin gelangen werden, daß man sie nicht mit Recht wird eines unverständigen Verfahrens in ihrem Tun bezichtigen können. Ja, sie werden nicht allein ihr eigen Tun aus gutem Grunde zu führen, sondern auch insgemein das Tun der andern Menschen und was sie sehen und hören, nach solchen wahrhaftigen Gründen zu prüfen und zu untersuchen wissen, ob es recht oder unrecht getan sei (absonderlich, wenn auch die vorher erwähnten Hilfsmittel zur Erlangung einer christlichen Klugheit das Ihrige hierin beitragen), und werden nicht nach der gemeinen Art etwas um deswillen tun, weil es der größte Haufe so macht und es die gemeine Weise und die alte Gewohnheit mit sich bringt, es sei denn, daß sie nicht genugsame Ursachen finden, von solchem gemeinen Haufen abzuweichen.

27.

[Man muß die Jugend warnen vor allen schädlichen Irr- und Umwegen.]

Weil nicht allein zur wahren Klugheit gehört, daß man das Gute wisse zu erzählen, sondern auch das Böse zu verwerfen, so hat man insonderheit wohl zuzusehen, daß die Kinder bei guter Zeit gewarnt werden vor allem demjenigen, woraus

ihnen dermaleinst eine Gefahr entstehen könnte, und wodurch sie von ihrem guten Wege könnten plötzlich oder allmählich abgeführt werden. Denn weil die List und der Betrug der Welt gar zu groß und mannigfaltig ist, so geschieht es leicht, daß junge Leute, die sich dessen nicht versehen hätten, ganz unvermerkt in ihrem angefangnen Laufe abgehalten und gar wieder zurückgeworfen werden, wie es vielen geht, wenn sie aus der väterlichen oder sonst treuen Aufsicht in ein freies Leben kommen und von arglistigen Weltherzen auf böse Wege gelockt werden. Solche Raubvögel muß ein verständiger Lehrer seinen Untergebenen mit solchen lebendigen Farben abmalen, daß sie sie später bald an ihren Federn erkennen können, ehe sie von ihnen angefallen werden. Weil nun aber die Verführung und Betrügerei nicht nur in den Dingen besteht, so ist auch eine wahre Klugheit nicht nur in den Sachen, die die Ausübung des Christentums und dessen wahren Grund aufs genaueste betreffen, sondern auch in den Studien selbst und in allen Dingen, soviel immer möglich ist, zu gebrauchen, damit sie nicht auch noch erst in reifern Jahren, einmal über das andre, nur mit Schaden klug werden müssen; wie sich z. B. viele in ihren Studien lange bei der Nase herumführen lassen, bis ihnen die Augen aufgehen, daß sie sehen, wie sie einen viel nähern Weg hätten gehen können. Doch ist es nicht nötig, daß diese Warnungen geschehen im Anfange der Auferziehung und in den ersten Jahren (denn erst muß man vornehmlich die einfältige Wahrheit erkennen und sich darin wohl gründen, ehe man recht die Lügen und deren Betrug erkennen soll), sondern es wird solches besonders dann erfordert, wenn die Kinder heranwachsen, wo sie mehr in die Freiheit gelassen werden und den Lüsten der Jugend mehr unterworfen sind. Doch wo sich die Arglistigkeit des Satans auch in mancherlei Verführungen durch das Gesinde im Hause und sonst auch an die jungen Kinder macht, da wird auch darin ein Lehrer wissen, ein wachames Auge zu haben, und wird es auch hierin heißen: *tela praevisa minus nocent*¹, d. h. wenn man die Pfeile vorher sieht, kann man ihnen aus den Wegen gehen. Doch ist oben bereits erinnert, wie man billig die Jugend in beständiger Aufsicht haben soll, damit man

¹ Geschosse, die man voraussieht, sind weniger gefährlich.

sich bei ihr solcher Verführung nicht befahren dürfe. Was sonst die Warnung vor der künftigen Verführung betrifft, so hat es bei den Kindern nicht wenig Nachdruck, wenn der Lehrer ihnen vorhält, wie sie es für eine große Wohlthat, die den wenigsten widerfahre, zu achten haben, daß es ihnen so fein vorhergesagt werde; desgleichen, wenn der Lehrer sich dann und wann, wo es ohne andre Gefahr geschehen mag, darauf beruft, wie es ihm selbst ergangen, und wie er durch diesen und jenen Weg, da er's nicht besser gewußt und erkannt, geführt worden sei. Und traun, es ist nicht das geringste Stück der Treue eines Lehrers, wenn er seine Untergebenen nicht allein auf den guten Weg weist, den er selbst gegangen, sondern auch vor den Gruben, darein er gefallen, und vor den Umwegen, damit er aufgehalten worden, fleißig warnt. Gesezt auch, daß ein solcher, der zuvor gewarnt ist, sich dennoch betrügen und verführen ließe, so würde es dennoch nicht vergeben sein, sondern er würde seine Fehltritte desto eher gewahr werden, sich desto mehr davor schämen, weil er vorhin gewarnt war, und also auch desto eher und leichter seine Fehler wiederum verbessern.

28.

[Von bösen Büchern die zur falschen Klugheit leiten, sind die Kinder ab-, zu guten aber in rechter Ordnung anzuhalten.]

Endlich kann auch die Lesung nützlicher und guter Bücher, die zu dem Ende geschrieben sind, zur Erlangung der wahren Klugheit das Ihrige beitragen. Es muß aber die Wahl nicht stehen bei den Untergebenen, sondern bei dem Lehrer, der das Gold von den Schlacken schon wohl zu unterscheiden wisse und den guten Grund, den die Kinder gelegt, durch die Bücher, die er ihnen an die Hand gibt, nicht viel mehr hindre und zerstöre, als befördre. Denn sonst werden wohl viel Bücher gemeinhin dafür ausgegeben, daß sie zu Erlangung einiger Klugheit im menschlichen Leben dienlich seien, die wohl ihren Zweck nicht erreichen, ja öfters eher Narren, als kluge Leute machen sollten.¹

¹ Es folgt eine scharfe Beurteilung der damaligen unterhaltenden und allgemein belehrenden Literatur.

Doch wenn ein Lehrer die Weisheit von oben her selbst kennen gelernt hat, so wird es auch ihm danach nicht schwer sein, zu urtheilen, wie weit ein jeder von solchem Zwecke abweiche oder ihn erreiche. Im übrigen können die Sprüche Salomonis, des Sirach (besonders die ersten Kapitel) und das Buch der Weisheit wohl dazu gebraucht werden, die Jugend zu einer feinen Klugheit anzuweisen. Dabei wird aber dem Lehrer obliegen, wohl acht zu haben, daß die Jugend nicht etwa nur die äußerlichen Regeln fasse und sich danach zu richten gedente, sondern daß sie allemal auch den wahren Grund des Herzens begreife, woraus solche herfließen muß; denn sonst wird leicht geschehen, daß sie sich mit einer bürgerlichen Klugheit, wie man nämlich im gemeinen Leben mit den Menschen äußerlich wohl umgehen soll, begnügen läßt. Sehr heilsam ist es auch, wenn der Lehrer weiß, in den Schriften Neuen Testaments die große Weisheit Christi und seiner Apostel zu erkennen und die Jugend daraufzuweisen, an welchen sonderbaren Nutzen der Heiligen Schrift aber leider die wenigsten denken. Finden sich dann auch andre nützliche Schriften, so können sie auch wohl mit zu Hilfe genommen werden, nur daß man die Jugend nicht damit überhäufe, auch wohl acht habe, daß man allezeit auf einen einigen und festen Grund baue, auch die Anwendung nicht auslasse, sondern durch die tägliche Erfahrung und die Beispiele der Geschichte alles wohl bekräftige. In Summa: Wenn der Lehrer selbst wahre Klugheit hat, so wird es ihm leicht sein, seine Untergebenen dazu anzuführen; wenn er sie selbst nicht hat, noch danach trachtet, so ist es ebenso, als wenn man einem unverständigen und unerfahrenen Arzte ein bewährtes Heilmittel gibt, das er doch nicht nach Beschaffenheit des Kranken, noch nach den unterschiedlichen Anzeichen der Krankheit anzuwenden weiß. Schließlich, es ist weder der da pflanzt, noch der begießt, etwas, sondern

Gott, der das Gedeihen gibt, welchem
allein sei Ehre in Ewigkeit.
Amen.

II.

Was von den Lehrern zu beachten.¹

1.

Es sollen die Lehrer vornehmlich in allen Dingen auf den Hauptzweck sehen, nämlich die Kinder zu einer wahren, lebendigen Erkenntnis Gottes und ihres Heilandes Jesu Christi zu bringen, und daher gewiß wissen, daß eine jegliche Seele, die man ihrer Pflege anvertraut, ihnen auf ihre Seele gebunden wird, also daß Gott eines jeglichen Kindes Blut von ihrer Hand fordern wird, das durch ihre Schuld und mutwillige Verwahrlosung verloren geht.

2.

Daher soll sich ein jeglicher prüfen, ob er selbst einen rechtschaffnen Grund in seinem Christentume gelegt hat, also daß die Jugend nicht allein den Anfänge christlicher Lehre von ihm fassen, sondern auch ein Beispiel und Vorbild, dem sie nachfolgen könne, an ihm haben möge, und er alles sein Tun und Lassen nicht allein vor Augen, um den Menschen zu gefallen, sondern als vor dem Angesichte Gottes in der Wahrheit führe, weshalb auch keiner zu einer Lehrtätigkeit gezogen wird, als zu dem man ein solch Vertrauen hat. Verstellt er sich dann eine Zeitlang in eine äußerliche Scheinfrömmigkeit, so wird er selbst desto schwerere Verantwortung haben.

¹ Die ursprüngliche Aufschrift lautet: „Was von denen Informatoribus zu observiren“: es ist der dritte und letzte Abschnitt im zweiten Teile der Ordnung und Lehrart des Waisenhaujes.

3.

Wenn der Grund eines rechtschaffnen Christentums bei ihnen fest gelegt ist, so werden sie dann auch nicht Mietlingsart an sich haben, die nur das Ihre suchen und es für eine Last achten, daß sie an der Jugend arbeiten, sondern werden rechte und getreue Hirten ihrer anvertrauten Lämmer sein, eingedenk, wie sie hier an ihnen arbeiten, so werden sie an jenem Tage den Gnadenlohn von ihrem Erzhirten Christo Jesu empfangen, dessen sie sich selbst berauben werden, wenn sie ihre Schularbeit ungern, wie ein Froner, und nicht mit Lust, treulich und fleißig, ohne alle Absicht auf eignen Lohn, allein zur Ehre Gottes und zu der Kinder Bestem verrichten.

4.

Sie sollen bei ihrer Arbeit ihr Vertrauen nicht auf eigne Kräfte und eigne Geschicklichkeit, sondern bei aller anzuwendenden Treue auf Gottes kräftigen Beistand und Segen einzig und allein setzen und daher die Kinder gleichsam auf ihrem Herzen zum stetigen Gedächtnisse vor Gott tragen und in allem ihrem Gebete für deren ewige Wohlfahrt herzlich ringen und Gott um das Gedeihen zu ihrer Arbeit demüthig anrufen.

5.

Weil auch gemeinhin zu geschehen pflegt, daß die meisten aus Mangel hinlänglicher Erfahrung und rechter göttlicher Liebe das Gute mehr durch scharfe äußerliche Zucht zu erzwingen, als ihre Anvertrauten recht im Geiste der Liebe zu fassen und mit väterlicher Treue, Geduld und Langmütigkeit ihre Herzen zum Guten zu neigen und also nicht Zuchtmeister, sondern Väter zu sein suchen, wie denn sonderlich bei noch jungen Jahren solch väterlicher Sinn und wahre christliche Sanftmut gar selten angetroffen wird, so haben die Lehrer Gott inständig und demüthig anzuflehen, daß er ihnen einen solchen Vatersinn gegen die anvertraute Jugend in ihre Herzen geben und alles ungebrochne Wesen und alle Härte von ihnen nehmen wolle, wo sie denn gewiß den Segen Gottes erfahren werden; zumal, wenn sie nebst solchem Vaterherzen gegen die Kinder auch eine recht brüderliche Liebe selbst gegeneinander haben, so daß sie

gerne einer von dem andern lernen und sich erinnern lassen und also das Werk der Erziehung der Jugend in recht christlicher Einmütigkeit führen. Und sie sollen aus ebendemselben Grunde nicht mürrisch, noch unfreundlich, sondern liebevoll, jedoch ernsthaftig gegen die anvertraute Jugend sich bezeigen und viel mehr durch solchen Weg, als durch Stürmen und Poltern die Jugend zur gehörigen Stille zu bringen trachten. Wie sie denn auch solche unparteiische väterliche Liebe lehren wird, daß sie unter den Kindern keinen Unterschied machen, sondern es mit einem so gut als mit dem andern meinen und eines sowohl als das andere treulich lehren, vermahnen, bestrafen, wie auch mit aller Geduld tragen. Keineswegs aber würde es mit solcher väterlichen Liebe übereintreffen, wenn sie Kinder etwa aus Ungeduld Ochsen, Esel, Narren u. heißen oder ihnen sonst üble Namen geben und unanständige Redensarten gebrauchen wollten, wovon sie auch keine wahrhaftige Besserung zu erwarten haben werden.

6.

Daher sollen sie zwar mit väterlicher Zucht und liebevoller Sorgfalt über die Seelen der Kinder wachen und an Ermahnen und Strafen nichts ermangeln lassen, jedoch soviel immer möglich ist, die Auferziehung nicht mit Strenge und Härte führen, noch dem Zorne dabei im geringsten nachgeben, sondern sie sollen mit aller Sanftmut und Süßigkeit suchen die Liebe Gottes in Christo Jesu ihnen vorzustellen und also den Glauben in ihnen zu erwecken und eine Lust und Liebe zum Worte Gottes samt einer kindlichen Furcht vor Gott in ihren Herzen zu pflanzen.

7.

Die Rute sollen sie nicht gebrauchen, wo nicht zum wenigsten dreimal eine Warnung und mündliche Bestrafung vorhergegangen oder eine offenbare Bosheit gespürt worden, wie denn die Kinder nicht eben um des Vernens, sondern vornehmlich um der Bosheit willen und sonderlich, wenn sie lügen, zu bestrafen sind. Doch sollen die Lehrer auch die Rute in solchem Falle mit Maß gebrauchen, damit die Kinder nicht durch allzu strenge Zucht ganz abgeschreckt werden, sollen auch den Kindern vorher ihr Verbrechen fein recht vorhalten, damit sie wissen, warum

sie gestraft werden, auch, wenn eine besondere Bestrafung einer begangnen Bosheit vorgenommen wird, solches andern zum Beispiele vorstellen, bezeugend, wie ungern man sie also mit der Rute strafe, und wieviel lieber man die Rute gar wegwerfen wollte, wenn sie nur mit Worten sich wollten erziehen lassen.¹ Sie sollen sie auch nach der gebrauchten Zucht die Hand geben, Dank sagen und Besserung angeloben lassen.

8.

Vor der nötigen Bestrafung sollen sie zu Gott herzlich seufzen, daß er ihnen dazu die nötige Weisheit gebe, damit sie solche nicht aus fleislichem Zorne, sondern in erbarmender Liebe, als Väter, verrichten mögen, und daß er auch dazu seinen Segen und das Gedeihen geben wolle, damit der gesuchte Endzweck, nämlich der Kinder Besserung, möchte erreicht werden.

9.

Sollten sie aber etwa hierin der Sache zuviel getan haben und deswegen erinnert werden, so sollen sie es sanftmütig annehmen und vorsichtiger werden, nicht aber etwa es hernach noch ärger machen und die Kinder es entgelten lassen.

10.

Wenn aber das eine oder andre Kind etwas Grobes begeht, so sollen die Lehrer es in ein Büchlein umständlich aufschreiben und es bei der Visitation, die wöchentlich geschieht, dem Inspektor zeigen, damit die Bestrafung nach dessen Anordnung nebst einer öffentlichen Erinnerung geschehen und es also bei den Kindern einen desto größern Nachdruck geben möge.

11.

Was aber die Kinder betrifft, die sich wohl anlassen, so sollen sie die Lehrer nicht mit unzeitigem Lobe stolz machen, wodurch sie alles Gute in ihnen verderben würden, sondern sie sollen ihnen desto öfters und mit desto mehr Liebe und Freundlichkeit die herrlichen Verheißungen, die die Gottseligkeit hat,

¹ Zu vergl.: Kurzer Unterricht, § 16.

beides in diesem und in jenem Leben, vor Augen malen, wie nicht weniger die herzliche Liebe, so Christus gegen die Kinder hat, damit sie zu einer herzlichen Gegenliebe je mehr und mehr erweckt und dadurch ferner aufgemuntert werden, sich mit Lust und Freude zur Kirche und Schule zu halten und allen Gehorsam zu beweisen, wiewohl durch dergleichen evangelische Gründe auch die Ungezognen zum Guten aufzufrischen sind.

12.

Von den Lüsten der Jugend sind insgemein alle Kinder, jedoch besonders diejenigen, bei denen sie sich bei den heranahenden Jünglingsjahren am meisten zu äußern anfangen, mit aller Sorgfältigkeit abzumahnern, damit beizeiten der Grund einer wahrhaftigen Verleugnung alles ungöttlichen Wesens in ihren Seelen gepflanzt werde. Es ist ihnen zu dem Ende besonders aus dem Grunde des göttlichen Wortes zu zeigen, wie sie in der Welt nichts verleugnen können, was sie nicht in Christo viel herrlicher sollten wiederfinden, damit sie von der Beschaffenheit des wahren Christentums zugleich einen rechten Grund erlangen mögen.

13.

Weil es auch leider öfter zu geschehen pflegt, daß sich die Kinder, wenn sie etwas Böses tun, auf das Beispiel ihrer Eltern oder derer, die an Eltern Statt sind, berufen, so haben die Lehrer in solchem Falle ihnen vorzustellen, daß man Gottes Wort zur Richtschnur seines ganzen Lebens und unsern Heiland zu einem Beispiele und Vorbilde alles seines Tuns und Lassens vorzustellen habe; dabei sind sie denn überhaupt vor bösen Beispielen zu waren, die Eltern aber bei den Kindern nicht zu verkleinern; vielmehr mag ihnen dabei allemal gezeigt werden, wie sie sich sonst gegen ihre Eltern zu verhalten haben.

14.

Sie sollen die Kinder auch fein in Betragen und guten Sitten unterrichten und lehren, wie sie sich gegen andre Leute fein ehrerbietig zu bezeigen haben.

15.

Den Kindern, die sonst vor den Türen betteln gegangen sind oder noch gehen, muß fleißig eingeprägt werden, wie hochnötig es sei, daß sie ja nicht ihr Lebenlang das Bettelbrot essen, sondern etwas Nützliches lernen, damit sie ihrem Nächsten dienen und ihr Leben nach dem Willen Gottes führen, wozu ihnen dann auch Hoffnung gemacht werden kann, daß man sich ihrer annehmen wolle, sie auf ein gutes Handwerk zu bringen, wenn sie Gott fürchten und fleißig lernen. Auch kann man ihnen je zuweilen einige Beispiele erzählen, wie arme Kinder nützliche und gute Leute geworden, auch von Gott wohl im Leiblichen gesegnet worden sind.

16.

Es ist auch nötig, daß man ihnen fleißig vorstellt, was für Sünden mit dem Betteln begangen werden, z. B. wenn es nicht aus Not geschehe, oder wenn der Mensch durch Betteln Geld und Gut zu sammeln gedenke oder das Gesammelte lieberlich durchbringe oder aus dem Betteln ein Handwerk mache oder dadurch versäume, in die Schule und Kirche zu gehen, oder wenn einem am Stücke Brot mehr gelegen als am Worte Gottes.

17.

Doch sollen die Sünden, die unter dem Betteln pflegen vorzugehen, nicht allzu genau erzählt werden, damit nicht einige aus solcher Erzählung das Böse erst lernen und es auch so machen, wie es ihnen erzählt worden. Gottes Werk mag man herrlich preisen, aber von den Werken des Teufels muß man gar behutsam reden. Denn der Zunder dazu ist in dem menschlichen Herzen, wo es leichtlich fängt.¹

18.

Es sollen auch die Lehrer mit Fleiß darauf sehen, daß insonderheit die Bettelkinder fein bezeiten einen guten Grund der christlichen Lehre fassen, weil man ihrer nicht allzuwohl versichert ist, wie lange sie das Schulgehen fortsetzen werden.

¹ Vgl. dagegen: Kurzer, einfältiger Unterricht 9.

19.

Es sollen sich die Lehrer in allen Stücken nach der ihnen vorgeschriebnen Schulordnung und Anweisung richten und nichts nach eignem Gefallen ändern; wenn sie aber meinen, daß in einem und dem andern etwas verbessert werden könnte, so mögen sie solches zu Papier bringen und dem Inspektor überreichen, der in der wöchentlichen Konferenz auch die andern Lehrer darüber vernehmen und, wenn nichts Erhebliches dagegen eingewendet wird, solches dem Direktor zu eröffnen hat, damit die nötig oder nützlich befundene Änderung mit dessen Zustimmung eingeführt, auch um der Nachkommen willen bei der Schulordnung angemerkt wird.

20.

Das Gebet, womit laut der Schulordnung jedesmal der Anfang und Beschluß zu machen ist, soll mit rechtschaffnem Ernste und in gehöriger Stille verrichtet und niemals zu lang gemacht werden.

21.

Sie sollen auch ein Register der Kinder halten und dabei schreiben, wann und zu welcher Zeit sie in die Schule aufgenommen, wie sie heißen, wer ihre Eltern, wie alt sie sind, was sie gekonnt haben, als sie in die Schule gekommen z.; ingleichen sollen sie auch aufschreiben, wenn sie ganz aus der Schule bleiben und Abschied nehmen, was sie bisher gelernt haben, was alles füglich in eine Tabelle gebracht werden kann, die bei der Prüfung vorzuzeigen ist.

22.

Auch haben sie Gott um Weisheit anzurufen, die Gemüter der Kinder kennen und unterscheiden zu lernen, damit sie desto besser wissen, wie sie ein jedes gewinnen und gelinder oder schärfer damit umgehen sollen, damit sie auch die Fähigkeit der Geister, und wozu sonderlich ein jegliches Kind geschikt sei, erkennen und man die Gaben, die Gott in ein jegliches gelegt, recht erwecken und zum gemeinen Nutzen anwenden könne. In

der Prüfung haben sie dann ein Urtheil über eines jeglichen Kindes Gemüt und Anlage dem im vorigen Paragraphen benannten Register beizufügen, das dann der Inspektor nach gehaltner Prüfung ordentlich und fleißig beilegt.

23.

Sie sollen aber, soviel möglich ist, dahin arbeiten, daß die Kinder nicht nur die bloßen Worte des Katechismus und der biblischen Sprüche hersagen lernen, sondern daß sie auch den rechten Verstand von einem jeglichen fassen; auch sollen die Lehrer allemal fleißig auf die Ausübung dringen und den Kindern wohl einprägen, daß das Wissen nicht genug sei, sondern daß ihr ganzes Leben damit übereinstimmen müsse.

24.

Auch sollen sie wohl auf die Kinder acht haben, damit sie nicht undeutlich, stammelnd, mit abgestümmelten Worten, allzu geschwinde zc. beten oder den Katechismus hersagen, weil sie durch dergleichen Fehler am rechten Verstande und Gebrauche des Wortes Gottes sehr gehindert werden.

25.

Es soll in den Klassen der Armenschule kein Kind ein Buch mit nach Hause nehmen, sondern ein jedes Kind empfängt in der Schule ein Buch, und wenn es ein andres gebraucht, gibt es das vorige dem Lehrer wieder und empfängt von ihm darauf das andre; und wenn die Schule aus ist oder ein Kind um Erlaubnis bittet, herauszugehen, so fordert der Lehrer von ihm sein Buch wieder ab und verwahrt nach geendigter Schule alle Bücher in dem Schranke, und es liegt dem Lehrer ob, wohl darauf zu sehen, daß ja keines wegkomme.

26.

Daher, wenn auch Kinder in die Armenschule kommen, die ihre Bücher mitbringen, so sagt man ihnen, daß sie nur solche künftig zu Hause lassen und daselbst darin lesen sollen, und daß man ihnen in der Schule schon die nötigen Bücher geben werde.

27.

Jedoch, wenn ein Kind seinen ordentlichen Abschied nimmt aus der Schule, es seien Mädchen oder Jungen, da es nämlich so weit erwachsen, daß es zur Hausarbeit oder auf ein Handwerk getan werden soll, so werden ihm seine Bücher, ein Katechismus, Psalter und Neues Testament, von dem Inspektor der Schule mitgegeben, solche zu behalten.

28.

Es soll aber ein solches Kind von seinen Lehrern, dem Inspektor der Schule und seinen Seelsorgern ordentlichen Abschied nehmen und sich für die gute Zucht und Unterweisung bedanken. Darauf soll es der gegenwärtige Lehrer erinnern des Guten, das es bisher gehört, es treulich ermahnen, daß es also glauben und leben wolle sein Lebenlang, und sich solches zusagen und angeloben lassen. Dann soll der Lehrer alle Kinder aufstehen heißen und mit den Kindern ein herzlich Gebet zu Gott verrichten für dieses Kindes zeitliche und ewige Wohlfahrt, und daß Gott alle christliche Kinderzucht ferner aus Gnaden segnen wolle. Zuletzt soll der Lehrer das Kind ermahnen, ob es gleich aus der Schule bleibe, doch die öffentliche Katechisation in der Kirche nicht zu verlassen, sondern ihr fleißig beizuwohnen, damit es das Gute nicht wieder vergesse, so es in der Schule gelernt.

29.

Es sollen die Kinder einer jeglichen Schule sowohl täglich in die Betstunden und die Katechisation, als auch Sonntags und zu andrer Zeit in die Predigten von den Lehrern geführt werden, die sie also ordentlich in die Kirche bringen, zur Stille und Aufmerksamkeit mit Vorhaltung der Allgegenwart Gottes anmahnen und wohl acht haben sollen, daß sie fein beisammen bleiben und nicht neben der Kirche hingehen. Auf den Sonntag nach der Nachmittagspredigt soll ihnen nach Anweisung der Schulordnung, ehe sie in die Betstunde gehen, etwas Erbauliches aus Gottes Wort oder eine geistliche Geschichte vorgetragen werden.

30.

Diejenigen, welche die Kinder zur Kirche führen, sollen auch in der Kirche, sowohl in der Betstunde, als während der Predigt, bei ihnen bleiben und sie zur Aufmerksamkeit anhalten und verhüten, daß keines davongehet oder sonst Mutwillen treibe.

32.¹

Die Lehrer sollen sich ein jeder in seiner Klasse ein wenig vor dem Schläge einfinden und da warten, bis sich die Kinder sammeln, und dadurch verhüten, daß die Kinder nicht, ehe die Schule angeht, allerlei Mutwillen untereinander entweder auf dem Hofe oder in den Klassen verüben.

33.

Es sollen sich die Lehrer ja mit allem Fleiße hüten, daß sie den Kindern in der Schule nicht ungeziemende Freiheit gestatten, z. B. wenn sie etwas mit den Vordersten vorhaben, daß die Hintersten nicht plaudern oder sonst Mutwillen treiben, Obst essen zc.; was zu verhüten die Lehrer sich so viel mehr in acht nehmen sollen, daß sie selbst nicht neben dem Unterrichte auch andre Dinge vornehmen, z. B. schreiben oder in einem Buche lesen zc., weil das den Kindern Anlaß gibt, ihrestheils auch andre Dinge vorzunehmen oder doch unachtsam zu sein.

34.

Wenn ein Kind ausbleibt, so soll der Lehrer bald hinschicken und bei den Eltern oder im Hause, wo das Kind ist, Nachfrage tun lassen, was die Ursache des Außenbleibens ist.

35.

Wenn man merkt, daß die Eltern ihre Kinder ohne Not von der Schule abhalten, so sollen die Lehrer sie besuchen, ihnen freundlich zureden, damit sie ihre Kinder an ihrer geistlichen Wohlfahrt und an ihrem Lernen nicht hindern, sondern

¹ § 31 handelt von der Aufnahme bezw. Abweisung neuer Schüler.

desto fleißiger in die Schule schicken. Sie, die Lehrer, sollen auch ohne das Gelegenheit suchen, die Eltern zu besuchen und nachzufragen, wie die Kinder sich zu Hause verhalten, ob sie auch ihre Sprüche beten, gehorsam sind &c., was, wenn es geschieht, bei Eltern und Kindern seinen herrlichen Nutzen hat, und wodurch manchem Mißverständnisse zwischen Eltern und Lehrern, das gar leicht entsteht, vorgebeugt werden kann.

36.

Wenn eine Wochenpredigt ist, so soll es den Kindern des Tags vorher mit Fleiß angesagt werden, daß sie vor der Predigt sich miteinander in der Schule einfinden, damit allda der Morgensegen mit ihnen zuvor kann gebetet und sie dann von den Lehrern in die Kirche geführt werden, wie sonst in die Betstunden. Nach der Predigt sollen sie dann von den Lehrern wieder ordentlich in die Schule geführt und noch eine Stunde unterrichtet werden.

37.

Des Sonnabends kann ihnen gleichfalls angesagt werden, daß sie sich des Sonntags früh gleicherweise vor der Predigt einfinden und sich in die Kirche führen lassen. Ob sie denn gleich wegen mancherlei häuslicher Umstände nicht alle kommen, noch strenge dazu angehalten sind, so soll dieses doch auch mit wenigen, so gut es gehen will, beobachtet werden.

38.

Wo etwa bei Kindern unterschiedliche Lehrer sind, und etwa von einem etwas versehen wird, was ihm der andre gern sagen will, so hat man sich in acht zu nehmen, daß solches nicht in Gegenwart der Kinder geschieht.

39.

Wenn etwa ein Jahrmarkt einfällt, so ist es nötig, daß man die Kinder vorher ermahnt, nicht aus der Schule zu bleiben, noch etwa bei Marktschreibern sich finden zu lassen, noch in Schaustellungen zu gehen, sondern sich vor allem Bösen zu hüten.

40.

Wenn hohe Festtage einfallen, so soll man vorher die Kinder auch fleißig ermahnen, sich nach den Feiertagen gleich wieder einzustellen und nicht deswegen die ganze Woche aus der Schule zu bleiben.

41.

Auch hat man dahin zu sehen, daß man die Kinder, soviel immer möglich sein will, von solchen Gelegenheiten abhalte, wo sie etwa unter andre böse Buben geraten und zum Bösen verleitet werden können, wie denn oft geschieht bei Kirchmessen, Handwerkseffen und andern Gelagen.

42.

Es soll auch in einer jeden Schule alles fein reinlich und ordentlich gehalten, des Winters auch das Feuer wohl in acht genommen und das Gemach in mäßiger und gelinder Wärme gehalten werden.

43.

Es sollen alle Lehrer der wöchentlichen Konferenz fleißig beiwohnen und ohne die höchste Not nicht davonbleiben, ihr wöchentliches Schulgeld aber des Sonnabends zu einer gewissen Stunde abholen.

44.

Es soll kein Lehrer ohne Vorwissen des Inspektors etwa verreisen, noch auch ohne dessen Zustimmung einen andern an seine Stelle bestellen.

45.

Wenn ein und der andre Lehrer seine Lehrtätigkeit aufgibt, so soll er mit den Schulkindern, die er bisher unterrichtet hat, nochmals herzlich beten und sie segnen.

III.

Anweisung für die Lehrer, was sie bei der Zucht wohl zu beobachten.¹

Christliche Zucht und Bestrafung der Bosheit an den Kindern ist in den Schulen sehr notwendig und von Gott in seinem Worte auch ernstlich anbefohlen. Es ist aber dabei christlich, weislich, klüglieh und vorsichtig zu verfahren, damit man der Sachen, wie es oft geschieht, nicht zuviel, noch auch bisweilen nicht zu wenig tue. Daher sind nachfolgende Punkte unter andern wohl zu beachten:

1. Vor allen Dingen soll ein christlicher Lehrer Gott fleißig anrufen, daß er ihm zu rechter Ausübung christlicher Zucht Gnade und Weisheit geben wolle.

2. Weil gemeinhin zu geschehen pflegt, daß die meisten Lehrer aus Mangel hinlänglicher Erfahrung und recht göttlicher Liebe das Gute mehr durch scharfe äußerliche Zucht zu erzwingen, als ihre Anvertrauten recht im Geiste der Liebe zu fassen und mit väterlicher Treue, Geduld und Langmütigkeit ihre Herzen zum Guten zu bringen und also nicht Zuchtmeister, sondern Väter zu sein suchen, wie denn sonderlich bei annoch jungen Jahren solch väterlicher Sinn und wahre christliche Sanftmut gar selten angetroffen wird, so soll ein jeder Lehrer Gott inständig und demütig insonderheit ansehen, daß er ihm einen solchen Vaterjinn gegen die anvertraute Jugend in sein Herz geben und alles ungebrochne Wesen und alle Härteigkeit von ihm nehmen wolle.²

¹ Vgl. die Einleitung S. 46 ff.

² Wörtlich wiederholt nach 5. des Abschnitts: „Was von den Lehrern zu beachten.“

3. Daher ein Lehrer sonderlich zusehen muß, daß er mit der Hilfe Gottes ein Herr über sich und seine Leidenschaften werde. Denn sonst ist er nicht tüchtig, über christliche Zucht zu halten und das Böse väterlich und ernst zu bestrafen.

4. Es soll zwar ein christlicher Lehrer mit väterlicher Zucht und christlicher Sorgfalt über die Seelen der anvertrauten Kinder wachen und an Ermahnen und Strafen nichts ermangeln lassen, jedoch soviel immer möglich ist, die Auferziehung nicht mit Strenge und Härte führen, noch dem Zorne dabei im geringsten nachgeben, sondern er soll mit aller Sanftmut und Süßigkeit suchen die Liebe Gottes in Christo Jesu ihnen vorzustellen und also den Glauben in ihnen zu erwecken und eine Lust und Liebe zum Worte Gottes samt einer kindlichen Furcht vor Gott in ihre Herzen zu pflanzen.¹

5. Ein Lehrer soll kein Kind aus fleischlichem Zorne, wie auch auf frischer Tat, ehe es erinnert und über sein Verbrechen zur Rede gesetzt worden, schlagen, weil solches gewöhnlich sehr schädlich ist und nicht nur den Kindern, die also geschlagen werden, sondern auch dem Lehrer selbst, der im fleischlichen Zorne straft, viel Schaden bringt und ihm wohl gar eine Krankheit verurjacht.

6. Ein Lehrer soll auch nicht mürrisch noch unfreundlich, sondern als ein Vater lieblich, jedoch auch ernsthaft gegen die anvertraute Jugend sich bezeugen und viel mehr durch solchen Weg, als durch Stürmen und Poltern die Kinder zur gehörigen Stille zu bringen trachten.²

7. Wenn denn nun im Anfange der Stunde oder auch während der Lehre die Kinder unruhig sind, so muß der Lehrer nicht laut rufen und schreien, auch nicht im Zorne sie gar schlagen in der Meinung, die Kinder in Stille zu bringen, sondern er muß nur selbst stille sein. Denn je mehr er alsdann in die Kinder hineinschreit, je unruhiger sind sie. Wenn aber der Lehrer still ist und die Kinder in der Stille nur ansieht, auch wohl sittsam sagt: „Ich höre noch ein Kind unruhig sein und plaudern, ich will acht darauf haben und merken, welches es ist u.“, so werden sie bald alle still werden und

¹ Wörtlich nach 6. des vorhin genannten Abschnitts.

² Nach 5. des vorigen Abschnitts.

ruhig sitzen, und alsdann kann er seine Lehre im Namen Gottes anfangen oder darin fortfahren. Sobald er aber wieder eine Unruhe merkt, muß er in der Lehre gleich innehalten und sich wieder stille umsehen; bald wird es wiederum stille werden, und er wird also nicht nötig haben, Schläge zu geben.

8. Ehe bei einem bösen Kinde die gradus admonitionum¹ gebraucht worden und zum wenigsten dreimal eine Warnung und mündliche Bestrafung vorhergegangen, ist es nicht zu schlagen.

9. Es ist auch kein Kind zu schlagen, man habe ihm denn kein Verbrechen erst vorgehalten und es dessen auch überzeugt. Denn wenn man einem Kinde nicht deutlich sagt, warum es soll gestraft werden, noch es seiner Bosheit überzeugt ist, und man schlägt es doch, so steht es immer in den Gedanken, man tue ihm unrecht, und wird dadurch nicht wenig erbittert.²

10. Wenn aber ein Verbrechen oder eine Sünde einem Kinde vorzuhalten ist, so kann man da wieder einen deutlichen biblischen Spruch anführen und lesen lassen, wie wider Ungehorsam Eph. VI. 1.: „Ihr Kinder seid gehorsam euren Eltern x.“, oder Hebr. XIII. 17: „Gehorchet euren Lehrern und folget ihnen x.“, oder 1. Sam. XV. 23: „Ungehorsam ist eine Zaubereisünde x.“³ Denn wenn dieses geschieht, so werden die Kinder dadurch überzeugt, daß sie gesündigt haben, und solches bleibt auch hernach in ihrem Gedächtnisse kleben.

11. Um geringer Dinge willen, darunter sonderlich bei kleinen Kindern die vitia aetatis⁴ zu rechnen sind, wenn eines etwa sich umsieht, lacht, flatterhaft ist, oder wenn es etwas versteht und nicht recht macht, soll man nicht bald ein Kind schlagen, sondern es nur mit Worten erinnern und zur Vorsichtigkeit ermahnen.

12. Wenn ein Kind plaudert, so ist es auch nicht bald zu schlagen, sondern erst ein und das andre Mal davor zu warnen. Merkt aber der Lehrer, daß ein Kind vor andern zum Plaudern sehr geneigt ist, daß es daselbe fast nicht lassen

¹ Die Reihenfolge der Ermahnungen.

² Zu vergl. Kurzer Unterricht, § 16.

³ Es folgt eine Reihe anderer bibl. Sprüche wider mancherlei Fehler.

⁴ Die im kindlichen Alter liegenden Fehler.

kann, so tut er wohl, wenn er ein solches Kind hervorrufft und befiehlt, daß es auf die Kinder, die plaudern, acht geben soll; denn auf solche Weise wird ihm unvermerkt die Gelegenheit benommen, mit andern mehr zu plaudern. Nimmt aber der Lehrer wahr, daß ein Kind, ungeachtet es oft gewarnt ist, doch vorsätzlich plaudert und Unruhe macht, und dies also bei ihm eine Bosheit ist, so kann er es mit einem oder etlichen Handschmizzen nebst einer guten Erinnerung auf väterliche Weise bestrafen; ja, man kann auch ein solches Kind bisweilen zur Beschauung die ganze Schule über an einem Orte allein sitzen oder stehen lassen.

13. Ob es wohl billig und nötig ist, daß die Kinder während des Unterrichts aufmerksam sind und auf alles, was gelesen, gesagt und gelehrt wird, wohl acht haben, so soll dennoch ein Lehrer nicht alsbald zuschlagen, wenn ein Kind aufgerufen wird, daß es soll fortlesen oder sagen, was gerade ist gelehrt worden, und es etwa wegen fremder Gedanken oder wegen seines flatterhaften Wesens nicht weiß, wo es ist, oder was gesagt worden. Besser ist es, daß er es entweder kürzlich erinnert, inskünftige besser acht zu geben, oder auch bisweilen gar nichts sagt, sondern andre Kinder fortfahren läßt, weil es schon vor andern beschämt ist, daß es die Lektion nicht gewußt. Wenn aber ein Kind etlichemal ertappt wird, daß es auf die Lektion nicht acht gibt, so kann er es nur heißen hervortreten und stehen lassen; denn dadurch wird ein Kind zur Aufmerksamkeit mehr erweckt werden, als mit vielen bitteren Worten und Schlägen.

14. Wenn ein Lehrer während des Unterrichts auch gewahr wird, daß ein Kind nicht gleich sitzt, sondern herumgafft, mit den Händen spielt oder mit einer Nadel oder Papier oder mit etwas anderm etwas vor hat und also nicht Achtung gibt, so soll er es nicht alsbald mit Namen nennen, sondern lieber im allgemeinen etwa sagen: Ich sehe ein Kind, das nicht gleich sitzt; es gafft ein Kind herum und hat fremde Gedanken; ich sehe ein Kind mit einem Papier, mit einer Nadel oder mit einem Hölzlein oder mit einem Läßplein zc. spielen; ich sehe ein Kind, das faltet die Hände nicht usw.; so wird er gewahr werden, daß das Kind sich getroffen findet, sich von selbst in Ordnung gibt und es ändert. Dieses aber muß mit

großer Geduld, sonderlich bei kleinen Kindern, gar oft wiederholt werden. Es kann ein Lehrer auch wohl dieses tun, daß er dasjenige, womit die Kinder zu spielen pflegen, in aller Stille sich geben läßt und bis zum Ende der Schule wohin legt. Auf solche Weise wird ein Lehrer nicht nötig haben, viel zu schelten und zu strafen.

15. Es hat aber ein christlicher Lehrer auf seiner Seite sich wohl zu hüten, daß er durch seine eigne Schuld den Kindern keine Strafe zuzieht, was geschieht, wenn er beim Anfange der Schule zu rechter Zeit nicht da ist oder auch, wenn er Aufsicht halten soll, die Kinder allein läßt und auf solche Weise ihnen Gelegenheit gibt, Mutwillen und Bosheit auszuüben, und hernach, wenn er dazukommt, sie strafen muß. Dieses geschieht auch bisweilen während des Unterrichts, wenn ein Lehrer dabei schläfrig oder nachlässig ist und die Kinder alsdann allerhand Böses tun, daß es muß bestraft werden.

16. Sonst ist auch wohl zu merken, daß ein Unterschied zu halten inter petulantiam et malitiam.¹ Jene ist nur mit Worten, diese aber mit Worten und Schlägen, wenn anders die Reihenfolge der Erinnerungen vorhergegangen, zu bestrafen. In der Bestrafung aber ist, wenn es das erstemal ist, gar gelinde zu verfahren, zum andernmal etwas schärfer und so ferner, niemals aber allzu scharf, damit die Kinder durch allzu strenge Zucht nicht ganz abgeschreckt und erbittert werden.

17. Schimpfliche Namen und Spottreden sind den Kindern durchaus nicht zu geben, weil sie dadurch mehr erbittert als gebessert werden. Daher soll man sie nicht etwa aus Ungeduld heißen: Ochsen, Esel, Schweine, Hunde, Bestien, Narren, Halunken, Sauhirten u.; noch weniger sollen sie sie Teufelskinder nennen.² Am allerwenigsten aber soll man auf sie fluchen und ihnen Böses wünschen; denn dieses alles ist sehr unchristlich und steht einem christlichen Lehrer gar nicht an. Man kann die üblen Kinder nach Befindung der Umstände nennen: böse, wilde, freche, mutwillige, unruhige, ungehorsame, faule oder unchristliche Kinder, anders und härter aber sind sie gar nicht zu heißen, weil es nicht in der Liebe geschehen kann.

¹ Zwischen Unbesonnenheit und Bosheit.

² Zu vergl. 5. des Abschnitts: „Was von den Lehrern zu beachten.“

18. Mit der Liebe kann es auch wohl nicht bestehen, wenn ein Lehrer manche Kinder auf eine schimpfliche Art mit einem Tiere oder einem verächtlichen Dinge vergleicht und etwa sagt: Du machst es oder du bist wie ein Bär, Löwe, Dohse, oder wie ein grober Bauer usw. Weil denn nun solches ein Kind, zumal wenn es groß ist, nicht wenig erbittern kann, so soll ein Lehrer sich dessen auch gänzlich enthalten.

19. Auch soll ein Lehrer die bösen Kinder nicht so oft mit den Strafen Gottes, mit dem höllischen Feuer und mit der ewigen Verdammnis bedrohen, damit sie dessen nicht gewohnt werden und endlich nichts mehr danach fragen. Es ist besser, daß er ihnen das Evangelium oft vorhält, wie gut es nämlich die frommen Kinder in Christus haben, und zu was für einer Herrlichkeit sie noch kommen sollen, dessen allen aber sich böse Kinder durch ihre beharrliche Bosheit ganz verlustig machen.

20. Auf die Anklage eines einzigen Kindes ist das andre, wenn es die Sache nicht gestehen will, nicht zu bestrafen. Denn solange ein Kind das Vergehen, so es soll begangen haben, nicht gesteht, wenn auch gleich zwei, drei oder mehr Kinder es bezeugen wollen, so kann ein Lehrer es nicht mit gutem Gewissen strafen, weil auch viele Kinder, die andern nicht gut sind, Lügen vorbringen können. Und wenn auch gleich der Lehrer die Sache sollte für wahr halten, so tut er doch besser, er läßt das Kind, solange es leugnet, ungestraft, gibt ihm aber eine treuherzige Warnung vor Lügen, Unwahrheit und Bosheit und läßt es damit hingehen.

21. Es ist eine Anklage während des Unterrichts bald anzunehmen, damit die Unterweisung nicht gehindert werde. Die Kinder, die da meinen, sie hätten etwas zu klagen und zu sagen, sind dahin anzuhalten, daß sie es zu Ende der Stunde tun mögen. Sind es geringe Dinge, wie es vielmals ist, so werden sie es unterdessen vergessen, und der Lehrer hat nicht nötig, die Zeit damit zu verderben.

22. Wenn aber ein Kind, das angeklagt wird, seine Entschuldigung und Verantwortung vorbringen will, so muß der Lehrer es willig anhören, die Sache hernach genau untersuchen, ob es sich also verhalte, wie gesagt worden; und wenn der Lehrer zu keiner Gewißheit kommen kann, so muß er es nur aufschieben und sagen, man wolle schon weiter nachfragen.

23. Um des Lernens willen und, wenn ein Kind etwas nicht alsbald begreifen kann, es sei im Lateinischen oder im Griechischen oder im Hebräischen oder im Rechnen oder im Singen oder im Katechismus oder im Lesen oder in andern Dingen, soll kein Kind ausgescholten oder geschlagen werden, wohl aber um der Bosheit und sonderlich um der Lügen und Dieberei willen. Gleichwie nun dieses auf christliche Art ernstlich zu bestrafen ist, also soll hingegen ein Lehrer nicht ungeduldig noch zornig werden, wenn ein Kind wegen seines langsamen Geistes etwas bald nicht fassen kann, sondern er soll es in Sanftmut und Geduld desto fleißiger unterrichten und ihm eine Sache zu desto besserer Fassung etlichemal vorsagen. Wenn aber offenbare Faulheit oder Unachtsamkeit bei einem langsamen Geiste sich hervortut, so ist solches billig, jedoch christlich und väterlich, erst mit ernsthaften Worten und dann auch mit einigen Schlägen zu bestrafen.

24. Am Sonntage und an den Feiertagen soll man auch kein Kind, weder in den Kirchen, noch auf dem Kirchwege, noch im Hofe, noch auch in einer Klasse schlagen, ob es auch mutwillig gewesen, sondern es nur merken und in der Woche auf der Wohnstube oder in der Schule die Bosheit vornehmen und bestrafen. Doch soll es nicht verboten sein, einem bösen Kinde seine Bosheit auch des Sonntags oder an den Feiertagen mit beweglichen Worten vorzustellen und es davor zu warnen.

25. Wenn neue Kinder das erstemal in die Schule kommen, so soll ein Lehrer, soviel es immer sein kann, bei andern Kindern sich des Strafens enthalten, damit sie vom Schulgehen nicht abgeschreckt werden. Und wengleich die neuen Kinder oft selbst viel Unart mit in die Schule bringen, so sind sie doch nicht alsbald mit Schlägen zu behandeln, sondern man soll ihrer drei bis vier Wochen schonen, weil sie zuvor aus Gottes Wort eines Bessern müssen unterrichtet werden, und sie anfangs nur freundlich erinnern und sagen, daß sie es hier in der Schule ganz anders machen und nach Gottes Wort und nach dem Beispiele andrer frommen Kinder sich fein richten müßten. Damit aber die andern bösen Kinder, wenn ein neues Kind bei seiner Bosheit mit der Strafe verschont wird, sich nicht ärgern, so kann der Lehrer sagen: Dieses arme Kind weiß es noch nicht besser und hat Gottes Wort noch nicht so oft als

ihr gehört, darum schenkt man ihm für dieses Mal die Strafe; es wird sich aber, da es nun etwas andres hört, mit der Hilfe Gottes schon bessern.

26. Kein Kind ist auf den Kopf weder mit der Hand, noch mit einem Stecken, noch mit der Rute, noch mit einem Buche zu schlagen. Viel weniger soll man einem Kinde eine oder mehr Ohrfeigen oder Maulschellen geben, weil dieses insgemein aus fleischlichem Zorne und aus Übereilung zu geschehen pflegt und dadurch doch bei den Kindern nichts genützt, sondern vielmehr ihnen an ihrem Gemüte viel Schaden getan wird; weil auch oft, zumal bei vollblütigen Kindern, durch eine Maulschelle die Nase blutend gemacht wird, woraus viele Erbitterung und Lästerung entsteht, so hat man sich desto mehr davor zu hüten.

27. Mit umgekehrter Rute wie auch in Ermanglung einer Rute oder eines Steckens mit einem spanischen Rohre oder mit etwas anderm, so bei der Hand ist, ist kein Kind zu schlagen, weil solches aus Ungeduld und im fleischlichen Zorne geschieht und christlicher Zucht nicht gemäß ist.

28. Auch soll kein Kind mit den Armen hin und her gerissen werden, bei den Haaren gerauft, noch ihnen mit dem Stecken Knippen auf die Finger oder Schläge in die Hände gegeben werden. Handschmize aber mit der Rute geben oder sonderlich die größern Kinder mit einem Stecken auf den Rücken schlagen, wenn es väterlich und nicht mit fleischlichem Zorne geschieht, ist nicht verboten. Jedoch muß man mit dem Stecken nicht auf die Arme schlagen, noch die Rute auf die Hände so geben, daß die Kinder Schwielen und aufgelaufne Hände und Arme mit nach Hause bringen, da dies bei den Eltern, die es nicht wohl tragen können, nur Zorn und Lästerung verursacht.

29. Keinem Kinde, es sei groß oder klein, soll ein Lehrer einen sogenannten Pläzer¹ geben, noch es mit der Rute oder dem Stecken unter die Beine schlagen, weil solche Strafen nicht väterlich sind, auch nur viel Verbitterung und Haß bei den Kindern anrichten.

30. Schillinge² sollen zwar den kleinen Knaben, aber nicht einigen Mägdelein gegeben werden, doch aber nicht um geringer

¹ Wahrscheinlich soviel wie ein tüchtiger, unvorhergesehener Schlag.

² Schläge auf das Gefäß.

Dinge willen, sondern nur, wenn ein Kind sehr boshaft ist und sehr grob sich vergangen hat; es soll aber auch dieses nicht ohne Vorwissen und Zustimmung des Inspektors geschehen.

31. Man soll auch kein Kind in der Schule zur Strafe knien lassen, damit nicht das Gebet, so von den Kindern Gottes aus Demut auf den Knien geschieht, dadurch verächtlich gemacht werde.

32. Es soll auch kein Lehrer ein Kind in eine Klasse, wo man die Laden zumacht, oder sonst in einen finstern Ort zur Strafe einsperren oder bis in die Nacht in der Schule allein lassen, da dies nicht nur von den Eltern übel empfunden wird, sondern auch den furchtsamen Kindern zum Schaden an ihrer Gesundheit gereichen kann.

33. Wenn ein Kind lange aus der Schule geblieben ist und nun wiederkommt, so soll der Lehrer es nicht gleich wieder aus der Schule weisen (wie denn kein einzig Kind ohne Zustimmung des Inspektors aus der Schule zu weisen ist), sondern es freundlich fragen, wo es so lange bisher gewesen, und hernach dessen Antwort, wenn es nicht krank gewesen (weil Krankheit alles Außenbleiben entschuldigt), dem Inspektor anzeigen oder auch zu dem Kinde sagen: Wenn du wiederkommst, so wirst du einen Zettel von dem Inspektor mitbringen müssen, damit du wieder ordentlich angenommen wirst.

34. Ein Lehrer soll sich auch bemühen, die Gemüther der Kinder kennen und prüfen zu lernen, damit er zarte und weiche Gemüther nicht wie harte und freche Kinder behandle; denn manche Gemüther lassen sich eher mit Worten als mit Schlägen gewinnen. Daher sind bei solchen nicht harte und scharfe Schläge, sondern nur ernstliche Worte zu gebrauchen.

35. Wenn ein böses Kind soll gestraft werden, so muß ein kleines Kind, das eine zarte Haut hat, nicht so stark geschlagen werden als ein großes, das eine harte Haut hat und die Schläge sobald nicht fühlt. Dieser Unterschied ist wohl zu merken, daß ein kleines Kind bei der Bestrafung kleine, ein großes Kind aber größere Schläge bekomme. Denn ein jegliches böse Kind ist zwar väterlich, aber also zu bestrafen, daß es die Schläge fühlt. Denn sonst achtet es die Strafe nicht und bessert sich auch nicht.

36. Gleichwie aber ein Lehrer sich in acht nehmen soll, daß er nicht allzu scharf sei, also hat er sich auch hingegen zu hüten vor allzu großer Lindigkeit und vor Hätschelei, die oft Kinder durch ihre Schmeichelei sich suchen zuwege zu bringen.

37. Man soll auch kein Kind, wenn es etwas Böses getan hat, aus seiner Klasse in eine andre Klasse holen lassen und es vor andern Kindern, die nicht mit ihm in einer Klasse sind, ausschelten und bestrafen. Denn dieses erweckt bei den Kindern nur große Erbitterung, so daß sie in Grimm nach Hause laufen, wenn sie in ihre Klasse wieder gehen sollen. Darum ist es besser, daß das Kind, das Böses getan, von dem ordentlichen Lehrer vorgenommen und nach Befinden väterlich bestraft wird.

38. Es soll auch kein Lehrer in eines andern Klasse kommen, ein böses Kind daselbst im Zorne zu strafen, weil es dadurch nicht gebessert, wohl aber erbittert und der Kollege an seinem Unterrichte gehindert wird. Ist es aber nötig, daß ein böses Kind bestraft werde, so ist die Bosheit dem ordentlichen Lehrer anzufagen, damit er sie nach seiner Erkenntnis entweder mit Worten oder mit Schlägen christlich bestrafe.

39. Es hat sich aber ein jeder Lehrer zu hüten, daß, wenn er etwa von einem und dem andern Kinde verächtlich gehalten, verspottet oder belogen wird, er es, um den Schein der Selbststrache zu vermeiden, ja nicht selbst deswegen bestraft, sondern er soll es einem andern Lehrer oder auch dem Inspektor anzeigen, damit es nach Befinden ernstlich und väterlich bestraft und also sein Ansehen erhalten werde.

40. Wenn ein Verbrechen eines Kindes der ganzen Schule noch nicht offenbar ist, so soll man es auch nicht öffentlich, sondern nur geheim bestrafen; denn auf diese Weise wird nicht nur von dem Kinde die Strafe willig aufgenommen und Besserung versprochen, sondern es wird auch vermieden, daß durch Offenbarung des Vergehens andre Kinder gärgert werden.

41. Wenn aber das Verbrechen allen Kindern offenbar ist, so wird es billig auch öffentlich auf christliche Weise bestraft. Wenn man aber etwa zuvor sieht und merkt, daß die Strafe von einem zumal hoffärtigen und troßigen Kinde nicht wohl werde angenommen werden, so kann man solches bis zuletzt

behalten, noch einen Kollegen dazukommen lassen und die Strafe nach Befinden einrichten. Den andern Kindern aber, damit sie von der Bestrafung Nachricht bekommen, kann man sagen, sie sollen nur heimgehen, die verübte Bosheit müßte noch bestraft werden.

42. Wenn nun ein Lehrer ein Kind wegen seiner Bosheit bestrafen will, so muß er es nur *ratione officii*¹ in Liebe und aus Mitleiden tun, auch wohl dem Kinde sagen, wie ungern er es strafe, und wie er lieber die Rute oder den Stecken gar wegwerfen wollte, wenn es nur mit Worten sich wollte ziehen lassen,² ja, daß er des Strafens gerne ganz wollte entübrigt sein, wenn es Gott nicht anders haben wollte. Aber weil Gott ausdrücklich befohlen und gesagt: „Man muß dem Bösen wehren, mit harter Strafe und mit ernstestn Schlägen, die man fühlt“ (Prov. XX. 30), so müsse er auch notwendig das Böse strafen, wenn er Gott nicht erzürnen, noch die Strafe Helis, der seiner Söhne Bosheit nicht ernstlich genug gestraft, auf sich laden wolle. Es ist auch zu sagen, wie hingegen Gott auch ernstlich wolle, daß diejenigen, die Strafe verdient, diese willig und geduldig über sich nehmen und sich bessern sollen, daß sie dem Könige David mit Wahrheit aus dem 141. Ps. V. 5 nachsagen können: „Der Gerechte schlage mich freundlich und strafe mich, das wird mir so wohl tun, wie ein Balsam auf meinem Haupte. Denn, wer sich gerne strafen läßt, der wird klug werden und zu Ehren kommen, wer aber ungestraft sein will, der bleibt ein Narr“, sagt Salomo Prov. XII. 1. 13. 18.

43. Will aber etwa ein böses Kind sich der wohlverdienten Strafe nicht unterwerfen, so muß der Lehrer dasselbe ja nicht mit Gewalt dazu zwingen wollen, indem er ihm etwa durch andre den Kopf, die Hände und Füße halten und ihm also die Hose mit Gewalt abziehen läßt, sondern er muß es nur gehen lassen und solches dem Inspektor anzeigen, der alsdann schon anordnen wird, was mit einem solchen bösen und hartnäckigen Kinde zu tun ist, daß der Lehrer nicht bloßgestellt, sondern bei Ansehen erhalten werde.

¹ Um der Pflicht willen.

² Zu vergl. Kurzer Unterricht, § 16, „Was von den Lehrern zu beachten“ VII.

44. Wird etwa ein Lehrer durch die große Widerspenstigkeit und Frechheit eines Kindes, das er strafen will, zum sündlichen und fleischlichen Zorne gereizt, so muß er, sobald er solches merkt, mit innerlichem Seufzen und Gebet zu Gott dawider kämpfen. Ja, er wird wohlthun, wenn er dieses Mal die Strafe ganz unterläßt und sie bis auf einen andern Tag aufschiebt, wo er sich besser gefaßt hat und zu der Ausübung der Zucht desto geschickter ist.

45. Bei der Bestrafung selbst muß ein Lehrer zwar ernstlich, aber doch auch väterlich sein, so daß er, wenn ein Kind soll bestraft werden, sich aber kläglich stellt, mit Tränen um Vergebung bittet und sich mit der Hilfe Gottes zu bessern ernstlich verspricht, es ihm ein- oder zweimal schenkt und die Strafe erläßt. Kommt es aber zum drittenmal mit eben der Bosheit wieder, so kann er desto schärfer, aber doch väterlich nach gewissen Stufen, wie oben Nr. 16 erinnert worden, strafen. Und wenn die Strafe geschehen, so soll der Lehrer sich von dem Kinde die Hände geben¹ für die väterliche Züchtigung und mit Verleihung göttlicher Hilfe Besserung angeloben lassen.

46. Was der gerechte, aber doch liebevolle Gott (Deut. XXV. 2. 3) befiehlt, daß man einen Gottlosen, der Schläge verdient, zwar schlagen, aber doch auch zusehen soll, daß er nicht zuviel geschlagen werde, damit er nicht scheußlich aussehe, das soll auch ein jeglicher christlicher Lehrer beobachten, wenn er ein böses Kind straft, damit er es durch allzu viele Schläge nicht etwa übel zuriichte, noch scheußlich mache vor andrer Leute Augen.

47. Daher soll auch ein Lehrer in der Bestrafung vorsichtig sein, damit er ein Kind, das sich bei der Strafe etwa übel gebärdet und mit dem Kopfe und Leibe wunderlich herumfährt, nicht an einen unrichten Ort schlägt, noch mit der Rute oder dem Stecken auf den Kopf oder in das Gesicht kommt, daß Striemen, Beulen und Wunden werden. Darum muß er bei jedem Schläge wohl zusehen, daß er den rechten Ort damit trifft, wo es keinen Schaden tut.

48. Die Bestrafung eines bösen Kindes soll auch nicht zwischen den Bänken mitten unter den andern Kindern geschehen,

¹ Zu vergl. „Was von den Lehrern usw.“ VII.

weil auf solche Weise leicht ein andres Kind, das nahe dabei ist, unschuldig kann mitgetroffen werden. Darum muß man das Kind, das gestraft werden soll, hervorkommen lassen, besonders vornehmen und bestrafen.

49. Wenn aber das böse Kind noch so trotzig ist und nicht hervorkommen, noch die wohlverdiente Strafe annehmen will, so muß der Lehrer sich ja nicht dadurch bewegen lassen, es im Zorne mit Gewalt hervorzuziehen oder so lange zu schlagen, wo er hinkommt, bis es hervorkommt, sondern er soll das eigensinnige, trotziges Kind nur sitzen lassen, aber hernach beim Heimgehen es zurückbehalten und gebührend bestrafen.

50. Wenn ein Kind nach der gebührenden Strafe sich etwa noch frech und trotzig bezeigt und mit seinen Eltern oder jemand anders droht, so soll ein Lehrer sich dadurch nicht bewegen lassen, ihm noch einmal Schläge zu geben, sondern dem armen Kind sein Glend und tiefes Verderben mit Worten mitleidig vorstellen und dabei wohl sagen, daß es zwar mit seinem Troze wohl verdient, daß man ihm noch mehr Schläge gebe; allein man wolle seiner diesmal schonen in der Hoffnung, es werde sich schon anders besinnen und sich rechtchaffen bessern. Oder man kann auch wohl dieses tun, daß man ganz und gar bei einem solchen trotzigem Kinde stillschweigt und tut, als achte oder merke man solchen Troz nicht, aber hernach geheim in Ernst und Freundlichkeit mit ihm redet und ihm seine Untugend wehmütig zu erkennen gibt und ihm anzeigt, wie man ja mit der Strafe nichts andres als seine Besserung suche. Auf solche Weise aber, da es sich die Strafe zur Demütigung und Erkenntnis seines Glendes nicht würde dienen lassen, würde es sein Glend und seine Verdammnis nur noch größer machen, was man aber nicht gern wolle.

51. Wenn aber ein Kind nach empfangner Strafe etwa auch so verwegen ist, daß es aus Troz aus der Klasse oder Schule läuft, so soll der Lehrer ihm nicht nachlaufen und es bei dem Arme oder den Haaren erhaschen und mit Gewalt zurückziehen, wodurch sie beiderseits nur noch mehr erbittert werden, noch auch vor der Klasse oder auf der Treppe großes Geschrei anrichten, sondern er soll das böse Kind hinlaufen lassen und dieses dem Inspektor anzeigen, der hernach schon

ordnen wird, was recht, billig, christlich und dem Ansehn des Lehrers nicht schädlich, noch nachtheilig ist.

52. Wenn ein Kind um seiner Bosheit willen notwendig zu bestrafen ist, so muß man es nicht einen oder etliche Tage aufschieben, sondern die Sache nur bald vornehmen und abtun. Denn wenn man es aufschiebt, so steht das Kind, das Böses getan, immer in der Furcht, weil es nicht weiß, was ihm widerfahren soll, und bleibt wohl gar aus der Schule.

53. Wenn ein Kind in der vorigen Stunde um der Bosheit willen von einem Lehrer schon hat Schläge bekommen, so soll es der andre Lehrer nicht noch einmal schlagen, ob es gleich wieder böse sein sollte, sondern es nur mit Worten bestrafen und ihm ernstlich zureden. Denn wenn ein Kind in allen Stunden von unterschiednen Lehrern sollte Schläge bekommen, so würde es nur verhärtet werden. Um dieses nun zu vermeiden, soll in allen Klassen ein Strafbuch auf dem Katheder liegen, in das ein jeder Lehrer, wenn er ein böses Kind straft, allezeit kurz schreiben soll, warum, wie und mit wieviel Schlägen er es bestraft hat. Geschieht dieses, so kann sich der folgende Lehrer danach richten, ja, die Kinder werden sich schämen, wenn ihre Strafe aufgeschrieben wird, und hernach sich desto mehr vor der Strafe hüten.

54. Wenn ein Lehrer etwas bei Strafe verbietet, so muß er es nicht mit Benennung einer besondern Strafe tun und etwa sagen: Wer dieses oder jenes tun wird, soll einen Schilling haben oder so und so viel Schläge bekommen, sondern er kann nur im allgemeinen sagen, es soll bestraft werden, damit er Freiheit behält, es hernach zu bestrafen, wie er will, es sei mit Worten oder Schlägen, wie er es bei einem jeglichen Kinde für das beste hält.

55. Wenn ein Kind nicht in der Schule ist und andre Kinder etwa von ihm sagen, was es getan, so muß der Lehrer nicht etwa sagen: Wenn es wieder in die Schule kommt, so will ich es so und so strafen und behandeln. Denn dieses pflegen die andern dem bösen Kinde wiederzusagen, auch wohl die Worte des Lehrers zu übertreiben und es damit in Furcht und Schrecken zu setzen, daß es sich fürchtet, in die Schule zu kommen, sondern anderswo herumläuft. Es kann

aber der Lehrer etwa sagen: Wenn das Kind wiederkommt, so will ich mit ihm schon davon reden.

56. Mit bösen Kindern von 15 und mehr Jahren muß ein Lehrer sehr weislich umgehen, damit er sie nicht erbittert oder ärger macht; mit schimpflichen Worten und Drohungen kindischer Strafe richtet man bei ihnen nichts aus. Ersüßlich ist das beste, daß man gleichwie mit andern, also auch insbesondere mit diesen größern oft geheim redet und ihnen ihre Bosheit aus Gottes Wort beweglich vorhält und sie mit aller Freundlichkeit und in aller Liebe davon väterlich abmahnt, auch wohl mit ihnen betet. Wenn denn dieses etlichemal geschehen ist und etwa nichts helfen will, so kann man, wenn sie ihrer Bosheit überzeugt sind, auch ihnen mit einem wohlgefaßten väterlichen Gemüte ernstliche Schläge geben, und wenn dieses etlichemal auch geschehen und doch wider Verhoffen die Besserung bei einem Kinde nicht folgen will, so kann es mit vor die Spezialkonferenz genommen und in Gegenwart anderer Lehrer ersüßlich ernstlich ermahnt, hernach auch wohl bestraft werden.

57. Vor aller nötigen Bestrafung soll ein Lehrer (wie auch schon oben Nr. 1 und 2 gedacht worden) zu Gott herzlich seufzen, daß er dazu ihm Gnade gebe, damit er solche nicht aus fleischlichem Zorne, sondern in erbarmender Liebe als ein Vater verrichten möge, und daß er auch dazu seinen göttlichen Segen und Gedeihen verleihen wolle, damit der gesuchte Endzweck, nämlich der Kinder Besserung, dadurch befördert, auch Zucht und gute Ordnung erhalten werden möge.

58. Wenn aber ein oder anderer Lehrer solches nicht getan, sondern aus fleischlichem Zorne in der Bestrafung zu weit gegangen ist und deswegen erinnert wird, so soll er es sanftmütig annehmen und vorsichtiger werden, nicht aber etwa aus Ungeduld auf der andern Seite fehlen und alle christliche Bestrafung gänzlich unterlassen oder aber etwa hernach es ärger machen und die Kinder es entgelten lassen, was nicht allein sehr unchristlich wäre, sondern ihn auch zu fernerer christlicher Unterweisung ganz untüchtig machen würde.

59. Wenn das eine oder andre Kind etwas Grobes begangen hat, so sollen es die Lehrer dem Inspektor anzeigen, damit die Bestrafung nach dessen Anordnung nebst einer öffentlichen

Erinnerung geschehen und es also bei den Kindern einen desto größern Eindruck geben kann.

60. Was nun der Inspektor in Sachen der Zucht ordnet, das soll ein jeder Lehrer sich gefallen lassen, ob er gleich meint, er sei zu gelinde. Denn mit christlicher Gelindigkeit und freundlicher Zurede ist mehr auszurichten, als mit großer Strafe.

61. Überhaupt ist noch dieses zu merken: Je mehr ein Lehrer durch die Gnade Gottes der wahren Gottseligkeit und Demut sich befleißigt und ein kindliches Wesen annimmt, je mehr Vertrauen fassen auch die Kinder zu ihm, so daß er mit einer guten Vermahnung bei ihnen mehr ausrichten kann, als andre mit vielen Schlägen.

62. Ein treuer und christlicher Lehrer muß sich bemühen, soviel an ihm ist, den Kindern immer weniger Schläge zu geben, hingegen aber mit herzlichen Ermahnungen aus Gottes Wort bei ihnen desto mehr anzuhalten, was dann Gott nicht ohne Segen wird abgehen lassen.

63. Weil die Schulen sein sollen officinae Spiritus S., Werkstätten des Heiligen Geistes, so sollen billig alle Lehrer dahin trachten, daß sie nicht nur selbst seien lebendige Tempel des Heiligen Geistes, sondern auch von ihnen alle Unterweisung und sonderlich die christliche Zucht in der Heiligung und in der Kraft des Heiligen Geistes verrichtet werden möge. Amen!

IV.

**Von der Erziehung der Jugend,
 ehemals abgehandelt in einer Vorrede über Fénelons
 Traaktätlein von der Erziehung der Töchter.**

Ich bin von vielen seither angetrieben worden, von der Kinderzucht etwas zu schreiben und ans Tageslicht zu geben, in Anbetracht dessen, daß ich von der Zeit her, wo mir Gott die Augen geöffnet hat, meine und andrer Erziehung im Lichte der Gnade anzusehen,¹ meine Sorge vornehmlich darauf gewandt habe, wie die überall höchst verderbte Art der Kinderzucht verbessert werden könnte. Ich bin auch besonders darum niemals abgeneigt gewesen, meinen Nächsten mitzuteilen, was mir Gott hierin aus Gnaden verliehen hat, weil solches nicht in einer bloßen Spekulation beruht, sondern mir Gott fast immer nach dem Verlangen meines Herzens es anvertraut hat, die Jugend anzuführen oder deren Erziehung zu leiten, so daß ich also nicht nötig hätte, etwas andres zu schreiben, als was ich in eigener Erfahrung gut und möglich gefunden. Nichtsdestoweniger habe ich solches noch nicht nach Wunsch ins Werk setzen können, teils wegen andrer sich stets häufender Arbeit, teils weil ich die Wichtigkeit des Werkes täglich besser erkennen lernte und es also immer gern zu besserer Reife kommen lassen wollte. Zwar ist in der Historischen Nachricht² von den zur Verpflegung der Armen und Erziehung der Jugend gemachten Anstalten eine Schulordnung beigelegt, die für die deutschen Schulen bestimmt ist; auch habe ich von dem hier selbst errichteten Pädagogium und der Methode, die darin gebraucht wird, einen ziemlich ausführlichen Bericht aufgesetzt, sowie vor etlichen Jahren

¹ Nämlich seit seinem Aufenthalte in Lüneburg 1687. (Siehe Einleitung.)

² Geschrieben 1697. (Siehe Einl.)

einen Unterricht entworfen, wie die Jugend zur Gottseligkeit und wahren Klugheit zu erziehen sei; es erschöpft aber dieses noch keineswegs die ganze Sache, die vielmehr eine größere Weitläufigkeit erfordern würde, wenn sie hinlänglich und gründlich behandelt werden sollte. Während ich nun noch keine Zeit finde, hierin ausführlich genug zu tun, wozu ich sonst von Herzen geneigt und begierig bin, so ist mir inzwischen gegenwärtige Schrift des Erzbischofs von Kammerich¹ unter die Hände gekommen, in welcher ich so viel Gutes gefunden, daß ich verhoffe, meinen Nächsten einen guten Dienst zu leisten, wenn ich dafür sorgte, daß sie in die deutsche Sprache übersezt und dann herausgegeben würde.

Vielleicht möchten auch manche, die mehr auf fremde als auf einheimische Dinge fallen, hieraus noch eher einige Erinnerungen annehmen, als wenn ich oder ein anderer zu ihrer Kinderzucht etwas erinnerte. Es ist zwar dieselbe eigentlich, wie der Titel zeigt, für die Erziehung der Töchter bestimmt, es ist aber das meiste, was darin enthalten ist, so beschaffen, daß es überhaupt bei der Kinderzucht wohl anzuwenden ist, weshalb man es sicherlich einem jeden, dem die Kinderzucht obliegt, empfehlen kann. Weil der Verfasser der römisch-katholischen Religion zugetan ist, hat er Unterschiedliches, was mit der Lauterkeit des Evangeliums nicht übereinstimmt, hin und wieder eingemischt. Ich habe die Freiheit genommen, solche anstößige Stellen auszulassen. Jedoch dient es dem Leser zur Nachricht, daß ich wegen der andern vielen Arbeit es nicht mit der Sorgfalt getan, daß nicht einige Spur von des Verfassers Religion sollte geblieben sein. Deshalb muß ich bitten, dergleichen Stellen mit geneigtem Gemüte zu übersehen, wie denn auch keinem Verständigen dadurch ein Nachteil erwachsen wird. Es wird der Leser sonst so viel Gutes darin finden, daß er nicht Ursache haben wird, sich bei solchen kleinen Fehlern des Verfassers oder der Übersetzung aufzuhalten.

Es ist uns Deutschen und sonderlich uns Evangelischen eine große Schande, daß wir uns in einer so wichtigen Sache von einem Fremden müssen den Weg weisen lassen; noch eine größere Schande aber würde es uns sein, wenn wir solche

¹ Über Fenelon zu vergl. Band II dieser Sammlung.

Weisung nicht mit Dank annehmen, sondern um einiger Fehler willen verwerfen wollten.¹ Es ist ja gewiß mit der Erziehung der Jugend so elend bestellt, daß es schlimmer nicht sein könnte, daß wir vor andern Völkern Ursache hätten, auf deren Verbesserung einmal unsere ernste Sorge zu richten. Aber wie es sonst geht, daß, wo die Besserung am meisten vonnöten ist, man auch am meisten es verspottet, verachtet und verwirft, wenn ein Anfang dazu gemacht wird, so geht es auch mit der Erziehung der Jugend. Es ist so weit damit gekommen, daß verständige Eltern kaum noch Mittel und Wege zu finden wissen, ihre Kinder von den Hauptfehlern der überall verderbten Erziehung loszureißen. Und dennoch, wo man sieht, daß ein größerer Ernst auf die Erziehung verwandt wird, da wird alles durch Lügen und Verleumdungen dergestalt verhaßt gemacht, daß es die meisten lieber bei der hergebrachten Leier lassen wollen, als davon ein gutes Beispiel der Nachfolge bei Erziehung der andern zu nehmen. Am allerwenigsten wird bei uns für die Erziehung der Mädchen gesorgt. Sieht man auf das gemeine Volk, wer bekümmert sich um die Mädchenschulen, daß sie recht eingerichtet und dergestalt gehalten werden, daß eine wahre Frucht von ihnen zu hoffen sei? Weil die Obrigkeit und die Prediger darin insgemein ihres Amtes nicht walten, wie sie sollten, ist es kein Wunder, daß solch junges Volk meist in lauter Sünden, Schandtaten und Lastern aufwächst. Wenn dann eine übel erzogene Weibsperson Unzucht treibt und ihr Kind mordet oder sonst schwere Übeltaten begeht, so reißt man ihr den Kopf ab. Ist das genug? Wird nicht Gott solches Blut an jenem Tage von denen fordern, die von Amts wegen für die Erziehung der Jugend hätten sorgen sollen? Das sind unerkannte Blutschulden, die der Regier- und Lehrstand öfter auf sich laden, indem sie nicht dafür sorgen, daß die Menschen recht christlich erzogen werden. Denn, täten sie das, es würde mancher der Obrigkeit nicht ins Schwert fallen und von dem Prediger nicht zum Tore hinaus begleitet werden. Die vornehmen Leute wollen das Ansehn nicht haben, daß sie ihre Kinder also verwahrlosen; aber die Art ihrer Erziehung ist

¹ Bei aller Befangenheit Franckes enthalten diese Sätze doch ein ehrendes Zeugnis für sein Wahrheitsgefühl; sie erinnern lebhaft an seine Äußerungen über Molinos. (Siehe Einl.)

meist viel schlimmer als die der gemeinen Leute. Denn gemeine Kinder werden doch noch zur Arbeit erzogen, so sie nicht gar zur Gottseligkeit angewiesen werden; aber die fürnehmen Leute erziehen insgemein ihre Kinder weder zur Gottesfurcht, noch zur Arbeit. Es hat zwar bei den Gemeinen wie bei den Vornehmen das Ansehen, als wenn die Kinder zum Christentume geführt würden. Denn jene lernen vielleicht in der Schule die äußern Worte des Katechismus, und diesen werden auch noch wohl Erzieher gehalten, die sie im Christentume anweisen sollen. Aber wie unzulänglich beides ist, lehrt die Erfahrung. Denn die Kinder werden nicht mit gebührendem Ernste darauf hingewiesen, wie sie alles, was sie vom Worte Gottes hören, ohne Unterlaß innerlich und äußerlich anwenden sollen, so daß ihr Wesen mit dem Worte Gottes übereinstimme; ja, sie sehen gerade das Gegenteil an ihren Eltern und Lehrern. Wenn in jetziger Zeit vornehme Leute für ihre Kinder am besten sorgen wollen, so suchen sie ein französisches Fräulein. Nun ist zwar nicht zu leugnen, daß diese Nation zu äußerlich guter Erziehung der Jugend mehr Geschick hat als die Deutschen, und daß, wenn man solche haben kann, die zugleich von Herzen Gott fürchten, keine geschickter sind zur Erziehung der Jugend als sie. Dagegen werden Verständige auch nicht leugnen, daß diese Nation eben die sei, die die Deutschen am meisten zur Eitelkeit verführt, und es pflegt die Eitelkeit ihnen insgeheim so sehr anzuhängen, daß all ihr Tun auf das *plaire au monde* oder, wie man der Welt wohlgefalle, geht. Daher ist meist ihr Christentum so beschaffen, daß sie Gott und der Welt zugleich dienen und gefallen wollen und von der Schmach Christi und der gründlichen Verleugnung der Welt nichts wissen. Complaisance und ambition oder Menschengefälligkeit und Ehrsucht sind bei ihnen Tugenden, die sie zur Grundlage all ihrer Anführung machen, ja, sie erklären es für unmöglich, ohne sie fortzukommen, und halten diejenigen für edle Gemüther, die viel ambition haben. Nach dem Worte Gottes kann man diese beiden Stücke bei ihrem rechten Namen nicht anders nennen als Heuchelei und Hoffart,¹ und wer diesen nicht von

¹ Ein so scharfes Urtheil kann bei der Richtung Franckes nicht wundernehmen.

Herzen abstirbt, wird nimmermehr ein wahrer Christ werden. Christus bezeugt den Pharisäern (Joh. V. 44), daß sie nicht glauben könnten, solange sie Ehre voneinander nähmen; und die Schrift überhaupt weiß von keiner andern Menschengefälligkeit, als die zur wahren Erbauung und Besserung des Nächsten dient; was darüber ist, das ist vom Argen. Wo nun solche Greuel zur Grundlage gemacht werden, da werden die zarten Gemüter dergestalt von dem Weltgeiste eingenommen und vergiftet, daß sie bei ihrem Scheine äußerlicher Ehrbarkeit später am alleruntüchtigsten werden, ihnen ein wahres, auf das Innere und auf dessen gründliche Besserung zielendes Christentum einzulösen. Es ist auch leider den Eltern am wenigsten darum zu tun, sondern sie wollen gern geschickte Töchter haben, die in der Welt etwas gelten, und solchen Zweck können sie ja leicht erreichen. In dieser Schrift¹ finden sie einen Spiegel, danach sie die Erziehung der Ihrigen prüfen können. Ich bin gewiß, daß in vielen Familien eine Besserung der Erziehung vor sich gehen würde, wenn man nur erst diese wenigen Blätter in Übung bringen wollte. Doch ist nicht zu leugnen, daß alle die guten Regeln, die der Verfasser gibt, nichts nutzen werden, wenn die Eltern nicht erst selbst auf ihre eigne wahre Bekehrung und Besserung bedacht sind, ehe sie in der Erziehung ihrer Kinder etwas zu bessern unternehmen, oder wenn nicht solche Leute der Erziehung vorgesetzt werden, die gründlich zu Gott bekehrt² sind. Das Werk der Erziehung ist über alle Kräfte des natürlichen Menschen. Es muß durch den Geist Gottes geführt werden; wo der im Herzen wohnt und regiert, da wird allein der rechte Grund dazu gelegt. Wenn da jemand denken wollte, daß er durch seine Sorgfalt und seinen Fleiß oder durch seine Klugheit und seinen Verstand die Kinder recht erziehen wolle, so würde es ihm am wenigsten gelingen. Es richtet es kein menschlicher Verstand aus, und auch die, die Gott fürchten, dürfen es auf ihre eignen Kräfte nicht ankommen lassen. Das Beste muß durch das Gebet ausgerichtet werden, und derjenige steht der Erziehung der Jugend am besten vor, der am ernstesten vor Gott hintritt und im Geiste und in der Wahrheit mit

¹ Nämlich Fénelons.

² Dieser und die folgenden Sätze sind bezeichnend für Francke und den Pietismus. Vgl. Einleitung II.

Gott ringt und kämpft, daß er die Seelen, so ihm anvertraut sind, aus dem Verderben errette. Einem solchen wird Gott Weisheit und Verstand geben, die Erziehung recht nach dem Willen Gottes zu führen, und ob er auch die Frucht nicht gleich sähe, so wird Gott doch endlich seine Tränen erhören und, wie die Monika wegen ihres Augustinus getröstet ward, Kinder so vieler Tränen nicht umkommen lassen. Bei einem solchen werden auch die Erinnerungen des Verfassers ihren rechten Platz finden. Denn wo der rechte Grund der Weisheit ist, da wird sie durch gute Lehren und Erinnerungen gleichsam gespeist und genährt; wo aber kein rechter Grund ist, da werden auch die besten Lehren übel angewandt, oder es ist doch nicht der rechte Segen dabei. Gott, von dem alle Weisheit kommt von oben herab, wolle den Leser selbst in alle Wahrheit leiten und diese Blätter zu der Jugend ewigem Nutzen gesegnet sein lassen! Geschrieben den 10. Oktober 1698.

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
I. Einleitung	III
II. Francks wichtigste pädagogische Schriften:	
1. Kurzer und einfältiger Unterricht, wie die Kinder zur wahren Gottseligkeit und christlichen Klugheit anzuführen sind . . .	48
2. Was von den Lehrern zu beachten	112
3. Anweisung für die Lehrer, was sie bei der Zucht wohl zu beobachten	124
4. Von der Erziehung der Jugend, ehemals abgehandelt in einer Vorrede über Fénelons Traktätlein von der Erziehung der Töchter	140



F
A